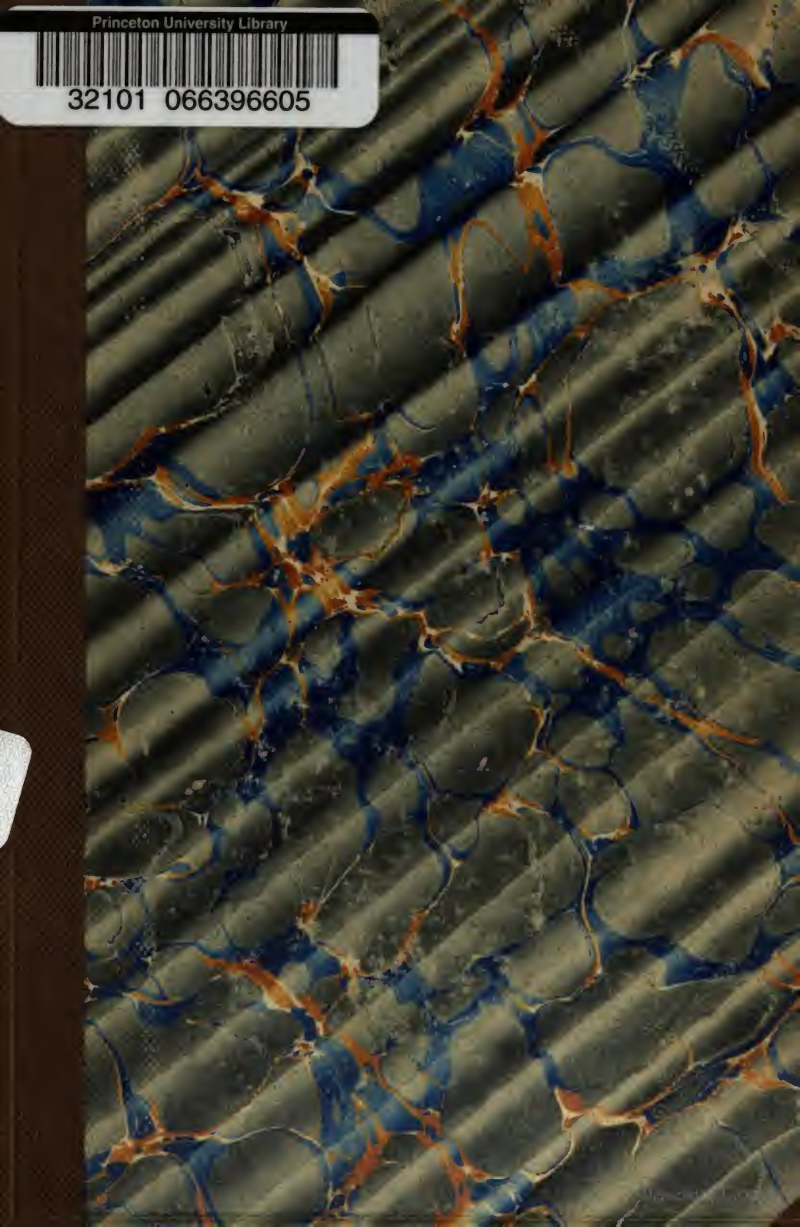






Joseph Alois Gleich

Joseph Alois Gleich.

Mirandolo Pisani,

oder die

Blutbrüder

des

Feuerbundes auf Cypern.

Schauerszenen aus der Schreckenszeit Sultan Selim des Zweiten.

Historisch-romantisch bearbeitet als Seitenstück des Romanes:

„Der Admiral,"

von

Ludwig Dellarosa. pseud.

Mit einem Titelkupfer.

Wien, 1842.

Verlag der Carl Haas'schen Buchhandlung.

Gedruckt bei Leopold Grund.

Mirandolo Pisoni,

oder:

Die Blutbrüder des Feuerbundes auf Cypern.

1

Mit einer Wuth, welche bisher selbst den erfahrensten Seeleuten beispiellos geblieben war, schienen alle Elemente sich vereiniget zu haben, Tod und Verderben zu verbreiten. — Die undurchdringliche Nacht, welche die schwarzen Sturmeswolken über die Erde verbreitet hatten, wurden von unzähligen, zackigen Blitzen zerrissen, welche allenthalben Zerstörung zu verbreiten suchten; himmelhoch hoben sich mit dem Gerolle des Donners wetteifernd, die Wellen, geifernd vor Wuth, nicht selbst die entgegenstehenden Felsenriffe zertrümmern zu können, und mit jedem Augenblicke schienen die mächtigen Balkenwände einer im Kampfe mit den Elementen befindlichen Galeere in Stücke zu zerbrechen. — Mit bleichen Gesichtern sahen die Schiffsleute des in Gefahr schwebenden Fahrzeuges dem schrecklichen

Wüthen zu, mit jedem Augenblicke des gänzlichen Unterganges gewärtig, und daher auch zu jeder, ohnehin fruchtlosen Arbeit entmuthiget. — Nur allein der junge Kapitän Mirandolo Pisoni stand auf dem Verdecke, und blickte unerschüttert hinaus in die furchtbare Wetternacht — er fühlte nicht, wie der Sturm seine tollen, düstern Locken durchzauste, und mit jedem neuen Wetterstrahle das gänzliche Verderben unvermeidlich schien.

Ganz andern, vielleicht noch mehr erschütternden Gedanken, schienen seine Seele zu bekämpfen, und gleich den feurigen Blitzen flammten seine Blicke. Plötzlich schien es ihm wie ein elektrischer Strahl zu durchzucken. „Mein Fernrohr!" rief er dem Schiffsjungen zu, „die leuchtenden Blitze werden mir die Tageslichte ersetzen," und nun sah er unverrückt in die Ferne. — „Sie ist's!" rief er endlich hastig, „sie ist's, die Galotte des Türken Ibrahim, — und schnell ans Werk, alles zu den Waffen, die Kanonen besetzt, und nach vollendetem Abfeuern, die Schlußröhre schnell wieder geschlossen, das Eindringen des Wassers zu verhindern, haltet Äxte und Enkerhaken in Bereitschaft, und schleudert

ihnen statt der Blitze dem Feuertod durch Pechkränze in ihre Mitte."

„Aber um aller Heiligen willen," rief der Ober-Hochbootsmann, „Ihr werdet doch nicht bei diesem schrecklichen Sturme ein Gefecht wagen, und so gleichsam den lieben Himmel verspotten, daß Eure Feuerschlünde mehr noch vermögen, als seine Blitzesflammen?" —

„Wer sah jemals den Kapitän Mirandolo Pisoni vor einer Gefahr zittern? — Möge der Schrecken über das Unerwartete die Herzen der Feinde mit Furcht umklammern — Mirandolo hat nur ein Ziel, zu siegen oder zu sterben, so kennt mich Venedig und Neapel — so hat man mich zum Kaper-Kapitän ernannt, und man soll sich aber so wenig in mir geirrt haben, als es dem neidischen Maltheserritter gelungen ist, meinen Ruhm zu verkleinern. — Ha, seht, seht, die Galotte läuft uns unwillkürlich entgegen, wie das Kaninchen dem Rachen der Klapperschlange, und nun schnell ans Werk, und zeigt, daß Ihr gewohnt seid, mit Eurem Kapitän Mirandolo Ruhm und Ehre zu theilen."

Hier half keine Bemühung des Steuermanns, das Fahrzeug kunstgerecht zu lenken,

Alles mußte der Willkühr der tobenden Fluthen überlassen werden, und diese führten beide Fahrzeuge mit Blitzesschnelle aneinander.

In dem nämlichen Augenblicke übertäubten die Schläge der Kanonen den, den Wetterhimmel durchrollenden Donner, aus allen Schußlöchern zugleich wirkten Mirandolos Feuerschlünde, und ein schreckliches Geheul ertönte von dem feindlichen Fahrzeuge. — Zwar säumte man auch da nicht, Gegenwehr entgegen zu setzen, aber diese war zu schwach und unbeholfen, — panischer Schrecken hatte sich der Türken bemächtiget, und bald ersah Mirandolo seinen Vortheil, die Enterhaken wurden angeworfen, und ein schreckliches Gemetzel begann auf dem feindlichen Schiffe.

Wüthend verfolgte Mirandolo, dessen Schwert nichts widerstehen konnte, die von allen Seiten fliehenden Feinde, da trat ihm die riesenmäßige Gestalt eines Mannes in arabischer Kleidung entgegen — sein kahles Haupt war ohne Turban, und ein langer, dunkler Bart umschattete das nußbraune Gesicht. — Aber nicht feindlich zeigte er sich dem Kapitäne, denn er hatte den sichelkrummen Säbel tief zur Erde

herabgesenkt. „Herr,“ sprach er im gebrochenen Italienisch, „Du bist unser Sieger geworden, und es wäre Unsinn, länger gegen Dich streiten zu wollen, willst Du aber namenloses Unglück verhindern, so folge mir schnell, denn vielleicht nur wenige Augenblicke noch, und Du und wir Alle sind verloren. Gleich der gifthauchendeu Schlange windet sich das Verderben auf seinen nur mir bekannten Schleichwege fort, und in der nächsten Minute sind Freund und Feind eine Beute der höchsten Ruchlosigkeit geworden.“

„So führe mich denn auf diesen seltsamen Weg, aber wehe Dir, wenn böse List im Hintergrunde lauern sollte, Dein Schädel wäre zuerst mir anheim gefallen.“ — Der Araber legte betheuernd die Hände auf die Brust, und schritt einer Strickleiter zu, welche in den untern Schiffsraum führte, dicht hinter ihm folgte Mirandolo. Jetzt erreichten sie eine kleine Gallerie— „o Himmel,“ rief der Araber, „schon steht er am Abgrunde des Entsetzens, verzeih Allah, hier kann nur ein schneller Entschluß noch retten.“ Mit diesen Worten riß er seinen breiten, langen Dolch aus dem Gürtel zielte mit scharfem Falkenauge, und mit geübter Faust schleuderte er den Verderben

bringenden Stahl nach einem Türken, welcher eine Fackel in der Hand eben noch einige Stufen hinabklettern wollte — er hatte gut getroffen, mit einem lauten Schrei stürzte dieser zu Boden, und wie der Tiger auf seine Beute springt, floh der Araber auf den Gefallenen hin, entriß ihm die Fackel, und kehrte wieder zu Mirandolo zurück. „Das Unglück ist verhüthet," sprach er, „wenn der Unglückliche noch drei Stufen abwärts schreitet, so schleudert er die Fackel in die Pulverkammer, und wir sind alle verloren." — „Dann habe ich Dir vieles zu danken," sprach Mirandolo, „und es soll Dir nicht unvergolten bleiben, aber halte Wache hier, damit nicht noch einem andern Bösewichte eine solche Gräuelthat gelüste, wenn meine Geschäfte oben auf den Schiffen geendiget sind, werde ich Dich rufen lassen." — „Herr," rief der Araber, „noch ist des Guten nur halb geschehen. Hier ist mein Rasten nothwendig, denn ich traue den Seeräubern nicht, aber wenn Du oben alles geschlichtet hast, dann begib Dich hart neben der Pulverkammer über eine kleine Treppe, wo Du ein hölzernes Thürchen finden wirst, öffne es, und Du wirst ein Unglückskind retten, welches an diesem unbekannten Orte verschmachten müßte,

wenn nicht schon eine verruchte Hand sich an seinem Dasein vergriffen hat." — Mirandolo eilte wieder auf das Verdeck, seine Leute hatten ihn bereits muthig vorgearbeitet, denn die ganze türkische Besatzung, welche dem Würgschwerte entgangen waren, fand man bereits in Fessel geschmiedet, mehr als zwanzig Christensklaven umfaßten seine Knie, und dankten für ihre Befreiung.

„Herr," sprach der Steuermann, „Du hast Wunder der Tapferkeit und des Muthes verübt, und selbst der Himmel scheint deine kühne That lohnen zu wollen, denn mehr als zur Hälfte ist die Wuth der Elemente gebrochen. Nun lasse uns aber auch auf eigene Sicherheit denken, denn deine Galeere ist stark beschädiget und bedarf dringend der Ausbesserung; es bleibt nichts übrig, als so schnell als möglich nach Cypern zu steuern, wo wir in Farmagusta die nöthigen Ausbesserungen vornehmen können."

„Ich bin damit einverstanden," erwiederte der Kapitän, „doch nun soll auch der Proviantmeister sorgen, daß meine brave Mannschaft sich durch Speise und Trank erquicke, bis ich die gemachte Beute theilen werde. Haltet aber auch Waffen und Munition vollauf in Bereitschaft,

denn das gute Glück könnte uns noch neue Beute entgegenführen.“

Jetzt erinnerte sich Mirandolo an den Araber, welchen er bei der Pulverkammer zurückgelassen hatte. Da das Fahrzeug ohnehin von seinen Leuten besetzt war, ließ er ihn zurückrufen. „Viel,“ sprach er, „hast Du des Guten an mir und den Meinen gethan, und in Famagusta sollst Du den Lohn deines edlen Benehmens erhalten, denn ich muß mit Dir näher bekannt werden. Aber Du sprachst ja auch von einem Unglücklichen, der Hilfe bedarf, darum leite mich schnell nach dem Orte, wo ich vielleicht selbe zu leisten im Stande bin.“

„Ach Herr,“ erwiederte der Araber, „wenn es nur nicht schon zu spät ist, denn das hohle Jammergewinsel, welches ehmal aus dem schmutzigen Kerker herauftönte, ist bereits gänzlich verstummt, daher mußt Du mir, wenn es dein Ernst ist, schnell folgen, man kann ja nie zu früh kommen, wenn man eine gute That üben will.“ — Rasch machte sich Mirandolo auf, und folgte neben der Pulverkammer zu einer kleinen, hölzernen Thüre; der Araber horchte, aber Alles blieb mäuschenstille. — Jetzt zog er einen Ham-

mer aus der Binde, und schlug damit das Schloß auf. Zur Vorsicht hatte er eine Schiffslaterne mitgenommen, sie traten in einen so kleinen Verschlag, daß kaum zwei Menschen Platz darin fanden. Da gewahrten sie am Boden eine weibliche Gestalt ausgestreckt liegen, welche jedoch kein Lebenszeichen mehr von sich gab. „Allah! Sie gehört schwerlich mehr zu den Lebenden," sprach der Araber, „doch vielleicht ist der Arzt noch im Stande, ein Meisterstück seiner Kunst zu zeigen;" schnell faßte der riesenhafte Mann sie an, und trug sie auf Befehl des Kapitäns in den oberen Raum der Kajüte des Schiffsarztes, wo dieser sogleich sich an das Geschäft der Heilung begab, und bemerkte, daß er noch Spuren von Leben an ihr finde, und hoffe, die erschlafften Geister wieder erwecken zu können. Freudig kehrte dieser mit der Nachricht zum Kapitän zurück, welcher sich eben in seiner Kajüte bei einer Bouteille gütlich that.

„Mich freut deine Nachricht," sprach Mirandolo, „denn ich wünsche das Leben eines jeden Menschen zu schonen, welcher mir nicht bewaffnet gegenüber steht. — Du aber, der Du gleich vom ersten Augenblicke an meine Aufmerk-

samkeit erregt hast, und von dem ich nicht begreifen kann, wie er in die Dienste eines verworfenen Muselmannes gerathen konnte; Du mußt mich näher mit Dir bekannt machen, ich erlaube Dir, neben mir Platz zu nehmen, und Dich mit einigen Bechern zu erquicken. Erzähle mir aber in dieser Stunde der Muße deine nähern Begebenheiten."

„O Herr," erwiederte der Araber, „die Wege des Schicksals sind oft so dunkel und verworren, daß man beinahe das für ein arabisches Mährchen halten sollte, womit wir uns bei unserem Herde die Zeit vertreiben, was doch bei manchem Menschen sich wirklich ereignet. In mir siehst Du einen solchen Ball des Schicksals, dem es nach Gutdünken und Laune nach allen Seiten hinschleuderte. — Mein Name ist Hassan Ben-Ali, mein Vater war Vorsteher einer unserer wandernden Horden, und ich wuchs heran im frohen Lebensgenusse, und einst selbst zum Oberhaupte unserer Horde bestimmt, denn schon in meinem sechzehnten Jahre kam mir keiner gleich in der Kunst, Rosse zu tummeln, Lanzen nach dem fernsten Ziele zu werfen, im schnellsten Fluge des Rosses entweder meine Flinte

abzufeuern und wieder zu laden, oder mich im Galopp mit dem Säbel in der Faust aus dem Sattel zu schwingen, und doch schnell wieder in selbem zu sitzen. Die schönen Gazellenaugen unserer schlanken Dirnen ruhten oft mit Bewunderung auf meinen Kriegesübungen, oder wenn ich in den Stunden der Muße am Boden des Zeltes im vertrauten Kreise die lehrreichsten und unterhaltendsten Mährchen erzählte. — Bis dahin schien mir das Schicksal immer freundlich zu lächeln, bis endlich die Sturmwolken des Unglücks hereinbrachen."

„Das Oberhaupt einer unserer nächsten und sehr mächtigen Horde war meinem Vater nicht mit Freundschaft gewogen. Oft hatten sie, ohne es gerade zu wollen, einander in ansehnlicher Beute beeinträchtiget. Zwar wäre ihr Hader schon einige Male in offenbare Feindschaft ausgebrochen, wenn nicht andere Stämme sich ins Mittel gelegt hätten. Zwar wurden die erbitterten Gemüther zum Theil versöhnt, aber kein Mitglied der einen Horde durfte mit der andern Gemeinschaft machen. Aber wer vermag die Wege des Schicksals zu ergründen, wer vermag der größten Tirannin der Welt, der Liebe,

zu gebieten? Ich machte einst einen Streifzug ins Gebirge, um mich durch die Jagd zu erlustigen. Schon begann der Abend seine grauen Fittige herabzusenken, und ich suchte mir ermüdet ein Plätzchen, um ausruhen zu können — da gewahrte ich an einem Felsenabhange eine weibliche Gestalt unter den Schatten eines Dattelbaumes liegen — sie schien regungslos, und ich schlich näher, mich zu überzeugen, ob sie noch lebe. Himmel, wie durchbebte mich der Anblick dieses Mädchens mit noch nie gefühltem Entzücken — noch nie hatte ich ein solches Ideal höchster Schönheit gesehen. — Sie lag in sanftem Schlummer, und ich hatte Muße genug, meine Augen an dem Anblicke dieser überirdischen Schönheit zu weiden, zugleich erwachte aber auch die Besorgniß in mir, sie nächtlicher Weile allein in diesem durch die Thiere des Waldes gefährlichen Gegend zu lassen. Ich wollte sie wecken, und hatte lange den Muth nicht dazu — es geschah mir so hart, sie in diesem süßen Schlummer zu stören. — Da erblickte ich plötzlich eine ungeheure Schlange, welche sich langsam durch das Gebüsche gerade nach der Gegend herwand, wo die Schöne ruhte, schnell aufgeschreckt durch die Größe der Gefahr,

riß ich meinen Säbel aus der Scheide, und stürzte dem Ungeheuer entgegen. Ich führte einen gewaltigen Hieb nach dessen Kopfe, aber durch eine Wendung des Thieres verfehlte ich, und meine Klinge fuhr so tief in eine hervorragende Baumwurzel, daß ich selbe nicht schnell genug wieder herauszubringen vermochte. Nun war ich selbst waffenlos, und ein vom Sturme abgebrochener Baumast mußte mir zur Wehre dienen. — So begann ich mit geübter Faust den Kampf, und endlich erlag das Thier meinen Streichen. — Durch das Getöse des Kampfes war Mirzina erwacht. Mit Schaudern hatte sie zugesehen, und als sie mich endlich als Sieger erblickte, eilte sie mit einem Ausdrucke des Dankes im Gesichte mir entgegen, den ich zeitlebens nicht vergessen werde.“ —

„Ich machte ihr sanfte Vorwürfe, sich so allein in diese gefährliche Gegend zu wagen, und sie antwortete mit zauberischem Lächeln, daß dieß ihr Lieblingsplätzchen sei, und sie oft stundenlange hier verweile, ohne je nur das geringste Unheimliche bemerkt zu haben. So in Gespräch vertieft eilten wir vom Gebirge herab, und ich erfuhr, daß sie die Tochter unsers Feindes sei. — Doch

dieß kümmerte uns wenig — wie hätten wir Zeit finden können, an die Zukunft zu denken, wir begnügten uns mit der freudigen Gegenwart, denn nur zu deutlich sagten unsre Blicke, daß wir uns nicht gleichgültig geblieben waren. Schon am folgenden Tage sahen wir uns wieder im Gebirge, und nur rosige Bilder der Zukunft umschwebten uns, denn wir wußten nichts Gewisseres, als daß es uns durch unsere Liebe gelingen werde, die hocherzürnten Väter zu versöhnen.

Ich vertraute mich den Meinen zuerst an, er liebte mich zu sehr, um sich nicht für mein Glück jedes Opfer gefallen zu lassen, als aber Mirzinens Vater unser heimliches Einverständniß erfuhr, da entbrannte er in höchster Wuth, und brach auf die gutgemeinte Anwerbung meines Vaters in solche Beleidigungen aus, daß dadurch nur der Haß beider Stämme auf's Neue und auf das bitterste entflammt wurde. Es kam bald hie und da zu kleinen Feindseligkeiten, und der Ausbruch einer allgemeinen Fehde war unvermeidlich. Mein Vater konnte aber nicht ahnen, daß unser Feind so schnell und so rachgierig handeln werde. Ruhig lagen wir in unsern Zelten, von süßem Schlummer erquicket, als ein verwirrtes

Getöse uns aufschreckte, und der Schein von Feuer unsere Augen blendete. Rasch fuhren wir empor, zu den Waffen greifend. Kampfgetöse erscholl um uns her — der Feind hatte unser Lager überfallen, unsere Zelten standen in Flammen — von allen Seiten wüthete der Kampf; — ach, meinen Vater, meine drei Brüder sah ich an meiner Seite fallen, bis auch mich endlich ein tödtlicher Hieb zu Boden streckte, und ich mein Bewußtsein verlor."

„Wie ich mich wieder ermannte, fand ich mich in einer Felsenhöhle auf einem Lager von Laubstreu, und unser alter Leibdiener war beschäftiget, einen neuen Verband auf meine Wunde zu legen. Von ihm erfuhr ich, daß unsere ganze Horde aufgerieben worden sei. — Unser Feind hatte die Weiber und Kinder als Sklaven mitgeschleppt, und sich nach einer andern Gegend tief in die Wüste begeben. So war denn nun mein Glück und meine Hoffnung auf einmal gänzlich zertrümmert. — Mehrere Monden strichen dahin, eh meine Kopfwunde mir eine auch nur mäßige Bewegung gestattete, und ich beschloß, meine Mirzina aufzusuchen, und wenn es mein Leben gelten sollte, welches mir ohne-

hin ohne ihren Besitz nur zur unerträglichen Qual geworden war. — Mein treuer Diener und Freund, welcher mich bisher gepflegt hatte, konnte mich, seiner eigenen Schwäche willen, auf meiner gefahrvollen Reise nicht begleiten. Sobald es daher meine Kräfte nur in etwas erlaubten, trat ich unter den herzlichsten Abschiede von ihm meinen Weg an. Ich hatte mich in die Kleidung eines armenischen Kaufmannes gehüllt, und war mit Waffen wohl versehen — so durchstrich ich einen großen Theil der Wüste. Ich stieß auf mehrere mir ganz fremde Horden, wo ich, da ich mich für einen Araber zu erkennen gab, allenthalben freundschaftliche Aufnahme fand, aber nirgend auf eine Spur von Mirzina kommen konnte. Endlich aber erfuhr ich, daß ein alter Häuptling unter starker Begleitung mit einer Dirne gegen Kairo gezogen sei. Nur dieser konnte aller Beschreibung nach der Vernichter meines ganzen Lebensglückes gewesen sein."

„Wirklich, je näher ich der Stadt kam, desto deutlicher wurde meine Spur. — Endlich erfuhr ich in einer Taverne meine Muthmaßungen vollkommen bestätiget. Der Grausame

hatte seine Tochter an einen mächtigen Pascha verhandelt, und meine Mirzina war wider ihren Willen dessen Gattin geworden. — Nun hatte mein Unglück den höchsten Gipfel erreicht. Vergebens war alle meine Bemühung, sie noch einmal zu sehen, es war nicht möglich, in den wohlverwahrten Harem zu dringen, — wozu würde es aber auch gefrommt haben, als nur unsere Leiden zu vermehren. Ich entsagte daher all meinem Lebensglücke, und verließ Kairo. Unterwegs traf ich eine Karavane, welche einem vornehmen Pascha in Bagdad gehörte. Ich schloß mich dem Zuge an, und als ich in Bagdad anlangte, führte ich mich bei dem Pascha auf, und bot ihm meine Dienste an. Er ernannte mich zum Aufseher über seine Waarenlager, und ich hätte gute Tage haben können, wenn nicht der Wurm über Mirzinens Verlust unablässig an meinem Herzen genagt hätte. — Einige Monden war ich hier, da bekam mein Herr Besuch von einem mächtigen Pascha Kairos, welcher mit einem starken Gefolge zu seinem alten Freund kam, um sich durch einige Zeit bei uns zu vergnügen. Wie groß war mein Staunen, als einer der vertrautesten Diener

des Pascha die verschleierten Weiber des angekommenen Gastes nach den inneren Gemächern des Harems führte, und ich eine mir nur zu wohlbekannte Stimme unter ihnen vernahm. — Es war meine Mirzina, doch entschwanden sie nur zu schnell meinen Augen, um mich eines Näheren überzeugen zu können. Diese Töne kamen nicht aus meinen Ohren, ich mußte Gewißheit haben, und wenn es mein Leben gelten sollte. — Ich benützte nach einigen Tagen die Gelegenheit, wenn die Weiber in den Garten des Harems sich zu erlustigen pflegten, verbarg mich in das dichteste Gesträuche, und bald hüpften mehrere dieser leichtsinnigen Geschöpfe scherzend an mir vorüber. Meine Hoffnung schwand allmählig, da nahte sich endlich eine einzelne Gestalt, langsam und wie es schien äußerst schwermüthig, eine innere Stimme schien mir zuzurufen, dieß ist Mirzina, und siedend wallte das Blut durch meine Adern. Ich war meiner nicht mehr mächtig; sie schlug den Schleier zurück. — Die ganze Welt schwamm um mich her in düstern Nebel dahin — ich würde es nicht bemerkt haben, wenn, während ich sie fest umschlang, der Erdball unter mir sich geöffnet

hätte. — „Hassan Ben-Ali!“ rief sie, und drückte mich an ihre Brust. Da fühlte ich mich plötzlich von rückwärts von starken Armen ergriffen und zu Boden gerissen. Der Oberaufseher der Verschnittenen, mit mehreren seines Gelichters, hatten uns belauscht. — Schnell waren meine Hände mit Stricken gebunden, und ich in das dichteste Gefängniß geschleppt, wo ich einen qualvollen Tod zu erwarten hatte. War mir doch mein Leben schon lang zur Last geworden, und wie gerne gab ich es um sie, da ich doch meine Mirzina noch einmal gesehen hatte, da ich mich überzeugt hatte, daß sie mir noch mit Liebe zugethan war.“

„So strichen mehrere Tage vorüber, da öffnete sich zur ungewöhnlichen Stunde die Thüre meines Gefängnisses, und herein trat mein Herr, der Pascha selbst. — „Höre, Hassan,“ sprach er im vorwurfslosem Tone, „Du hast ein Verbrechen begangen, welches bei uns auf das strengste bestraft wird, Du dauerst mich, denn ich habe Dich lieb gewonnen, und hatte gute Dinge mit Dir vor. Daher will ich auch nun dein Verderben nicht — nimm diesen Beutel mit Gold, und hülle Dich schnell in diese Klei-

der eines Derwisches, die Bahn ist durch meine Vorsorge rein — außer dem Thore wirst Du einen Derwisch finden. Ein dreimaliges Händeklatschen ist das Zeichen der Verabredung, er wird Dich weiter leiten, und so mag denn das gute Glück deine ferneren Schritte leiten, wenigstens sollst Du mir Zeugniß geben, daß ein menschenfreundliches Herz in meinem Busen schlägt." — Dankbar umfaßte ich seine Knie, befolgte seinen Befehl, verließ eilig das Gebäude, und fand mich zu dem Derwische, in dessen Begleitung ich so schnell wie möglich fortwanderte. Ich fand einen sehr unterhaltlichen und gutmüthigen Mann in ihm, welchem die Verschmitztheit seines Gleichen ganz fremd war. Er bedauerte mein hartes Schicksal, und überredete mich, ihm nach Konstantinopel zu folgen, wo ich am ersten unerkannt bleiben könne, und zugleich, als bestes Mittel der Zerstreuung, Beschäftigung finden werde. Ich befolgte seinen Rath. Meine Gestalt, meine Stärke erregte bald die Aufmerksamkeit eines Korsaren, welcher im Begriff war, sein Schiff segelfertig zu machen, um nach Beute auszulaufen. Wir wurden einig, daß ich bei ihm Dienste nahm. —

Bald stachen wir in die See, und einige gute Prisen, welche wir machten, belohnten unsere Unternehmungen, aber immer mehr fand ich Gelegenheit, meinen neuen Herrn seiner Grausamkeit wegen zu hassen, mit welcher er die Feinde, so wie seine eigenen Untergebenen behandelte. Denn mit unmenschlicher Grausamkeit wurde auch das kleinste Vergehen bestraft, und die Gefangenen wurden barbarischer als die Thiere des Waldes behandelt."

„Einst ereilte uns ein heftiger Sturm, das Schiff wurde an einem Felsenriff stark beschädiget, und wir hatten Mühe, an einer kleinen Insel anzulegen, um die nöthigen Ausbesserungen vorzunehmen. Mein Herr sandte Späher aus, um zu erfahren, in wie weit die Insel bewohnt sei, und ob für uns auch Sicherheit genug vorhanden wäre. Nach einer langen Weile kamen die Kundschafter mit der Nachricht zurück, daß das kleine Eiland bloß mit einigen elenden Fischerhütten besetzt sei, aber in der Mitte desselben erhebe sich ein äußerst geschmackvolles Herrschaftsgebäude mit weitläufigen Gärten umgeben, welches ein Absteigquartier eines reichen Marchese sei, und wo es nun eben sehr

lustig hergehe, indem die Tochter des Hauses, ein wunderliebliches Madonnenbild, eben ihre Vermählung mit einem venetianischen Nobile auf diesen Sommersitze feiere. — „Ei," sprach mein Herr, „da wollen wir uns ja, obgleich ungebeten, zu Gaste laden, und ihnen nach unserer Weise eine Tanzmusik aufspielen."

„Ich schauderte bei dieser Äußerung, denn ich kannte nur zu gut die grausamen Gesinnungen meines Herrn, und bedauerte die Unglücklichen, welche hier aus dem Schooße der Freude gerissen, dem Verderben Preis gegeben werden sollten. Doch ihm zu widersprechen wagte Niemand. — Gleich den Gespenstern der Hölle schlichen wir im Nachtdunkel umher. Schon von ferne gewahrten wir die hellerleuchteten Fenster, und der Ton rauschender Musik drang uns entgegen. — Ein Wächter an der Pforte schrie uns sein „Wer da" entgegen, aber er verstummte bald durch einen Lanzenstoß, und wir drangen in das Innere des Gebäudes."

„Entsetzen ergriff die frohen Hochzeitsgäste bei unserem Anblicke — sie taumelten zu den Waffen, und da viele junge adelige Leute hier versammelt waren, so kam es bald zu einem

blutigen Gefechte. Der Vater und der Bräutigam wälzten sich bald in ihrem Blute, was nicht entfloh wurde niedergemacht, und das ganze Schloß wurde rein ausgeplündert. An Hilfe war hier nicht zu denken, denn die wenigen Fischerleute in der Umgegend vernahmen kaum, daß Türken gelandet seien, als sie sich mit ihren Angehörigen in die dichte Waldung flüchteten. — Außer der vielen Beute wurde auch die ohnmächtige Camilla nach dem Schiffe geschleppt. Mit flammender, roher Begierde betrachtete der Bösewicht seine Gefangene, und schwur, daß dieß seine beste Beute sei, welche er je gemacht habe, und daß sie ihn selbst die Macht der Hölle nicht mehr entreißen könne."

„Wie sehr dauerte mich die Unglückliche, aber an Rettung war hier nicht zu denken. — Da erreichte uns Eure Galeere und der Kampf war beschlossen, obwohl uns die Größe Eures Fahrzeuges, und die starke Bemannung, auf welche wir leicht schließen konnten, eben keinen sonderlichen Vortheil erwarten ließ. — Der Kaper schleppte die unglückliche Camilla nach einem tiefen, verborgenen Behältnisse, entschlossen, im Falle der äußersten Noth eher sich selbst und

Alles was ihm umgab, zu verderben, als einem Sieger die Beute zu gönnen. — Wir wurden überwunden, und zu rechter Zeit noch erblickte ich den alten Bösewicht, wie er der Pulverkammer mit einer Fackel zueilte, um uns Alle seinem Grimme zu opfern. — Nun, Herr, bin ich in Eurer Gewalt, ich bin Euer Gefangener, und Ihr mögt über mein künftiges Schicksal entscheiden. Steht es Euch aber an, einen treuen Menschen in Eure Dienste zu nehmen, so sollt Ihr gewiß mit mir zufrieden sein."

Mirandolo versprach ihm eine kleine Anführerstelle unter seinen Leuten, und wünschte nun auch die befreite Camilla kennen zu lernen. Der Schiffsarzt sprach sie aus aller Gefahr, nur meinte er, daß er für ihre inneren Leiden kein Hilfsmittel in seiner Kunst wisse.

Mit gespannter Erwartung wegen Hassans hohem Anrühmen von Camillens Schönheit, trat Mirandolo in die Kajüte des Fräuleins, welches ihm mit rührender Danksagung über ihre Befreiung entgegen trat. Er suchte ihr mit tröstenden Worten entgegen zu kommen, und mußte sich aufrichtig gestehen, daß die günstigste Schilderung Hassans noch von Camillens

wirklichen Reizen weit übertoffen werde. Er versprach ihr seinen kräftigsten Schutz, um sie wieder zu ihren Angehörigen nach Venedig zu bringen, doch würde er dadurch für den gegenwärtigen Augenblick zu weit von seinem vorgesteckten Ziele abkommen, und sie werde sich's schon gefallen lassen, einige Zeit auf seiner Galeere zu verweilen.

„Was das Schicksal über mich beschlossen hat,“ erwiederte Camilla, „muß ich willig dulden, denn glaubt ja nicht, daß ich mich nach Venedig zurücksehne. Schon darum ward meine Vermählung auf dieser einsamen Insel gefeiert, um bereits am folgenden Tage nach Deutschland entfliehen zu können, denn mein Vater hat es in wichtigen Staatsangelegenheiten mit dem Senate von Venedig verdorben, und es war um unsre Güter und Freiheit geschehen — aber leider erreichte uns da, wo wir uns zu retten glaubten, das Verderben. Ich Unglückliche bin nun ganz allein auf der Welt, und hänge bloß von der Gnade dessen ab, der mir will seinen Schutz angedeihen lassen. Ach, nur ein dankbares, gefühlvolles Herz vermag ich Verarmte dem edlen Menschenfreunde dafür anzu-

bieten, ein Herz, das in dem wärmsten Gefühle des Dankes täglich für ihn bethen wird, wenn es mir gelingen soll, den Rest meiner Tage in frommer, klösterlicher Einsamkeit hinzubringen."

Ein Thränenstrom hinderte die Unglückliche weiter zu sprechen. — Mirandolo suchte sie so viel wie möglich durch Trostgründe zu beruhigen. Er schwur ihr Freund zu bleiben, all sein Lebelang, und in allem was sie bedürfen würde, sie getreulich zu unterstützen.

Während dem wurde Alles zur weitern Fahrt bereitet, doch rieth der Obersteuermann, keinen weitern Zug zu unternehmen, sondern lieber auf dem nahen Cypern im Hafen von Farmagusta einzulaufen, um die Galeere wieder in vollen Vertheidigungsstand zu setzen, und zu neuen Unternehmungen auszurüsten. — Wirklich fand Mirandolo bei genauer Untersuchung mehrere bedeutende Ausbesserungen nothwendig, auch mußte für neue Vorräthe auf eine längere Fahrt gesorgt werden. Sobald daher der wüthende Sturm sich in etwas gelegt hatte, wurden alle Segel ausgespannt, das eroberte türkische Fahrzeug ins Schlepptau genommen, und so ging es rasch dem freundlichen Cypern

zu — doch konnte Mirandolo dieses sein Ziel nicht so schnell erreichen, als er gewünscht hatte, denn nach dem Sturme trat eine gänzliche Windstille ein. Schlapp hingen die Segel an den Masten herab, und kaum bemerkbar war die Bewegung des Schiffes.

Mirandolo hätte diese Stunden der Muße nicht besser benutzen können, als selbe in Camillens Gegenwart hinzubringen. Er hatte sich's bereits mehr als hundertmal gestanden, in dem Mädchen eines der liebenswürdigsten Geschöpfe seines Zeitalters gefunden zu haben, und je öfters er bei ihr war, je länger er in ihrer Gesellschaft verweilte, desto mehr fand er diese seine Bemerkungen bestätiget. — Auch wußte Camilla ihm durch Gesang und Saitenspiel ihm manche Stunde auf das Angenehmste zu verkürzen, nur gelang es ihm nicht, den Zug von tiefster Schwermuth aus ihrem Gesichte zu verbannen, und nur von der Alles heilenden Hand der Zeit allein konnte er Linderung erwarten.

Während dem hatten sich im ottomanischen Reiche große Veränderungen ergeben. Sultan Soliman der Große, der Eroberer genannt, war

Todes verblichen, und sein unwürdiger Sohn, Selim der II., bestieg den Thron. In ihm schien alles vereiniget, was den Menschen hassenswerth machen kann. Seine Grausamkeit war ohne Gränzen, ein Menschenleben galt ihm nicht mehr als das Zerplatzen einer Seifenblase, er würde hunderttausend Leben geopfert haben, wenn dadurch auch nur der kleinste seiner Wünsche hätte in Erfüllung gehen können. Treue und Glauben war ihm gänzlich fremd — wo seine Gewalt nicht durchdringen konnte, scheute er sich nicht, zur schmählichsten Hinterlist seine Zuflucht zu nehmen. — Uebrigens war ihm Wohllust und jedes unflätige Laster ganz eigen — ja er scheute sich nicht die Gesetze Mahomeds öffentlich zu höhnen, indem er sich vor allen Großen seines Reiches so in Weine betrank, daß man ihn nicht selten ohne Bewußtsein nach seinem Lager bringen mußte. Die folgende Scene wird lehren, wie oft aus den kleinsten, verächtlichsten Umstande die wichtigsten Ereignisse entspringen können. Unter allen, welche Selim seines Vertrauens würdigte, war Mehmet, der Oberaufseher der Verschnittenen, der vorzüglichste. Eine Seele, so schwarz wie sein Körper, geizig, hinterlistig, grausam und

keine Schandthat scheuend, wenn sie ihm zum Gewinne, und vorzüglich zur Gunst seines Herrn verhelfen konnte. Ja Selim entblödete sich nicht, oft Stunden lange, bevor er sein Serail besuchte, sich mit diesem Diener wie mit seines Gleichen zu unterhalten. — So hatte er einst bereits eine Stunde auf diesen seinen Liebling gewartet. Zornwuth war bereits in allen seinen Adern, und als endlich Mehmet, so häßlich taumelnd, als ob er sich in einer Schenke befinde, und mit lautem Gelächter eintrat, da entbrannte der leicht zu reizende Selim so im höchsten Zorne, daß er seinen Dolch aus der Binde riß, und nach den Mohren hinschleuderte. Dicht neben Mehmet zischte das Eisen vorüber — dieser blieb zwar einen Augenblick betroffen stehen, dann nahte er sich taumelnd dem Stuhle des Sultan. „Beherrscher der Gläubigen," sprach er, „Du Wunderstern des Orients, Du gehst zwar schnell mit deinen Diener ins Gericht, aber mäßige die Flamme deines Zornes, und höre vorerst meine Vertheidigung an. Gewähre dem elenden Sklaven vorher noch die einzige Bitte, und versuche einige Tropfen aus diesem Fläschchen, dann magst Du mein Todesurtheil sprechen." Mit diesen Worten zog er eine Flasche

unter dem Oberrocke hervor, und präsentirte es dem Sultan. Dieser lächelte über den Einfall des Schwarzen, und befahl, ihn zu bedienen. Als er aber den ersten Becher voll getrunken hatte, da heiterte sich seine Miene mächtig auf. „Höre, Schuft," sprach er, „wie kommst Du zu diesem Weine, habe ich doch nie solch ein treffliches Gewächs versucht." „Ja, Herr, das ist wahres Lebensöhl zur Verstandeslampe, und nun magst Du mich als strafbar erkennen, denn eines solchen Fläschchens wegen habe ich meinen Dienst versäumt." — „Hm, hm," erwiederte Selim, „dieß mindert gewaltig deine Schuld, schenk ein noch einmal, es ist nur Jammerschade, daß nicht mehr Vorrath vorhanden ist." — „Dafür ist gesorgt, gnädigster Herr, der Jude Mulard ist mit einer vollen Ladung angekommen, und ich habe in Deinen Namen auf eine ganze Kiste voll Beschlag gemacht." — „Was, Kiste voll, das ganze Schiff wird für mich in Beschlag genommen, es soll des Juden Schade nicht sein. Schuft, Du, wenn Du siehst, daß der Wein mir so gut behagt, warum schaffest Du nicht noch mehreren zu solchen Hochgenuße herbei?" — Rasch sprang Mehmet auf, und kam mit noch zwei Bouteillen herbei. —

Selim that sich so lange gütlich, bis ihn seine Sklaven statt nach dem Serail, ganz betäubt nach dem Lager führen mußten. Wie er aber am folgenden Tage aufwachte, und nicht die geringsten Folgen der vorigen Unmäßigkeit bemerkte, vielmehr den Kopf so ganz heiter, und seine inneren Kräfte wie neu belebt fühlte, da erhielt Mehmet den Auftrag, sogleich den Juden von Cypern zu ihm zu bringen. Zitternd nahte sich der Hebräer, aber der Sultan wandte ihm eine gar freundliche Miene zu, und ließ sich von der Insel Cypern einen näheren Bescheid mittheilen. Dieser brach in eine solche Beschreibung von der herrlichen Lage und Fruchtbarkeit der Insel aus, und konnte nicht genug die Menge und Güte des dort wachsenden Weines loben, daß Selim ganze Begierde nach dem Besitze dieses herrlichen Landes rege gemacht wurde. —

Sogleich wurde der Divan zusammen berufen, und Selim trug den Wunsch vor, sich dieser herrlichen Insel zu bemächtigen, welches freilich nur mit den Waffen in der Faust geschehen konnte. Selim hatte einmal seinen Wunsch dargethan, er hielt es nicht der Mühe werth, seinen Kopf weiter anzustrengen, und

überließ die ganze Entwicklung der Sache seinen Bezieren.

Der Bruch mit den Venetianern war nun unvermeidlich, und bald war es ausgemittelt, daß diese Insel ehmal zum griechischen Reiche gehört habe, und der Sultan fest entschlossen sei, wenn gütliche Vorstellungen nichts frommen sollten, sein ehmaliges Eigenthum mit Gewalt der Waffen wieder zurückzufordern. Sobald die Venetianer die drohende Gefahr nur ahneten, welcher sie auf keinen Fall gewachsen waren, wandten sie sich an die vorzüglichsten Mächte Europens um Beistand. Frankreich und Portugal waren zu sehr mit ihren eigenen inneren Unruhen beschäftiget, um sich der Sache unterziehen zu können. — Der Papst aber schien Himmel und Erde zu bewegen, und zum Schutze dieser Vormauer der Christenheit aufzufordern. Er selbst öffnete seine Kassen, und rüstete zahlreiche Kriegsschiffe aus, die Maltheser bereiteten sich zum wirksamsten Beistand, und auch der König von Spanien machte eine zahlreiche Flotte segelfertig, und übergab sie dem Befehle des Prinzen Don Juan von Oesterreich. Aber alle diese Zurüstungen konnten nicht das Werk eines Augenblickes sein,

und leider hintertrieb die Eifersucht und Uneinigkeit der verschiedenen Befehlshaber jede Anstalt, welche dem Allgemeinen hätte nützlich sein können. — Die Venetianer dagegen sandten Mund- und Kriegsvorrath nebst wohlgerüsteten Kriegern nach Cypern, und zwar unter den Befehlen ihrer vorzüglichsten Feldherrn, Markus Brogodinus, Andreas Dandolo und Boglioni. — Allgemeine Thätigkeit herrschte, die Festungswerke wurden nahmhaft verbessert, was nur zum Kriegsdienste tauglich, wurde in den Waffen geübt, und alle Vorrathskammern mit Lebens- und Kriegsbedürfnissen angehäuft. So glaubte man wenigstens bis Hilfe von außen anlangen würde, den Feind mit stolzer Zuversicht erwarten zu können.

Um diese Zeit erschien Mirandolo mit seiner Galeere und den eroberten türkischen Fahrzeuge im Hafen vor Famagusta, wo er auf das freundlichste bewillkommt, und zugleich zu dem Befehlshaber Brogodino geführt wurde, denn der Ruf als einer der wakersten und muthvollsten Kaper war Mirandolo bereits weit vorausgegangen.

Brogodino trug dem jungen, stattlichen Helden an, sich mit seinen Leuten der Besa-

zung der Stadt einzuverleiben. — Aber dieß war nicht nach Mirandolo's Sinne, in Mauern eingeschlossen, fühlte er sich so unheimlich, daß es nicht anders schien, als ob die eingesperrte, städtische Luft auch die Flügel seines Muthes gelähmt hätte, war er aber auf der ewig wogenden See, und wenn gleich die stürmenden Wogen sich himmelhoch thürmten, da gab es neues, reges Leben für ihn, und mit dem unüberwindlichsten Heldenmuthe trotzte er den größten Gefahren. Jetzt, da die Türken in ihren verschiedenen Häfen so bedeutende Flotten ausrüsteten, jetzt war auch die schönste Gelegenheit für einen Kaper, sich Ruhm und Reichthum zu erwerben.

Sobald er daher Camillen in ein Frauenstift (in Nicosia) gebracht hatte, wo er zärtlich von ihr Abschied nahm und sie auf das Innigste beschwur, ja vor seiner Rückkehr keinen bedeutenden Schritt zu unternehmen, bestieg er seine, nun hinreichend hergestellte Galeere wieder, bald schwellten günstige Winde die Segel, die Anker wurden gelichtet, und mit Blitzesschnelle durchschnitt das leichtgebaute Fahrzeug die schäumenden Wellen, unbezwingbarer Muth belebte auf's Neue die sämmtliche Mannschaft.

Unterdessen hatte die Lage der Dinge sich für Cypern gewaltig geändert. Während die christlichen Admirale die Ausrüstungen nur nachlässig betrieben, und durch wechselseitige Zwietracht selbst die wirksamsten Anstalten verzögerten, war Sultan Selims Admiral Mustapha nur um so thätiger gewesen. Die Türken durchstreiften bereits mit mehr als vierhundert Segeln das Meer, um die christlichen Schiffe vom Succurse abzuhalten, Mustapha selbst aber nahte sich der Insel mit einer Heeresmacht von 90,000 Fußgängern und 10,000 Reitern, und allen Kriegsbedürfnissen im Überflusse versehen. Jetzt hielten die Befehlshaber, welchen die Vertheidigung der Insel aufgetragen war, Kriegsrath. Der General Boglioni war der Meinung, mit allem was waffenfähig sei, das Ufer zu besetzen, und die Feinde, während sie ermüdet von der Seereise, mit der Landung beschäftiget wären, mit vereinigten Kräften zu überfallen, und so ihnen die empfindlichste Niederlage beizubringen; aber leider wurde dieser einzige Rath, durch den Cypern bis zur Anlangung des Succurses hätte gerettet werden können, aus unerklärbarem Starrsinn verwor-

fen, und Brogodino, als der Erste der Feldherren, dem alle übrigen gehorchen mußten, rieth, leider in der Zukunft zu seinem eigenen Unglücke, alle befestigten Plätze auf das sorgfältigste zu besetzen, und so die wüthenden Anfälle der Feinde zu vereiteln.

Leider wurde dieser Vorschlag angenommen, und das flache Land ohne alle Vertheidigung gelassen. Ein Unternehmen, eben so gefährlich für das allgemeine Beste, als die Uneinigkeit unter den Bundesgenossen.

Plötzlich erschien jetzt Mustapha's ungeheure Kriegsmacht in den Gewässern von Cypern, und sogleich wurden alle Anstalten zur Landung und zwar mit ungemeiner Vorsicht getroffen, denn Mustapha besorgte nichts anderes, als daß bei dieser Landung eines der blutigsten Gefechte vorfallen würde. — Wie groß war daher sein Staunen, als er die ganze Küste unvertheidiget, ja das ganze flache Land gänzlich verlassen fand. Ohne Mühe und Schwertstreich konnte er daher alle seine Truppen und Geschütz an's Land setzen, und die von der Seereise ermatteten Landungstruppen sich erholen lassen.

Sobald er die gehörigen Anstalten getrof-

fen hatte, führte er seine Schaaren zur Belagerung von Nicosia, wo er den ersten Widerstand fand. Vielen seiner tapfersten Krieger kostete diese Belagerung das Leben. Viel des Blutes floß von beiden Seiten, indem durch mehr als vierzig Tage beinahe unaufhörlich gestürmt wurde. — Als aber endlich die Mauern durch Geschütz und Minen nur mehr bloßen Steinhaufen glichen, als die Kugeln und das Pulver verschossen waren, Hunger und Krankheiten von allen Seiten sich zeigten, und von Außen nicht die geringste Freundeshilfe zu erwarten war, da sah sich endlich die Besatzung gezwungen, sich als kriegsgefangen zu ergeben.

Alles was nur die Grausamkeit damaliger Zeiten ersinnen konnte, wurde von den barbarischen Siegern benützt, sich für die Nachwelt als ruchlose Ungeheuer zu brandmarken. Allgemein war die Schönheit der Damen von Cypern bekannt, Mustapha war dieß nicht entgangen, und er beschloß, dem Sultan einen kleinen Beweis seines Triumphes zu senden.

Mit der grausamsten Gewalt wurden die Gattinnen von der Seite ihrer Gatten, die Töchter von der Brust der Mütter, die Bräute aus

den Armen der Verlobten gerissen. — Dreihundert der ersten Schönheiten wurden nach einem Schiffe geschleppt, um dem Sultan als Siegesbeute überschickt zu werden.

Wer faßt daher die Leiden der Ärmsten bei dem schrecklichen Gedanken, den grausamen Feinden des Glaubens in die Hände zu fallen.

Doch gewaltig hatten die Barbaren sich geirrt, sie kannten die Macht der echten weiblichen Tugend nicht, welche selbst den Tod mit Freuden der Schande vorzieht. Unter den gefangenen Damen befand sich ein Fräulein aus einem der ältesten und edelsten Häuser; dieser war das traurige Loos der bevorstehenden Zukunft unerträglich, sie wollte gleich einer Heldin der Vorzeit, gleich einer Märterin des Glaubens früherer Jahrhunderte eher den schrecklichsten Tod erdulden.

Mit dem bewunderungswürdigsten Heroismus wartete sie ab, bis die Galeere mit den erbeuteten Schönheiten, nebst noch zwei Fahrzeugen, welche dem Sultane erbeutete Schätze überbringen sollten, in der hohen See sich befanden — dann aber ergriff sie von Allen unbemerkt eine lodernde Fackel und schleuderte sie

in die Pulverkammer der Galeere. Nicht lange währte es, so flog diese mit einem Getöse, als ob das Himmelsgewölbe einstürzen wollte, in die Luft, und auch die übrigen beiden Fahrzeuge wurden von den Flammen ergriffen, so daß nicht ein Mensch davon kam, welcher statt Schätzen und Gefangenen dem Sultane hätte die Schreckensnachricht überbringen können.

Mustapha, diesen Vorfall nicht ahnend, und in der freudigen Hoffnung, sich immer mehr und mehr in der Gunst des Sultans zu befestigen, setzte mit ununterbrochenem Eifer seine Kriegsoperationen weiter fort.

Vergebens harrte Brogodino auf den Beistand der auswärtigen Bundesgenossen, vergebens suchte er seinen Muth den Untergebenen einzuflößen; der Soldat wird feige und zaghaft, wenn alle Hoffnung zum Siege schwindet. Immer mehr war die kleine Schaar der Kämpfer zusammen geschmolzen — diese, von den unendlichen Strapazen erschöpft, und bei dem täglich mehr einreißenden Mangel an Lebensmitteln nicht mehr im Stande sich zu sättigen, schlichen gleich Leichenbildern umher, und die Bürger selbst waren nicht mehr im Stande, ihre Vertheidiger zu erquicken

Als endlich die Noth den höchsten Gipfel erreicht hatte, als selbst die letzten Nahrungsmittel aufgezehrt waren, suchte Brogodino mit Mustapha Unterhandlungeu anzuknüpfen. Nichts hätte dem Saracenen willkommener seyn können, um sich endlich nach dem Falle des wichtigsten Ortes der ganzen Insel bemächtigen zu können. Den Einwohnern wurde freies Eigenthum, den Kriegern freier Abzug bewilliget. Mit verstellter Freundlichkeit lud Mustapha die Heerführer in sein Zelt zur köstlichen Bewirthung. — Als aber das Mahl vorüber war, und die Helden zum Abzuge sich bereiteten, da wußte er unter irgend einem Vorwande den tapfern Brogodino zurückzuhalten. — Bald bemerkte dieser das veränderte Betragen des Großvezier, der ihn mit Vorwürfen über hunderterlei Gegenstände, welche man sonst an einem wackeren Krieger lobenswerth findet, überhäufte und endlich nahm Mustapha die Larve gänzlich ab, er ließ Brogodino ganz widerrechtlich den Prozeß machen, auf die unnatürlichste Art von der Welt den unglücklichen Helden lebendig die Haut abziehen, und sie an dem Maste seiner Galeere als Siegeszeichen aufstellen. So war denn nun endlich ganz Cypern, dieser herrliche Edelstein

im Schmucke des venetianischen Reiches, in die Gewalt der Ungläubigen gerathen, während die Bundesgenossen sich noch immer über die Art und Weise beriethen, wie dieses Kleinod den Feinden streitig gemacht werden könne.

Endlich geriethen die christliche und die türkische Flotte in den Meerbusen von Lepanto aneinander, welcher in seinem Umkreis bei zwei hundert wälsche Meilen weit, und zwanzig breit ist. Es war am Tage der heiligen Justina, als zwischen den beiden ungeheueren Flotten das Treffen begann. Der Anfang war den christlichen Kriegern sehr ungünstig, indem ihnen der Wind entgegen war, so daß sie ihr Geschütz nicht wirksam auf den Feind richten konnten, als aber dieser plötzlich sich wendete, griffen sie mit erneuertem Muthe an, und brachten dem Feinde eine solche Niederlage bei, daß sie zweihundert ihrer Schiffe eroberten, wovon jedoch über siebzig von den Flammen verzehrt wurden. Außer 5000 gefangenen Türken wurden bei 15000 Christen aus der Sklaverei errettet. Aber leider wußten die Sieger ihren Vortheil nicht zu benützen, statt die flüchtigen Überreste der Feinde zu verfolgen, und so die ganze türkische Seemacht auf einmal zu

vernichten, zerschlugen sie sich der gemachten reichen Beute willen, und kehrten mit dieser beladen nach ihren verschiedenen Sammelplätzen zurück. — Cypern aber blieb ein Eigenthum der Türken, welche ja nicht säumten, ihre Eroberung so zu befestigen und zu besetzen, daß ihnen so leicht keine feindlichen Versuche, selbe wieder zu erobern, nicht schaden konnten.

Mirandolo ahnete von allen diesen Vorfällen nichts. Ein heftiger Orkan hatte seine Galeere tief in die türkischen Gewässer verschlagen und er mußte besorgen, wohl gar einer feindlichen Flotille in die Hände zu gerathen. Nichts blieb ihm übrig, als so lange zu laviren, bis sich ihm endlich ein Eiland zeigen würde, wo er es höchst nöthig fand, sich mit frischem Wasser zu versehen, und einige Ausbesserung an seinem Fahrzeuge vorzunehmen. — Aeußerst mißmuthig stand er auf dem Verdecke, mit seinem scharfen Fernrohre umherspähend, da schien es ihm, als ob er am fernen Horizonte einen kleinen schwarzen Punkt bemerke, welcher sich allmählig zu vergrößern schien. Er rief den Steuermann zu sich, und Beide kamen in der Bemerkung überein, daß dieß eine Galeere sei, welche die Windstille

zum Laviren nöthige. — Sogleich befahl Mirandolo, seine Flagge einzuziehen, ließ aber auch alle Segel entrollen, um dem fremden Fahrzeuge den Wind abzugewinnen. Bald geriethen sie in die Nähe, und mit einem Kanonenschuß gebot er dem fremden Fahrzeuge zu verweilen, und mit dem Kapitäne zu sprechen. Er erhielt keine Antwort, sondern bemerkte vielmehr im Gegentheile, wie sehr das fremde Fahrzeug sich bemühe, ihm zu entwischen.

Dadurch auf das Äußerste aufgebracht, rückte er den Türken immer näher, und ließ ihm eine volle Lage geben. — Ein gellendes Geschrei entstand auf dem feindlichen Fahrzeuge, und bald wehte eine weiße Flagge am Mastbaume. Ein Boot wurde herabgelassen, und drei Männer in reicher türkischer Kleidung nahten sich der Galeere, wo sie von Mirandolo freundlich aufgenommen wurden.

„Wozu hat Eure Weigerung gefrommt,“ herrschte ihnen Mirandolo entgegen, „da ihr Euch doch vorher leicht hättet überzeugen können, daß Gewalt Euch hier wenig nützen würde.“ — „Verzeiht, edler Herr, wenn ich aus Unwissenheit fehlte,“ sagte Einer jener Männer.

„Aus Unwissenheit? und Du willst wohl gar den Kapitän dieses Fahrzeuges vorstellen?“ fragte Mirandolo.

„Nein, Herr, so weit geht meine Kühnheit nicht, ich bin der Jude Samuel, der Liebling des Statthalters von Egypten, zu welchem ich auch meine Fahrt richtete, und zwar im Namen des Großherrn, welcher mich mit wichtigen Aufträgen beehrte. Daher bitte ich Euch auch, meine Fahrt nicht länger zu verzögern, indem durch mich viel, wahrhaftig Wichtiges, zu veranstalten kömmt.“

„Möglich,“ erwiederte Mirandolo, „doch ist es nicht wahrscheinlich, daß der Großherr einen Menschen wie Du so wichtige Dinge anvertrauen werde. Hier mögen wohl ganz andere Dinge zum Grunde liegen. Wo ist der Kapitän, daß er sich mit seinen Schriften gehörig ausweise?“

„O Herr, hier ist eben ein seltner Umstand eingetreten, durch den die Befriedigung deiner Wünsche unmöglich gemacht wird, den bei dem letzten Sturme, welchen wir zu bekämpfen hatten, hatte der Kapitän das Unglück, von einem starken Taue ergriffen und

über Bord geschleudert zu werden, ohne daß seine Rettung mehr möglich gewesen wäre. — Zum Unglücke trug er stets seine wichtigsten Papiere und Dokumente auf der Brust, welche nun die See sammt ihm verschlungen hat. — Da das Fahrzeug nun mein Eigenthum ist, so übernahm ich auch dessen Leitung bis an den Ort unserer Bestimmung. Du siehst also selbst, daß Willfahrung deines Wunsches unmöglich sei. Auch ist mir vom Großsultan auf das Strengste aufgetragen worden, das Schiff nicht durchsuchen zu lassen, deßhalb bitte ich Dich auch, uns um so weniger in der Erfüllung unsrer Pflichten zu beeinträchtigen, als Du auf unserem Schiffe auch nicht das Geringste finden würdest, welches Verdacht oder Habsucht reizen könnte. — Damit Du jedoch nicht umsonst deine Zeit verloren haben solltest, so nimm dieses Kästchen mit Juwelen zum Geschenke, welche gewiß jeden deiner Wünsche übersteigen werden. — Und nun erlaube, daß ich mit den Meinen wieder ungehindert meine Reise antreten könne."

„Mit Nichten," erwiederte Mirandolo, „deine Erzählung von den verlornen Schriften

des Kapitäns, so wie dein ganzes Benehmen ist Verdacht erregend, und noch mehr wird dieser durch die Verschenkung von Juwelen von so großem Werthe bestätiget — daher gehe ich von meiner Pflicht nicht ab, und werde von Bewaffneten, in hinlänglicher Anzahl begleitet, sogleich meine Schaluppe besteigen, um mich von allen selbst überzeugen zu können."

"Herr, lasse zum letzten Mal Dir rathen. Ehe wir von einem Fremden auch nur einen Fuß über Bord setzen lassen, wird das blutigste Gefecht beginnen, denn wir sind fest entschlossen, unser Schiff bis zum letzten Athemzuge zu vertheidigen."

"Desto besser," erwiederte Mirandolo, "so kann ich zugleich Eure Tapferkeit erproben. — Darum spude Dich flugs von hinnen, obwohl mich nichts abhalten könnte, Dich einstweilen als Geißel aufzubewahren, doch freuet mich kein Sieg, den ich nicht mit den Waffen in der Faust mir erringen kann. — Bereite Dich eilig zum Kampfe, denn schnell wie die Schauerwolke am Horizonte einherzieht, werde ich über Euch herfallen, und meine Waffenmacht geltend machen."

Noch sprachen sie mitsammen, da machte das feindliche Schiff eine schnelle Wendung und versuchte mit vollen Segeln zu entwischen. — „Hier geht Verrätherei vor," rief Mirandolo, „nun bleibst Du einstweilen mein Gefangener;" und schnell gab er Befehl, das Fahrzeug zu verfolgen. Der Kaper war einer der besten Segler; schnell ward der Flüchtling eingeholt, und nun brüllten ihm Mirandolo's Kanonen furchtbar entgegen.

Aber auch die Türken blieben keine Antwort schuldig, und man sah deutlich, daß es auf die hartnäckigste Gegenwehr abgesehen war. — Mirandolo ertheilte die gemessensten Befehle; gleich verheerenden Schauer schlugen Kugeln in das feindliche Fahrzeug. Seine Masten und Seitenwände waren zertrümmert, und es mußte endlich die Flagge streichen. Sogleich ließ Mirandolo an die Schiffsseite anlegen, und wüthend stürmten seine Leute in das feindliche Fahrzeug. — Aber unvermuthet fanden sie hier noch den kräftigsten Widerstand. Gleich Verzweifelnden wehrte sich die noch vorhandene wenige Manuschaft, bis sie endlich, alle ver-

wundet, entwaffnet und gefangen genommen wurden.

Nun wurde auf Mirandolo's Befehl das ganze Schiff auf das Genaueste durchsucht, und er staunte nicht wenig, als man jetzt einen alten, reich gekleideten Türken, und ein Mädchen in dieser Nationaltracht aus dem untersten Schiffsraume hervorbrachte.

„Herr," sprach der Oberbootsmann zu Mirandolo, „das Schiff ist reicher begabt, als wir glaubten, denn beinahe ein Dutzend Fäßchen mit Goldstücken stehen im Schiffsraume, nebst vielen kostbaren Reitgeschirren und Waffenstücken, alle mit den kostbarsten Edelsteinen besetzt, doch rathe ich Dir, lasse schnell Alles auf deine Galeere bringen, denn Du hast es ja als rechtmäßige Beute erobert, das Fahrzeug ist aber so übel zugerichtet, daß es zu versinken drohet, denn bei dem großen Leck im Unterraume ist an gar keine Hilfe mehr zu denken."

Mirandolo ertheilte sogleich die nöthigen Befehle, und was nur immer noch zu retten möglich war, wurde auf die Galeere hinüber gebracht. Auch die Gefangenen wurden gebunden hinübergeschleppt, dem alten Türken aber

und dem Mädchen, welche Personen von Auszeichnung zu sein schienen, wurde eine eigene Kajüte angewiesen, und nun für die wackeren Krieger Mirandolo's Erquickungen herbeigeschafft.

Während man damit beschäftiget war, entstand ein gewaltiger Lärm auf dem Verdecke, denn kaum ward nämlich der alte Jude den reich gekleideten Türken gewahr, als er sich über Bord in die See stürzen wollte, aber von zwei Bootsknechten überwältiget noch zurückgehalten wurde. Dieser geberdete sich wie ein Rasender, und stieß mit dem Messer, welches er aus seiner Binde riß, verzweifelt um sich herum, bis er endlich auf Mirandolo's Befehl zu Boden gerissen, und mit Stricken gebunden ward.

Sobald der Kapitän seine Angelegenheit in Ordnung gebracht, und sich hinlänglich gelabt hatte, ließ er den alten Türken und das Mädchen vor sich bringen.

„Du hast von mir nichts zu besorgen," sprach er, „wenn Du Dich frei und offen benimmst. Darum mache mich mit Dir näher bekannt, und mit den seltsam scheinenden Ereig-

nisse, welches sich auf dem Schiffe zugetragen haben mag, so viel sich nämlich aus Allem schließen läßt."

„Erfordert es doch mein und meines Kindes eigenes Wohl," erwiederte der Alte, „mit Dir aufrichtig zu sprechen, denn dein ganzes Wesen sagt mir, daß ich und meine Tochter Zulima, von Dir kein hartes Loos zu befahren haben werden. So wisse denn, mein Name ist Alamir, und ich bin aus fürstlichem Geblüte entsprossen. Mein ist das Fahrzeug, welches Du nun erobert hast. — Der Großsultan schenkte mir sein besonderes Zutrauen, und zwischen dem Statthalter von Egypten und meiner Zulima war ein Ehebündniß verabredet, daher ich auch im Begriffe war, so eben mein Kind nach Alexandrien zu führen. Der Sultan selbst übergab mir mehrere Fäßchen mit Gold und kostbaren Reitzeuge, damit ich dadurch den Egyptier zur Theilnahme an einen bedeutenden Feldzug gewinnen möchte. Willig übernahm ich dieses Geschäft. — Ruhig steuerten wir fort, den schönsten Hoffnungen entgegen, aber eben die Reichthümer, welche ich mit mir führte, schienen unser Unglück zu gründen, — denn sie

reizten die Habsucht meiner Leute, an deren Spitze sich jener verächtliche Israelite stellte. — Die Meuterei wurde so geheimnißvoll veranstaltet, daß ich nicht das Geringste davon ahnen konnte. — Der schelmische Jude stand an der Spitze, der Plan war, sich aller Schätze zu bemächtigen, mich und meine Tochter an der nächsten Küste zu verkaufen, und dann in einem fernen Lande von dem schändlichen Raube zu leben. Unvermuthet wurden wir im Schlafe überfallen, und nach dem untersten Schiffsraume geschleppt. Ich konnte mir mein und Zulima's Schicksal leicht vorstellen, und würde gewiß getrachtet haben, sie durch Trostgründe aufzuheitern, wenn ich nur welche herbeizuführen gewußt hätte. So lag ich in stummer Verzweiflung, als mich plötzlich Kanonendonner aufschreckte. Ein Strahl von Hoffnung belebte mich, aber bald erfolgte wieder tiefe Todtenstille, und ich konnte nicht anders glauben, als daß zwei freundlich gesinnte Befehlshaber im Verkehr mitsammen stehen müßten, aber plötzlich begann die Kanonade auf's Neue, Geschrei und Waffengetöse drang in meine Ohren, und obwohl ich nicht wissen konnte, wer denn eigent-

lich die Feinde seien, konnte ich doch mit Zuversicht erwarten, daß meine Lage nicht schlimmer, als bei meinen gegenwärtigen Peinigern seyn werde. — Nun weiß ich, daß ich in der Gewalt unserer Glaubensfeinde bin, und ein trauriges Loos mir bevorstehet, aber ich bitte Euch, nehmt alle meine Schätze, nehmet mein Leben, nur schonet meiner Zulima, und laßt sie nicht büßen ihr trauriges Verhängniß."

„Du quälst Dich vergebens mit traurigen Ideen," erwiederte Mirandolo, „Du mußt erst näher kennen lernen, wie Christen ihre Siege verfolgen, und ihre Feinde behandeln. — Du bist sammt Deiner Tochter frei erklärt, und nur meiner tapferen Leute willen werde ich mich mit dem gewöhnlichen Prisenantheile von deinen Schätzen begnügen. Wir steuern nun nach Venedig, dort magst Du Dich auf einem Kauffartheischiffe eindingen, und mit gutem Glücke wieder zu den Deinigen zurückkehren."

Die Freude des Alten und seiner Tochter kannte keine Gränzen; sie umklammerte Mirandolo's Kniee, und schwuren ihm unter tausend dankbaren Thränen ewige Freundschaft zu.

Mirandolo nahm nun seine Richtung gerade nach Venedig, nachdem er das durchlöcherte türkische Schiff dem Winde und den Wellen überlassen hatte. Er sehnte sich einige Tage nach Erholung, um dann wieder mit erneuter Kraft sein Kaperwesen beginnen zu können. — Alomir und Julima fanden bald Gelegenheit, nach ihrem Vaterlande zurückzukehren, der dankbare Türke überhäufte den Kapitän mit so vielen Schätzen, als ob er zwei Prisen gewonnen hätte; zuletzt gab er ihm noch einen Ring, mit dem Bedeuten, selben ja recht wohl zu verwahren. Er sei wie ein Talisman zu betrachten, der ihm gewiß sichere Hilfe bringen werde, wenn er bei irgend einem seiner Landsleute in Gefahr kommen sollte. — Herzlich nahmen die beiden Freunde von einander Abschied. Mirandolo aber traf alle möglichen Anstalten, sein Schiff sobald wie möglich zum neuen Kampfe auszurüsten.

Eben war er noch auf das Thätigste mit seinen Anstalten beschäftiget, als mehrere Kriegsschiffe in den Hafen einliefen. Mirandolo beeilte sich, mit einem der Kapitäne zu sprechen, um zu erfahren, was während seiner Abwesenheit vorgefallen sei. Wie groß war aber sein

Schrecken, als er vernahm, daß Cypern in der Gewalt der Türken sei, und welche Grausamkeiten dort verübt worden waren. Er glich vor Schrecken einem Marmorbilde, denn auch seine Camilla hatte das schreckliche Loos mittheilen müssen.

Wuth und Entsetzen erfüllten seine Seele in gleich hohem Grade. Er konnte dem Gerüchte nicht trauen, er mußte sich selbst von der traurigen Wahrheit überzeugen. Seinem Freunde Hassan Ben=Ali übergab er die Obsorge seiner Geschäfte; er selbst aber suchte Gelegenheit, nach Cypern überschiffen zu können.

Der Sprache und der Sitten der Türken vollkommen kundig, stieg er als gemeiner Lastträger an's Land, und begab sich nach Famagusta, wo ihm überall die Spuren der verübten Grausamkeiten noch schauerlich entgegen gähnten. Ohne zu wissen, wohin er sich wenden solle, durchstrich er im Abenddunkel die nun verödeten Straßen der ehmal so lebhaften Stadt, da erinnerte er sich an einen alten Fischer, bei dem er in früherer Zeit öfters eingesprochen, und ihm so manche kleine Wohlthat erwiesen hatte. Von diesem hoffte er um so sicherer irgend eine Aus=

kunft zu erhalten. Er schlug also den Weg nach dem äußersten Winkel der Stadt ein. Aber auch hier, wo nur Kummer und Armuth haus'ten, auch hier hatte die Barbarei der Feinde keine Ausnahme gemacht, auch hier hatten Habsucht und Grausamkeit im höchsten Grade gewüthet, auch hier hatte man ruchlos dem Armen seinen letzten Heller oder seinen letzten Kittel entrissen, und ihn dem höchsten Elende, der Verzweiflung preisgegeben. Mirandolo traf den alten Fischer einsam in seiner halb verfallenen Stube. Sein Weib hatte ihm vor mehreren Jahren der Tod entrissen, seinen Sohn und seine jugendliche Tochter hatten die Barbaren mit fortgeschleppt.

„Hat denn noch so ein Ungeheuer den Weg zu meinem Elende gefunden?" rief er dem Eintretenden zu, und schleuderte ihm ein großes, vor sich auf dem Tische liegendes Messer entgegen. Zum Glücke bog sich Mirandolo noch in dem rechtem Augenblicke seitwärts.

„Unglücklicher," rief er, „was wolltest Du eben in blinder Wuth ausüben, erkenne doch deinen Freund Mirandolo in mir, der gekommen ist, Trost in diesem Elende zu geben oder zu holen."

Da sprang nun der Alte freilich mit einem Schrei der höchsten Verwunderung auf, und stürzte zu Mirandolo's Füßen, seine rasche That mit dem höchsten Grade der Verzweiflung entschuldigend. — Mirandolo aber befahl ihm seinen vorigen Platz wieder einzunehmen, und ließ sich nun alle Vorfälle der gewesenen Belagerung genau erzählen. Im Innersten schauderte Mirandolo bei der Anhörung der verübten Grausamkeiten, und oft schon schwebte die Frage über Camillens Schicksal auf seinen Lippen, als aber nun der alte Fischer von den 300 Frauen sprach, welche, um ihre Ehre zu retten, sich selbst in die Luft sprengten, da war er seiner nicht mehr mächtig, und schwur Tod und Verderben jedem Feind, welchen der Zufall in seine Gewalt bringen werde.

„Wollte Gott, daß mein Alter mich nicht hinderte," sprach der Alte, „wie gerne würde ich Theil an Euren Thaten nehmen, aber so bin ich an allen Kräften gelähmt. Doch möchte ich auch gerne Euer Herz mit einigem Trost erheitern. Daß Eure Camilla nicht unter jenen Heldinnen sei, welche das Schiff in die Luft gesprengt haben, darauf kann ich Euch mein

Wort geben, denn ich war bei der ganzen Einschiffung zugegen, eben so gewiß ist es aber auch, daß sie nicht mehr in der Stadt sich befinde, weil ich sonst gewiß ihren Aufenthalt schon entdeckt haben müßte. Wahrscheinlich hat irgend ein Pascha sie heimlich verpascht, und wird sie als gute Prise mit sich in seine Heimat nehmen. — Suchet Euch aber bis morgen noch zu gedulden, ein sonderbarer Gedanke befällt mich, und vielleicht werde ich Euch bis dahin nöthigen Aufschluß geben können."

Vergebens äußerte Mirandolo seinen Unwillen über diese Verzögerung, aber der Alte versicherte ihn, daß das, was er ihm sagen könne, sich bis jetzt nur noch auf bloße Muthmaßung gründe, und es daher sehr Unrecht wäre, ein liebendes Herz mit eitler Hoffnung zu täuschen. Mirandolo entfernte sich endlich und nahm sein Nachtlager in einer abgelegenen, elenden Herberge, wo er sich unter das gemeine anwesende Volk mengte, aber von keinem etwas erfahren konnte, was ihm hätte Aufschluß geben können. — So schwand dem armen Kapitäne endlich die Nacht vorüber, und nicht minder quälend war ihm der folgende Tag, da

der Fischer seinem Broterwerbe nachgehen mußte, und erst am folgenden Abende wieder nach seiner Hütte zurückkehrte.

„Von Camillen,“ sprach er, „habe ich nicht die geringste Spur entdecken können, doch wahrscheinlich ist es, daß sich Camilla so wie viele andere edle Frauen und Jungfrauen sich noch heimlich in der Stadt unter der Obhut von Türken befinden müssen, welche noch nicht Gelegenheit fanden, ihre kostbare Beute in Sicherheit zu bringen.“

„Ihr seid nicht allein, edler Herr,“ fuhr der Alte fort, „welcher an diesem Herzweh leidet, war doch unsere Stadt seit jeher ein Zusammenfluß von weiblichen Schönheiten, und es werden daher wenig junge Männer unter uns seyn, welche nicht auf diese Art eine Herzgespielin verloren haben; daher kam ich heute auf die Spur eines neuen Bundes, welcher hier im Stillen errichtet wird. Bei dreihundert der edelsten Jünglinge haben sich verbunden, sie nennen sich die „Blutbrüder auf Cypern.“ — Unter hunderterlei Gestalten durchschleichen sie die Häuser, und wo sie nur die geringste Spur irgend einer verborgenen Dame finden, wird

alle List angewendet, sie zu retten, und wer sie verborgen hält, Freund oder Feind, fällt als blutiges Opfer seiner That. Schon sollen sie mehr als zwanzig solcher verborgenen Opfer gerettet, und nach dem St. Klarenkloster in Sicherheit gebracht haben. Auch traten mehrere zusammen, um ein Paar Schiffe auszurüsten, um sogar nach den türkischen Häfen zu kreuzen. Ihr seid schon so viel als in ihrem Bunde aufgenommen, sie erwarten den tapfern Kapitän Mirandolo mit Freuden, und werden sich's zur Ehre rechnen, unter seiner Anführung zu dienen."

Mirandolo brannte vor Begierde, mit diesen Edlen näher bekannt zu werden, und drang in den Alten, sogleich an den bestimmten Versammlungsort gebracht zu werden. Der Alte befolgte seinen Willen, und führte ihn nach einem abgelegenen Winkel in der Stadt, wo sie endlich den Hinterhof eines kleinen Gebäudes erreichten. Ein Mann in Bettlerkleidern gehüllt, und unbewaffnet schritt hier ganz gleichgültig, wie es schien, auf und ab; bald bemerkte aber Mirandolo, daß dieser eine nicht den geringsten Verdacht erregende Schildwache sei, denn nach-

dem er einige Worte mit dem alten Schiffer gewechselt hatte, nahm ihn dieser und führte ihn zu einer alten Kellerthüre, wo sie mittelst einer Laterne in die Tiefe hinabstiegen. Einige unterirdische Gewölbe waren sie durchwandelt, als ihnen das dumpfe Gemurmel mehrerer Menschenstimmen entgegen scholl. Jetzt öffnete sich abermal die Thüre eines Kellers, und heraus trat ein junger, stattlicher Mann in edler Tracht.

„Wie ist die Stunde?“ fragte er Mirandolo's Führer.

„Mitternacht.“

„Was bringt sie zur Welt?“

„Der Freuden wenige, Verderben gewisses.“

„Ist das Opfer rein?“

„Es will durch Blut sich reinigen.“

„Nun, so mög es eintreten in die Hallen des Jammers.“

Jetzt trat Mirandolo ein, von seinem bisherigen Führer verlassen, und bald befand er sich in einer so geräumigen Halle, welche einige hundert Menschen fassen konnte, und von aufgestellten Pechpfannen erhellt war. Eine große Menge in schwarze Kleidung gehüllte Menschen

umgab ihn, welche im Kreise umhersaßen. — Jetzt gab sich Mirandolo zu erkennen, und bat um Aufnahme in ihrem Bunde.

Kaum hatten sie seinen Namen gehört, als sie ihm jubelnd entgegen eilten und ihn Hände schüttelnd in ihre Mitte aufnahmen.

Mirandolo erbot sich, nachdem er einige Zeit Camillen hier gesucht haben werde, seine Galeere nach Kräften auszurüsten, und das Amt der Rache vollwichtig zu vollbringen.

Der Bund der Blutbrüder war nicht müßig, beinahe täglich wurde ein ausfindig gemachtes Opfer heimlich zur Rettung nach dem St. Klarenkloster gebracht, und beinahe jedesmal ward einer der vornehmsten Türken, entweder auf der Straße, oder wohl gar in seinem eigenen Hause ermordet gefunden. — Dieß mußte freilich das größte Aufsehen erregen, man sah, daß diese Mordthaten weder planlos, noch aus Raubsucht verübt worden waren, man konnte also eine tief verborgene Absicht voraussetzen, aber es schien keine Möglichkeit, ihr auf den Grund zu kommen. — So strich die Zeit vorüber.

Mehrere Monden waren bereits verflossen, doch von Camillen war durchaus keine Spur zu

entdecken; da beschloß endlich Mirandolo, des langen, unnützen Herumtreibens müde, Cypern zu verlassen, und von Venedig aus sich wieder auf's Neue in die türkischen Gewässer zu wagen. Er theilte seinen Blutbrüdern diesen Entschluß mit, und zwanzig junge Männer, welche das Glück eben so wenig wie den Kapitän in ihren Nachforschungen begünstigt hatte, beschlossen, an dem Wagestücke Theil zu nehmen.

„Ihr handelt ganz Eurem edlen Charakter gemäß," erwiederte Mirandolo auf ihren Antrag. „Es ziemt dem Löwen nicht länger mehr, in seiner Höhle zu liegen, und sich mit verächtlicher, elender Beute zu begnügen. Sammelt Eure Waffen und Alles, was Ihr zu einem großen, wichtigen Unternehmen nothwendig finden werdet; in kurzer Zeit sollen die Unglänbigen den Namen Mirandolo und seine Gefährten nur mit Schaudern nennen, und der Besitz der schönen Insel soll ihnen mächtig vergällt werden."

Verkleidet kamen sie nach Venedig zurück, wo bereits Hassan Ben-Ali, der wackere Araber, mit größter Ungeduld auf seinen Heern gewartet hatte, von dem er schon so lange auch

nicht die geringste Nachricht erfahren hatte. — Wie groß war die Freude des treuen, kampflustigen Dieners, nicht nur seinen Herrn wieder zu sehen, sondern auch den Aufruf zur erneuerten Thätigkeit wieder zu erhalten. — Mit der dem Kapitäne wie seiner ganzen Mannschaft eigenen Anstrengung wurde nun alles rastlos besorgt, und in kurzer Zeit sah sich Mirandolo, zugleich mit wichtigen Aufträgen vom Senate in Venedig versehen, in die Möglichkeit versetzt, nach den türkischen Gewässern zu steuern. Schnell wurden die Anker gelichtet, die günstigsten Winde schwellten die Segel, und unter lautem Gejubel der Segelnden, welche freilich nicht ahnen konnten, was ihnen bevorstehe, ging die Seereise, von den Kanonen des Hafens begleitet, von dannen.

Nicht lange kreuzten sie so auf gut Glück umher, da gewahrten sie in der Ferne ein türkisches Fahrzeug von beträchtlicher Größe, und beschloßen sogleich Jagd darauf zu machen. Der Feind schien ihre Absicht zu errathen, und suchte ihnen dem Scheine nach zu entfliehen. Er war ein guter Segler, und Mirandolo verlor ihn endlich aus dem Gesichte. — Die höchste Wuth befiel ihn, denn er hatte sich hier ansehnliche

Beute versprochen, doch kaum lavirte er eine Stunde, als das nämliche Schiff wieder zum Vorschein kam, und zwar so langsam wieder zu entweichen schien, als ob es seinen Gegner zur Verfolgung heraus fordern wollte. Dieser Trotz war mehr als der stolze Mirandolo ertragen konnte. Alle Kräfte wurden nun angestrengt, und bald waren sich beide Fahrzeuge so nahe, daß Mirandolo den Feind durch ein Signal aufforderte, seine Flagge zu streichen. Statt aller Antwort aber flog das Schiff mit Sturmesschnelle heran, und Mirandolo bekam eine derbe, volle Lage zum Willkommungsgruße.

Mirandolo sah jetzt seinen Irrthum ein, das vermeintliche Kauffartheischiff war einer jener Korsaren, welche zu jener Zeit die Gewässer in der Nähe des Golfs von Lepanto unsicher machten. Eine Zeit lang währte die Kanonade von beiden Seiten mit gleichem Ungestüm fort; endlich näherte sich das feindliche Schiff, um zu entern. Mirandolo, auf die Tapferkeit seiner Leute bauend, ließ alles ruhig geschehen. Die Enterhake wurde ausgeworfen, die Seeräuber befestigten ihre fliegende Brücke, um das Verdeck von Mirandolo's Schiff zu ersteigen und

stürzten kampflustig auf dasselbe hinüber. Nun begann ein Gemetzel sonder gleichen. Mirandolo leuchtete den Seinigen als ein Muster der Tapferkeit voran. Sein Schwert mähte die Feinde wie der Schnitter die Halme auf dem Felde nieder. Ihm zur Seite stand sein treuer Hassan, welcher seinem Schwerte manche Scharte an den Köpfen der Seeräuber schlug. Das Blut floß bereits in Strömen und noch immer neigte sich der Sieg auf keine Seite. Da bemerkte Mirandolo, daß der feindliche Kapitän durchaus keinen Antheil an dem Gefechte nehme. Er saß ruhig am Hinterkastelle seines Schiffes und schien sich an dem Gemetzel zu unterhalten, als würde das Gefecht zu seiner Unterhaltung aufgeführt. Mirandolo konnte sich die Ursache dieser Gleichgiltigkeit durchaus nicht erklären; er ließ einen Augenblick vom Kampfe ab, den Hassan an seiner Stelle desto feuriger fortsetzte, und betrachtete den feindlichen Kapitän, dessen Äußeres höchst interessant war, mit verdoppelter Aufmerksamkeit. Er war wie die andern Seeräuber gekleidet und trug einen rothen Turban; ein kohlschwarzer Bart beschattete seine ausdrucksvollen Züge, und verhüllte mehr als die Hälfte

seines Gesichtes, indem er zugleich das Interesse, welches der schöne Mann auf den ersten Augenblick einflößte, noch um ein bedeutendes erhöhte. Je länger er ihn betrachtete, desto lebhafter erwachte in ihm das Bewußtsein, ihn schon irgendwo gesehen zu haben. Ohne Zweifel mußte er ihm schon im Kampfe irgendwo vorgekommen seyn, aber wo und unter welchem Umstande? Diese Frage konnte sich Mirandolo durchaus nicht beantworten. Während dieser Betrachtungen hatte der hin- und herwogende Kampf eine andere, für Mirandolo ungünstige Wendung genommen. Nach einem hartnäckigen Widerstande fühlten sich die Leute Mirandolo's erschöpft und begannen allmählig vor den ungestümen Angriffen der Seeräuber zurückzuweichen. Da ermannte sich Mirandolo wieder und stürzte sich, seine Blicke von dem feindlichen Kapitäne abwendend, wieder in's dickste Gedränge des Kampfes. Bald gelang es ihm auch, den Muth der Seinigen durch sein Beispiel neuerdings zu entflammen; seine Leute folgten ihm unter lautem Kriegsgeschrei, und zwangen die Gegner bald, das gewonnene Terrain wieder aufzugeben. Mirandolo tödtete mit eigener Hand die

Vorkämpfer des Feindes. Als der feindliche Kapitän dieß bemerkte, und seine Leute wanken sah, ahmte er das Beispiel Mirandolo's nach. Wüthend erhob er sich von seinem Sitze, ergriff ein Enterbeil, und stürzte sich unter furchtbarem Geschrei in das Kampfgetümmel. Der Anblick des riesigen Mannes machte die Leute Mirandolo's stutzen; sie ließen einen Augenblick vom Kampfe ab, und Keiner wagte es, dem Nahenden entgegenzutreten. Da trat Mirandolo allein aus den Reihen der Seinigen hervor, und bereitete sich zu dem entscheidenden Kampfe. Auf einer jener fliegenden Brücken, welche beide Schiffe mit einander verbanden, begegneten sich zum einzelnen Kampfe die beiden Anführer. Zuerst fiel Mirandolo aus, indem er einen furchtbaren Stoß gegen seinen Gegner führte; allein dieser parirte ohne Mühe mit dem Stiele seines Beils. Schon schwebte die tödtliche Waffe über dem Haupte Mirandolo's, als dieser ein Pistol abfeuerte, das er in der linken Hand hielt, und seinen Gegner den rechten Arm zerschmetterte. — Der Pirat hielt einen Augenblick inne, betrachtete die Waffe, die seiner Hand entsank, erhob die blutende Rechte drohend und

rachdürstig, und zog sich dann in die schützende Reihe der Seinigen zurück. Als die Piraten sahen, daß ihr Anführer verwundet und daß die Gegner zu kräftigem Widerstand bereit waren, zogen sie die Enterbrücken zurück, kappten die Ankertaue, und entfernten sich mit derselben Schnelligkeit, wie sie gekommen waren.

Mirandolo's Soldaten hatten in dem Gefechte mit dem Korsaren, der ohne Zweifel jener Bande von Seeräubern angehörte, welche die Gewässer des Meerbusens von Lepanto unsicher machten, stark gelitten. Er hielt es demnach nicht für gerathen, zur Nachtzeit das Gefecht zu erneuern, und er beschloß, nachdem er durch seine tapfere Gegenwehr der Ehre genug gethan hatte, für die Nacht Schutz in den Hafen der größeren von den Inseln Curzolari zu suchen, wo seine Galeere unter den Kanonen des von den Venetianern besetzten Schlosses ruhig ankern konnte.

Die Inseln Curzolari liegen zwischen dem heutigen Griechenland und der Insel Cephalonien, am Eingange des Golfes von Lepanto. Hieher hatten sich die räuberischen Bewohner von Missolunghi geflüchtet, und machten die ganze

Gegend durch ihre Seeräuberei unsicher. Sie griffen alle Handelsschiffe, ja sogar stark bewaffnete Galeeren an, und nachdem sie alles Werthvolle in Sicherheit gebracht hatten, ermordeten sie die Mannschaft derselben. Um diese Insel von den Blutmenschen zu säubern und die Sicherheit des Handels wieder herzustellen, beschloß der venetianische Admiral Morosini, das Schloß in der größten jener Inseln Cursolari zu besetzen, und das Schloß durch einige Galeeren vertheidigen zu lassen. Als Kommandanten dieses wichtigen Postens ernannte Morosini den Gatten seiner Nichte, einen höchst tapfern, aber wegen seiner regellosen Lebensweise als Spieler und Verschwender berüchtigten Mann, Namens Orio.

Das Schloß lag an der Meeresküste auf senkrechten Felsen, an denen sich die Wogen mit furchtbarer Wuth brachen. Man übersah von dem Schlosse nicht nur die ganze Insel, sondern auch den ganzen Horizont bis zu den andern Inseln Curzolari. Auf der Landseite hatte es einen vierzig Fuß tiefen Graben und Mauern von ungewöhnlicher Stärke. An den vier Ecken wurde es von Thürmen flankirt; ein eisernes Thor

verschloß den einzigen sichtbaren Ausgang aus dem Schlosse. Das Ganze hatte einen traurigen, finstern Anstrich; es glich mehr einem festen Raubneste als einem zum Schutze der Umgegend bestimmten Schlosse.

Mirandolo, welcher Kaperbriefe von Venedig hatte, zog beim Einlaufen in den Hafen die Farbe der Republik auf den Mast auf, und begrüßte das Schloß mit zehn Kanonenschüssen, welche von der Feste erwiedert wurden. Ein Offizier kam ihm entgegen und versicherte ihn im Namen des Gouverneurs, welcher eben abwesend wäre, daß er allen Beistand, dessen er etwa bedürfte, erhalten solle, und daß er im Schlosse selbst Anfnahme finden würde. Der Offizier führte Mirandolo in einen Saal von sarazenischer Bauart, und suchte ihn nach Möglichkeit zu unterhalten. Mirandolo fragte endlich, warum der Gouverneur eines so wichtigen Platzes nicht auf seinem Posten wäre, besonders zu einer Zeit, wo man so viel von Seeräuberei in jener Gegend hörte.

„Diese Frage," erwiederte Leontio, „ist schwerer zu beantworten, als man glauben sollte. Seit einiger Zeit schwebt über dem Benehmen

unsers Gouverneurs ein geheimnißvolles Dunkel, das unsere Blicke nicht durchdringen können. Er, der sonst der Schrecken der Seeräuber war, wagt sich jetzt nicht zum offenen Kampfe hinaus, und gestattet es, daß jene Unholde sich bis unter die Kanonen dieses Schlosses wagen. — Bei einem Angriffe auf Patras wurde er zurückgeschlagen und verlor eine der drei Galeeren, welche er befehligte. Dieser Verlust hat ihm dergestalt den Kopf verrückt, daß er sich mit den übrigen zwei Galeeren nicht mehr hinauswagt, und in dumpfes Hinbrüten versunken, entweder in seinen Gemächern eingeschlossen lebt, oder auf einer leichten Barke oft bei Nacht und Nebel hinaus auf das Meer steuert, um, wie er sagt, die Schlupfwinkel der Piraten auszukundschaften."

„Eine allerliebste Beschäftigung für den Gouverneur eines so wichtigen Platzes!" versetzte Mirandolo. „Ich an seiner Stelle würde meine zwei Galeeren mit tüchtigen Leuten bemannen und ohne Scheu jenen Piraten zu Leibe gehen. Ich habe zwar selbst den Beweis, wie gefährlich diese Leute sind; ich wurde in der Nähe dieser Insel von einem Piratenschiffe angegriffen, das

mir viel zu schaffen machte; allein es gelang mir, den Anführer selbst zu ermorden, und der Feige, statt unseren Angriffe zu stehen, entfloh mit den Seinen sobald er die Wunde erhalten hatte. Es scheint also die Tapferkeit dieser Piraten nicht weit her zu sein, und man würde bald mit ihnen fertig werden, wenn man ihnen kräftig zu Leibe ginge. Was wird wohl der Admiral Morosini von seinem Neffen denken, wenn er von seinem Benehmen Kunde erhält?" —

„Wer soll ihm diese bringen?" erwiederte Leontio mit einem giftigen Lächeln. „Wer es immer wagen würde, etwas gegen den Gouverneur bei dem Admiral anzubringen, hätte seine ganze Rache zu fürchten, und diese kennt keine Gränzen. Uebrigens wäre jeder von uns schon gestraft genug, wenn der Gouverneur uns nur den Weg zum weiteren Fortkommen verschlösse, und das liege ganz in seiner Hand."

„Pfui, um solcher elender Rücksicht willen wird das Wohl der Republik hintangesetzt, läßt man ehrliche Handelsleute sammt ihren Familien in die Hände dieser Schufte gerathen, und ruinirt so das Wohl der Einzelnen, wie des Ganzen? Ist den kein Mann unter Euch, der Rechtlichkeit

genug besitze, um seinen Vortheil dem allgemeinen Besten unterzuordnen und den Admiral von diesem verderblichen Treiben in Kenntniß zu setzen? —

„Stille," flüsterte Levetio, indem er ängstlich herumspähte, ob kein Lauscher in der Nähe sei. „Orio ist vielleicht mehr zu bedauern als zu tadeln. Der Arme scheint an einer Geisteszerrüttung zu leiden. Man hört ihn oft mit sich selbst sprechen; man sieht ihn oft nächtlicher Weile, blaß und entstellt in den Gängen dieses Schlosses, gleich einem Gespenste, herumirren. Er bleibt wochenlange in seinem Zimmer eingeschlossen und läßt Niemanden zu sich. Zuweilen wagt er sich gerade bei stürmischem Wetter auf einer leichten Barke mit einigen Matrosen hinaus in die offene See, wo er bald hinter den Felseneilanden verschwindet und oft mehrere Tage wegbleibt, ohne daß man einen andern Zweck entdeckt, als den eines planlosen Herumirrens oder einer anderen Ursache als seine krankhafte Disposition. An Energie scheint es ihm wohl nicht zu fehlen, wohl aber an einer festen Richtung seiner Geisteskräfte auf einen bestimmten Zweck."

„So ist er weiter nichts als ein Narr, den

man einsperren soll, statt daß man ihn auf einen Posten beläßt, von dessen gute Verwaltung die Sicherheit des Handels abhängt. Jetzt will ich mich aber selbst darin überzeugen, wie es mit dem Gouverneur steht. Kann man ihn sprechen?"

„Schwerlich! — Ich kann Ihnen nicht einmal sagen, ob er in seinem Zimmer oder abwesend ist."

„Wie? man könnte ihn nicht einmal zu Gesichte bekommen, im Falle ich nun mit ihm Geschäfte abzumachen hätte?"

„Die Sache verhält sich wirklich so, Kapitän; auch können Sie sich denken, daß unter diesen Umständen Jeder sich hüthet, dem Gouverneur nahe zu kommen. Befindet er sich in dem Zustande von Erschöpfung, so gibt er gar keine Befehle; hat er sich aber wieder erholt, so ertheilt er deren so viele und so widersprechende, daß ohne die Klugheit der Unterbefehlshaber das größte Unglück aus der Befolgung derselben entstehen könnte. Es erregt wirklich Mitleid, wenn man den Gouverneur mit einer Menge Fähnlein in der Hand erblickt, durch deren Schwenkung er seine Befehle den Offizieren auf den Galeeren mitzutheilen glaubt. Gewöhnlich stellen sich diese,

als verständen sie dieselben nicht, worauf er dann Anfälle von Wuth und Raserei hat, die ihn bald erschöpfen und bewußtlos machen. Der Lieutenant Pazzani ist ein muthiger Offizier, und er würde sich eher dem ganzen Zorne des Gouverneurs bloß stellen, als seine Befehle befolgen und die Galeere nach jenen gefährlichen Felsen hinsteuern lassen, nach dem ihn der Gouverneur so oft beordert. Aber ehe man sich's versieht, wird er einmal auf eigene Faust einen Zug gegen jene Seeräuber unternehmen, und sie vernichten, ohne sich um den Zorn des Gouverneurs zu kümmern."

„Verzeiht," entgegnete Mirandolo, „wenn ich durchaus nicht begreife, wie sich Männer von Herz und Kopf von einem offenbaren Narren am Gängelbande führen lassen können! — Warum binden Sie dem Wahnsinnigen nicht Hände und Füße, und bringen ihn auf einem Schiffe nach Korfu, um dem Admiral die Wahl der Mittel zu überlassen, wie er seinen verrückten Neffen kurire, und seine Fehler wieder gut machen will? Ich muß Ihnen nur gestehen, daß mir die ganze Sache höchst verdächtig vorkömmt, und daß ich fest entschlossen bin, nicht von dem

Platze zu weichen, bis ich den Herrn Gouverneur auf dem Puls gefühlt habe. Verschaffen Sie mir also eine Audienz bei ihm, sonst sehe ich mich genöthigt, augenblicklich nach Korfu zu segeln, und die Anzeige von diesen seltsamen Umständen zu machen."

„Wie, Sie wollten es wagen, dem Wüthenden unter die Augen zu treten? Wohlan, ich will Sie melden; aber halten Sie sich für gewarnt, und schreiben Sie es sich selbst zu, wenn Ihnen etwas Widerwärtiges zustoßen sollte."

„Ohne weiters," antwortete Mirandolo. „Ich habe sechzig Krieger auf meinem Schiffe, die sich vor keinem Menschen fürchten, und ich würde nöthigenfalls Euch alle gegen die Wuth des Gouverneurs in Schutz nehmen. Also meldet mich ohne Zaudern."

Nachdem sich Leontio entfernt hatte, schritt Mirandolo heftig in dem Saale auf und ab. Die Sonne war bereits untergegangen, und die Nacht begann ihre Fittige über die Erde auszubreiten. Die Purpurröthe des Himmels zerfloß allmälig in dem westlichen Meere. Mirandolo trat an's Bogenfenster und betrachtete das herr-

liche Schauspiel. Das Schloß auf den steil in's Meer abfallenden Felsen schien seine Fundamente tief unten in den Abgründen des Meeres zu haben, während seine Thürme in die Wolken emporragten. Mirandolo bewunderte diese romantische Lage, ohne sich dabei einer Anwandlung von Schwindel erwehren zu können; er dachte an die Geisteskrankheit des Gouverneurs und mußte sich gestehen, daß ein solcher Aufenthalt leicht dieselbe erzeugen, oder ihr wenigstens Nahrung geben konnte. Er begann Mitleid mit dem Unglücklichen zu fühlen und sein Unwille verwandelte sich in Theilnahme mit seinen Leiden.

Da drangen plötzlich die Töne einer Laute an sein Ohr, und eine weibliche Stimme sang ein ihm wohlbekanntes, venetianisches Loblied auf Venedig, die Beherrscherin des Meeres. — Mirandolo eilte der Gegend zu, woher der Gesang erscholl. Durch ein Fenster im Hintergrunde des Saales konnte man einen Hofraum entdecken, welche Orio's Sorgfalt für seine Gattin in einem echt orientalischen Geschmacke eingerichtet hatte. Eine Menge Blumen aus Griechenland erfüllte Alles mit ihren Wohlge-

ruche. Eine Felsenquelle ergoß ihr Wasser mitten durch die künstlichen Anlagen, rings um denselben war ein Geländer aus Cedernholz angebracht.

Während Mirandolo diese zauberischen Anlagen betrachtete, wurde der Vorhang von einem Fenster im Innern jenes Hofes weggezogen; eine weiße, zierliche Gestalt erschien auf dem Balkon und winkte ihm bedeutungsvoll. — Nach einer Weile verschwand diese Gestalt und bald darauf erschien eine junge Griechin, welche Mirandolo einlud, sich zu ihrer Gebieterin zu begeben. Mirandolo folgte sogleich der Einladung. Die Griechin führte ihn durch eine Menge Gänge, über mehrere Stiegen und Terrassen, bis auf jene Plateforme mit den Garten, welche man von dem Saale entdecken konnte. Hier wehten sanfte Frühlingslüfte; süßer Blumenduft erfüllte die ganze Umgegend, und schön gefiederte Vögel, welche in einem großen Käfige gefangen gehalten wurden, ließen ihre tausendfältigen, frohen Gesänge erschallen. Man konnte glauben, sich in einem jener schönen Hofräume venetianischer Palläste zu befinden, wo die aus=

gesuchtesten Blumen durch künstliche Pflege in marmornen Gefäßen prangen.

Die Griechin hob einen Vorhang von purpurrothen Sammt in die Höhe, und führte Mirandolo in ein Frauengemach von bizantinischer Bauart, das aber in italienischem Geschmacke verziert war. Die schöne Giovanna lag auf Kissen vom Goldstoffe und bunter Seidenstickerei. Die Laute lag noch nachlässig in ihren Armen und zu ihren Füßen der große Windhund ihres Gemahls; selbst dieses treue Thier schien die Schwermuth zu theilen, welche in den Zügen seiner Herrin zu lesen war.

Giovanna war nur mehr ein Schatten von dem, was sie einst gewesen. Die Blume ihrer Schönheit war verbleicht, ein nagender Kummer hatte die Üppigkeit ihrer einstmaligen Reize, welche die ganze männliche Jugend Venedigs in ihrem Zauberkreise gefangen hielten, zerstört. Ihre Gesichtsfarbe war nicht viel von jener ihres weißseidenen Gewandes verschieden, und die goldenen Armbänder schlotterten an den einst so vollen Armen. Keine Spur von jener Putz- und Gefallsucht, welche Frauen, wenn sie sich geliebt wissen, so gerne zur Schau tragen.

Die Perlenschnüre hingen lose in den Haaren, welche aufgelöst über die alabastergleichen Schultern hinabwallten. Der Ausdruck ihrer Züge verrieth Schwäche, gemischt mit einer Art krankhafter Aufregung.

Beim Eintritt Mirandolo's in das Gemach befand sich Giovanna in einem Zustande gänzlicher Erschöpfung; sie schien das Fächeln der maurischen Sklavin, welche ihrer Stirne mit einem Fächer von Pfauenfedern Kühlung zuwehte, gar nicht zu bemerken; als aber Mirandolo näher trat, erwachte sie durch das Geräusch, das er machte, aus ihrer Betäubung. — Sie erhob sich rasch auf ihren Kissen und heftete ihre von fieberhafter Aufregung glühende Blicke auf ihn. Mirandolo's Züge waren ihr nicht unbekannt; sie hatte ihn auf den Bällen von Venedig oftmals in dem Kreise junger Leute bemerkt, welche damals die schönste der venetianischen Jungfrauen zu umgeben pflegten. Sie versuchte das Gespräch in der Leichtfertigkeit jener verflossenen Zeit einzuleiten; allein man merkte ihr wohl an, daß sie ernstere Dinge auf dem Herzen hatte. Zuweilen machte sie dazwischen einen Griff auf der Laute, oder suchte ihre schwa=

chen Nerven durch ein Riechfläschchen, das sie in der Hand hielt, zu stärken. Endlich mußte diese Anstrengung doch ihre Kräfte übersteigen; sie erhob sich, lehnte sich an's Fenster und blickte starr in die schwarzen Wogen des Meeres hinaus.

Nach einer Weile kehrte sie zurück und winkte ihren Dienerinnen, sich zu entfernen. — Sie setzte sich und ließ Mirandolo neben ihr Platz nehmen. Nachdem sie ihn eine Weile angeblickt hatte, faßte sie seine Hand und sagte mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes: „Ich bin recht unglücklich!“ —

„Befehlen Sie mit mir, Signora,“ erwiederte Mirandolo, „wenn ich etwas zur Linderung ihrer Leiden beitragen kann. Ich glaube seit meinem Aufenthalte auf diesem Schlosse genug bemerkt zu haben, um die Quelle Ihres Unglückes errathen zu können. Ihr Gemahl —“

„Wie, mein Gemahl!“ rief Giovanna voller Erstaunen. „Hätte er Ihnen eine Mittheilung über mich gemacht?“

„Das nicht, denn ich sprach ihn noch nicht; aber seine häufige Abwesenheit von seinen Posten, sein tolles Treiben!“ —

„Ach, das ist es nicht, was mich betrübt. Glauben Sie mir, Orio kennt die Pflichten seines Postens und erfüllt sie vielleicht nur zu gut. Er ist oft mehrere Tage und Nächte von hier abwesend, um die Schlupfwinkel der Piraten zu erkundschaften, und läßt mich oft wochenlang nach der Erfüllung meines sehnlichsten Wunsches schmachten, ihn zu sehen. — Allein ich weiß, welche schweren Pflichten ihm sein Beruf auferlegt, und würde mich über seine häufige Abwesenheit leicht zu trösten wissen, wenn er nur während seines Hierseins so wäre, wie er seyn sollte. Allein, darin eben besteht mein Unglück. Wenn ihm mein Herz froh entgegenhüpft und alle meine Pulse ihm liebevoll entgegenschlagen, bleibt er kalt und finster, nimmt keinen Antheil an meiner Freude und stößt mich durch seine Gefühllosigkeit zurück. O könnte ich dieses Geheimniß ergründen! — Könnte ich die Ursache seiner Umwandlung erforschen! — Er liebte mich einst so heiß, so zärtlich! Ach, und jetzt weilt er wie gezwungen in meiner Nähe, und seine Liebkosungen gleichen dem Almosen, das man dem Bettler hinwirft!“

„Sonderbar!“ versetzte Mirandolo sinnend,

„wie könnte er blind für die Vorzüge seiner Gattin sein, wenn nicht eine andere Leidenschaft sein Herz erfüllte?“ —

„Eine andere Leidenschaft? — Vielleicht, eine Leidenschaft zu einer Andern? — Ha, welch' entsetzliche Aussicht öffnen Sie mir. Eine Leidenschaft zu einer Andern? O ich Unglückliche, haben Sie Beweise für diese Meinung, o so stoßen Sie mir ganz den Dolch ins Herz und enden Sie meine namenlosen Leiden!“ —

Bei diesen Worten zerfloß Giovanna in Thränen und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen. Mirandolo fühlte tiefes Mitleid mit der Armen; er suchte sie wieder zu beruhigen.

„So war es nicht gemeint,“ sagte er, „ich dachte nur eine Leidenschaft anderer Art als die Liebe müsse das Herz eines Mannes erfüllen, welcher eine so liebenswürdige Gattin, die alle Freuden der Welt für ihn geopfert hat, um sich an diesem einsamen, schauerlichen Orte gleichsam lebendig mit ihm zu begraben, vernachlässigen kann. Glauben Sie mir, Signora, hier steckt ein Geheimniß dahinter; die häufige Abwesenheit Ihres Gemahls muß einen andern Grund haben, als die Erforschung der Schlupfwinkel

jener Piraten, deren Vernichtung jeden Augenblick von ihm abhängt, da er Streitkräfte genug besitzt, ihnen mit einem Streiche den Garaus zu machen.“

In diesem Augenblicke erhob sich der Windhund von seinem Lager, setzte seine Vordertatzen auf das Fensterbrett und spitzte die Ohren.

„Kömmt vielleicht der Herr, Sirius?“ sagte Giovanna zu dem Hund, der sich umkehrte und die Gebieterin mit seinen verständigen Augen anblickte. Dann erhob er wieder den Kopf und begann zu heulen und zu winseln.

„Es ist Orio,“ sagte Giovanna, indem sie ihren weißen Arm um den Hals des treuen Thieres schlang. „Der Hund erkennt genau seinen Herrn an den Geplätscher der Ruder. Oft, wenn ich mit ihm an der Spitze eines jener schwarzen Felsenblöcke über den weiten Spiegel des Meeres hinaus schaute, um das Fahrzeug Orio's zu entdecken, und sich ein schwarzer Punkt am Horizonte zeigte, gab er mir durch sein Gewinsel die Ankunft seines Herrn zu erkennen; denn sind es Fremde so rührt er sich mehr. Seitdem ihn sein Herr nicht mehr auf seine Kreuzfahrten mitnimmt, hat er mir seine ganze

Neigung zugewandt. Mit mir trauert er über die verlorne Liebe Orio's, mit mir erinnert er sich, daß er einst von ihm geliebt wurde."

Giovanna trat jetzt ans Fenster, um die Barke des Gouverneurs zu erkennen, was aber durchaus unmöglich war, da sich nicht leicht eine schwärzere Nacht denken läßt als die damalige, und die tosende Brandung auch den Schall der Ruder nicht unterscheiden ließ.

Nicht lange darnach trat ein junger, hübscher Araber herein, welcher Orio auf allen seinen Zügen begleitete und nie von seiner Seite wich. Er war klein und zart von Statur; seine langgeschnittenen Augen glänzten wie Feuer; aus seinen edlen Zügen leuchtete ein entschlossener, unbiegsamer Charakter hervor. Kaum hatte ihn der Windhund erblickt, als er wüthend auf ihn losstürzte; allein der junge Mensch zog schnell seinen Yatagan, und erwartete seinen Feind mit der Miene und der Entschlossenheit eines Tigers. Um seinen Mund spielte ein boshaftes Lächeln, wobei er eine doppelte Reihe blendend weißer Zähne sehen ließ. Der Anblick des entblößten Stahles machte den Hund noch wüthender; allein in diesem Augenblicke genügte ein Ruf Giovan-

na's um ihn sogleich vom Angriffe abzuhalten. Der Araber steckte nun seine Waffe in die mit Diamanten reich besetzte Scheide und senkte sich auf ein Knie vor Giovanna, indem er ihr durch Zeichen zu verstehen gab, daß Orio sich im Schlosse befinde, und zum Souper in den Gemächern Giovanna's erscheinen werde, wozu er auch Mirandolo einlade."

Giovanna verschwand mit ihren Frauen auf einige Augenblicke, um sich umzukleiden, und als sie wieder erschien, war sie geschmückt wie eine Königin, im Glanze von unzähligen Edelsteinen.

Sobald Orio das Gemach betrat, röthete sich das blasse Antlitz Giovanna's, und ihre Augen wetteiferten an Glanz mit den Diamanten. Orio trat auch so unbefangen und freundlich ein, daß seine äußere Erscheinung durchaus keine Ähnlichkeit mit dem Bilde hatte, das Leontio von ihm entwarf. Er näherte sich seiner Frau mit der Artigkeit eines Bräutigams, und schien an diesem Abend gut machen zu wollen, was er durch Jahre an ihr verbrochen hatte.

Als die Gesellschaft an der Tafel Platz

genommen hatte, fragte Orio seinen Gast um die nähern Umstände des Abenteuers, welches ihn zwang, Zuflucht in dem Schlosse zu suchen. Mirandolo schilderte sein Zusammentreffen mit den Seeräubern, und insbesondere den Anführer derselben, welcher von ihnen verwundet worden war.

„Nach dieser Schilderung,“ bemerkte Orio, „kann dieser Mensch kein anderer sein, als der berüchtigte Albanese, welcher seit einiger Zeit diese Gewässer unsicher macht.“

„Ohne Zweifel,“ versetzte Leontio, „dieser Piratenchef ist einer der tapfersten und grausamsten Räuber, die es gibt. Er gibt nie Pardon; wenn er ein Schiff überwältigt hat, so schont er kein lebendes Wesen an dessen Bord, Männer, Weiber und Kinder werden ohne Barmherzigkeit ermordet, das gewonnene Schiff aber in Grund gebohrt. Er trinkt das Blut seiner Schlachtopfer, und Jeder, der auf seinem Schiffe Dienste nehmen will, muß sich dieser Probe unterziehen. Weigert er sich dessen, so wird er ohne weiters ins Meer geworfen.“

„Mag er nun ein noch so großes Ungeheuer sein,“ sagte Mirandolo, „ich habe ihm

seinen rechten Arm auf echt venetianisch zugerichtet, und ihn gezwungen, schimpflich die Flucht zu ergreifen. Ich begreife nicht, Herr Gouverneur, daß Sie mit den Mitteln, die Ihnen zu Gebote stehen, dieses Gesindel noch nicht in's Bockshorn gejagt haben."

„Ich könnte dieß nicht," versetzte Orio, „wenn ich auch noch über größere Streitkräfte disponiren dürfte; denn mit meinen Galeeren kann ich diese Schurken nicht bis in die seichte Stellen verfolgen, wohin sie sich gewöhnlich zurückziehen. Indeß bereite ich Alles zu dem großen Schlage vor, der sie vernichten soll, nur muß ich bitten, meinen Plan nicht zu verrathen, weil mir die Piraten sonst vor der Zeit aus dem Neste fliegen könnten."

Diese Worte waren Balsam für Giovanna's wundes Herz; sie glaubte jetzt den Schlüssel zu dem Räthsel gefunden zu haben, dessen Auflösung sie seit langer Zeit quälte. Mirandolo dagegen blickte bald auf Orio, bald auf Giovanna und Leontio, um in ihren Mienen die eigentliche Bedeutung dieser Worte zu lesen. — Leontio hatte den Gouverneur kurz vorher geradezu als einen Tollhäusler geschildert; Giovanna

schien hievon nicht die leiseste Ahnung zu haben, und schrieb seine Kälte gegen sie den tiefliegenden Plänen zu, die er zur Vernichtung der Piraten entwarf. Das Benehmen Orio's selbst war durchaus nicht das eines Narren, und doch konnte Mirandolo nicht begreifen, wie er Monate lang dem Treiben der Piraten zusehen und Vorbereitungen zu ihrer Vernichtung treffen konnte, da es doch in seiner Macht lag, ihnen augenblicklich das Handwerk zu legen.

Während Mirandolo den Gouverneur etwas aufmerksamer beobachtete, fiel es ihm plötzlich auf, daß jener seine rechte Hand noch nicht ein einziges Mal aus den Falten seines Gewandes herausgebracht hatte. Er lehnte sich auf den linken Arm, und hielt den rechten bis an den Ellenbogen in den Falten seines prächtigen, seidenen Wamses verborgen. Mirandolo fuhr es wie ein Blitzstrahl durch die Seele. Die Ähnlichkeit zwischen Orio und dem Anführer des Piratenschiffes, den er am rechten Arm verwundet hatte, brachte ihn auf die sonderbarsten Ideen.

„Fühlen Sie sich unwohl, Herr Gouverneur," sagte Mirandolo, „daß Sie durchaus keine Speise berühren?"

Orio schien bei dieser Frage etwas in Verlegenheit zu gerathen; indeß antwortete er sogleich mit ziemlicher Ruhe:

„Ich danke für Ihre allzugroße Theilnahme; aber ich pflege um diese Zeit nie zu speisen.“

„Sie scheinen aber Schmerzen zu fühlen,“ fuhr Mirandolo fort.

„O nein,“ antwortete Orio; „die Meerluft hat bloß mein Blut etwas in Wallung gebracht.“

„Aber Sie scheinen an dem rechten Arme eine Wunde zu haben,“ sagte Mirandolo, welcher bemerkt hatte, daß Orio einen unwillkürlichen Blick auf den bezeichneten Arme warf.

„Wie, verwundet!“ schrie jetzt Giovanna; indem sie entsetzt aufsprang, als wollte sie auf ihren Gemahl zueilen.

Ein Blick des Gouverneurs bannte sie fest auf ihrem Platze.

„Sie scheinen vergessen zu haben, daß ich seit einigen Monaten an dieser Wunde leide, Signora,“ sagte er.

Giovanna sank bleich auf ihren Stuhl zurück; man sah es ihr deutlich an, daß sie von einer solchen Wunde keine Kenntniß hatte.

Mirandolo ließ wieder seine Blicke auf den sonderbaren Tischgenossen ruhen.

Leontio neigte sich stumm über sein Glas, als wäre er ganz in den Genuß des herrlichen Cyperweines versunken, der vor ihm stand. Mirandolo glaubte Falschheit und hinterlistige Verstellung in den Zügen des Offiziers zu lesen.

Sein Blick weilte nun längere Zeit auf den Gouverneur, welcher offenbar alle seine Seelenkräfte zusammennahm, um den innern Kampf zu verbergen, und äußerlich seine Ruhe und Würde zu verbergen. Plötzlich wandte er sich mit scheinbarer Würde zu dem ihm scharf beobachtenden Mirandolo, und sagte im vornehmen Tone:

„Mein Herr, Sie scheinen sich mit der Malerei zu befassen und die Absicht zu haben, mein Portrait zu fertigen, weil Sie mich so genau ins Auge fassen.“

„Ich muß in der That gestehen,“ versetzte Mirandolo, „daß ich mich zuweilen mit Vergleichung der Phisiognomie beschäftige, und daß ich in diesem Augenblicke eine auffallende Aehnlichkeit zwischen Ihnen und jenem Piratenchef finde, den ich Abends verwundete.“

„Ha, bei St. Markus!“ rief Orio, indem

er wüthend von seinem Sitze aufstand, „vergeltet Ihr Gastfreundschaft mit Hohn und Schimpf und seid Ihr hieher gekommen, um mich in meiner eigenen Wohnung zu beleidigen?“

Bei diesen Worten wollte der Gouverneur nach seinem Schwerte greifen, allein seine Rechte versagte ihm den Dienst, und er fiel halb ohnmächtig auf seinen Sitz zurück.

Auf einen Wink von ihm verschwand der junge Araber, welcher sich die ganze Zeit hindurch hinter seinen Stuhle aufgehalten hatte, und in einem Augenblicke füllte sich das Gemach mit Bewaffneten, welche sich Mirandolo's, trotz seiner tapferen Gegenwehr, bald bemächtigten, und auf Orio's Befehl in die unterirdischen Kerker fortschleppten, indessen Giovanna während des Tumults von ihrem Stuhle wie leblos auf den Boden gesunken war.

Die Soldaten des Gouverneurs führten den gefesselten Mirandolo durch eine Menge Felsengänge immer tiefer in die unterirdischen Gewölbe des Schlosses hinab. Schweigend ließ sich der Gefangene führen, wohin man wollte, aber innerlich knirrschte er vor Zorn. Endlich öffnete sich ein finsteres Gewölbe, nur erhellt

durch den Schein der Fackeln, welche die Soldaten mitgenommen hatten; die eiserne Eingangsthüre wurde hinter den Gefangenen abgeschlossen, die Soldaten entfernten sich, und ihre Schritte verhallten allmälig in den einsamen Gängen.

Mirandolo sank erschöpft von den Ereignissen des Tages auf den Boden des Gefängnisses nieder. Die Gefühle, welche seinen Busen bestürmten, lassen sich nicht beschreiben. Die Aehnlichkeit zwischen den Anführer der Seeräuber und den Gouverneur von San-Silvis trat immer lebhafter vor seine Seele. Die Sicherheit, mit der die Seeräuber ihr Unwesen trieben, und die Unthätigkeit des Gouverneurs bestärkten ihn in seinem Verdachte. Welch ein entsetzlicher Gedanke! — Der Gouverneur eines venetianischen Schlosses, der Befehlshaber eines so wichtigen Postens Anführer der Seeräuber, die er bekämpfen sollte! Ohne Zweifel waren einige der Offiziere mit ihm einverstanden. Leontio spielte offenbar ein doppeltes Spiel. Gegen Mirandolo hatte er den Gouverneur als einen Tollhäusler geschildert, während seine Gattin offenbar den Tirannen in ihm fürchtete, und durchaus keine Ahnung von einem solchen Zu-

stande hatte; auch hatte Mirandolo während seines Zusammenseins mit ihm keine Spur davon entdecken können, wohl aber ein Bestreben anders zu erscheinen, als er wirklich war.

Während Mirandolo diese Bilder an seiner Seele vorüberziehen ließ, wurde die Stille der Nacht plötzlich durch einen Pfiff unterbrochen, den bald ein zweiter antwortete. Mirandolo erwachte aus seinen Träumereien und erhob sich, um wo möglich zu vernehmen, was sich außerhalb seines Gefängnisses zutrug. Bald hörte er mehrere Stimmen, welche sich von Zeit zu Zeit etwas zuriefen, dann hörte er das Knarren eiserner Ringe und bald darauf Fußtritte mehrerer Personen über dem Gewölbe, in welchem er sich befand. Eine Weile darnach war alles still.

Eine Zeit lang schritt Mirandolo ziemlich lebhaft in dem Kerker umher, dann besann er sich, daß er eine Feile bei sich hatte. Er zog sie hervor, und entledigte sich damit seiner Fesseln. Nun tappte er in seinem Gefängnisse herum, um sich darin zu orientiren. Da bemerkte er endlich, trotz der Dunkelheit der Nacht, daß ungefähr drei Klafter vom Boden

eine vergitterte Öffnung war, durch welche ein schwacher Schimmer sichtbar war. Indem er sich an die Vorsprünge der Mauer anklammerte, gelang es ihm, mit Hülfe seiner Feile und eines Messers, das ihm die Soldaten nicht abgenommen hatten, sich bis zu jenem Gitterfenster emporzuschwingen. Er hörte nun deutlich das Getöse der an den Klippen sich brechenden Wogen des Meeres; hie und da funkelte durch schwarze Wolken ein Sternlein am nächtlichen Himmel. Trostlos stieg Mirandolo wieder hinab; denn hier war an kein Entkommen zu denken.

Eben hatte auf dem Schloßthurm die zwölfte Stunde geschlagen, als er vor seiner Thür ein Geräusch vernahm. Der Schlüssel knarrte im Schlosse, die Thür öffnete sich und eine weiße Gestalt wurde sichtbar, welche ihm schweigend winkte, ihr zu folgen. Mirandolo besann sich keinen Augenblick und folgte der Gestalt, welche eine Lampe trug und wie ein Geist, starr und lautlos vor ihm herschritt. Bei einer plötzlichen Windung der Felsengänge verschwand seine Führerin und Mirandolo befand sich in tiefer Finsterniß. Da glaubte er in der Nähe ein Geräusch von Stimmen zu vernehmen; er schlich sich

behutsam nach dem Orte, woher die Töne kamen. Jetzt bemerkte er Licht, welches durch ein Gitterfenster aus einem tiefer liegenden Gewölbe herauffiel. Mirandolo näherte sich dem Fenster, und erblickte einige Klafter unter sich mehrere Männer, welche im Kreise umhersaßen. Es waren der Kleidung nach Albanesen, deren Gesichtszüge und Haltung auf ein eben nicht ehrenhaftes Gewerbe schließen ließ. Aber, wie erstaunte Mirandolo, als er mitten unter ihnen den Gouverneur mit seinem Araber erblickte! —

Auf einer Tafel waren mehrere Haufen mit Goldstücken zu sehen und viele Säcke, welche wahrscheinlich noch mehr des edlen Metalles enthielten, lagen rings umher auf der Erde. Dazwischen sah man kostbare Kleidungsstücke und Geschmeide aller Art.

„Ist dieß alles?" fragte Orio in gereizten Tone."

„Alles," versetzte ein alter Türke, mit einem langen, weißen Barte, dessen Gesicht man auf den ersten Anblick hätte ehrwürdig nennen können, wenn nicht aus den tiefgefurchtem Antlitze rohe Wildheit und Grausamkeit hervorgeblitzt hätte. Es war der alte Hussan in Pirat von Missolunghi,

und einer der berühmtesten Flibustier jener leider nur zu sehr gerühmten Zeit. Raub und Mord war sein Handwerk.

„Wie," fuhr der Gouverneur fort; „Ihr wagt es, mir einen so geringen Antheil von der Beute der vorigen Woche anzubieten? Weiß ich etwa nicht, daß Ihr drei venetianische, ein französisches und zwei spanische Kauffartheischiffe ausgeplündert habt? — Und Ihr wagt es, mich mit der Lumperei von zwanzigtausend Zechinen abzufertigen? — Ihr räuberischen Hunde, Ihr verätherischen Bestien wollt mich betrügen? — Das soll Euch aber nicht gelingen; ich will alle Eure Waarenvorräthe, alle Eure Schlupfwinkel durchstöbern, und selbst die Breter Eurer Schiffe aufreißen lassen, um zu sehen, wo Ihr die geraubten Schätze verberget, von denen mir, unserer Uebereinkunft gemäß, die Hälfte gebührt. — Zwanzigtausend Zechinen! von sechs gut ausgestatteten Schiffen! Das lohnte sich ja kaum der Mühe, mich auf das Meer hinaus zu wagen, geschweige denn, mich so vieler Gefahr auszusetzen. Seht Euch vor, sonst lasse ich alle Eure elenden Schiffe im Grund bohren, daß keiner von Euch seinem Schicksale entrinne."

Orio schäumte vor Wuth; er stieß das Gold vom Tische hinab, daß es in dem dumpfen Kerkergewölbe herum kollerte. Während einer von den Piraten, ein albanesischer Jude, den eine ungeheure Schramme übers Gesicht zu einer wahren Teufelsfratze stempelte, mühsam das Gold von der Erde auflas, suchte der junge Araber seinen Herrn zu besänftigen, indem er ihn auf die Wunde am Arme aufmerksam machte. Dieß gab den Ideen Orio's plötzlich eine andere Richtung.

„Dießmal will ich Euch den Betrug noch so hingehen lassen," sagte er etwas ruhiger; denn ich habe jetzt etwas Wichtigeres im Kopfe. Der Seekapitän, der mich gestern im Gefechte verwundete, liegt unter uns in Ketten und Banden. Er scheint mich erkannt zu haben und erlaubte sich desfalls mehrere nicht undeutliche Anspielung. Er darf San-Silvio nicht lebend verlassen, sonst bin ich verrathen und verloren. Er muß noch diese Nacht aus dem Wege geschafft werden. Seiner Mannschaft binden wir irgend ein Mährchen auf; er habe auf eigener Faust die Umgebung der Insel durchsuchen und den Seeräubern

nachspüren wollen, und sei dabei in die Hände der Piraten gerathen.

In diesem Augenblicke stürzte ein Soldat in das Gewölbe, um den Gouverneur abzurufen. Er entfernte sich in sichtbarer Verwirrung und winkte dem Araber, ihm zu folgen. Mirandolo wußte nun genug und hielt den Moment für günstig zur Flucht. Er untersuchte die Gegend, wo die weiße Gestalt verschwunden war, und fand nach einigem Suchen, daß sich daselbst eine schmale Oeffnung befand, von der aus man nichts als Himmel und Wasser entdeckte. Der Wind drang von der Seeseite mit furchtbarem Geheul in jene Felsenspalte, welche ganz unzugänglich schien und nur dem Seegevögel als Zufluchtsort beim Sturme dienen mochte.

Mirandolo untersuchte jeden Winkel, um sich zu überzeugen, ob es nicht möglich wäre, durch diese Oeffnung zu entkommen. Plötzlich fühlte er beim Herumtappen eiserne Ringe, in welchen eine Strickleiter hing. Wahrscheinlich waren die Piraten, welche sich in diesem Augenblicke bei Orio befanden, auf diesem Weg in das Schloß gekommen. Mirandolo besann sich keinen Augenblick den ihm von Schicksal angebo-

thenen Weg der Rettung einzuschlagen; er stieg über die Strickleiter hinab und gelangte glücklich auf einen Vorsprung, unter welchen sich eine Grotte befand, welche das Meer bei stürmischem Wetter überschwemmt, bei ruhigem Wetter aber trocken läßt. In diese Grotte stieg Mirandolo durch eine Felsenspalte im Gewölbe. Er befand sich nun am Ufer des Meeres; nachdem er sich eine Weile orientirt hatte, zog er ein silbernes Pfeifchen aus dem Munde, um seine Leute, wenn sie in der Nähe wären, ein Zeichen seiner Anwesenheit zu geben. Es währte nicht lange, so kam ein Boot herangefahren, welches den Pfiff beantwortete und Mannschaft an's Land setzte. An ihrer Spitze stand Hassan Ben-Ali.

Wer schildert die Freude Mirandolo's, als er sich der drohenden Gefahr entronnen, in der Mitte der Seinigen erblickte? — Diese waren nicht wenig erstaunt, ihren Anführer um diese Stunde aus dem Schlosse kommen zu sehen; doch jetzt war nicht Zeit zu langen Erklärungen. Mirandolo stieg in das Boot und ließ sich am Bord seines Schiffes führen.

Lassen wir jetzt Mirandolo sich mit den Seinen über die unerwartete Rettung erfreuen,

und seinen treuen Hassan Ben-Ali die näheren Umstände seines nächtlichen Abenteuers auseinandersetzen, und folgen wir einen Augenblick dem Kommandeur des Schlosses San-Silvio nach seinen Gemächern, wohin ihn der Soldat abberufen hatte. Hier erwartete ihn sein Abgesandter, ein verschmitzter Italiener, den er nach Corfù mit dem Auftrage geschickt hatte, jede Bewegung des Admirals Morosini zu beobachten, und ihm über wichtige Beschlüsse desselben, besonders rücksichtlich seiner eigenen Person, auf's schnellste Bericht zu erstatten.

„Was hast Du mir zu berichten?“ sagte der Gouverneur mit finsterer Stirne.

„Nichts Erfreuliches,“ antwortete der Emmissär. „Morosini hat von gewissen Dingen Wind bekommen. In einigen Tagen sendet er eine Flotille hieher, um Euch höflichst einzuladen, sich zu ihm nach Corfu zu verfügen, und Euch durch einen Andern im Kommando ablösen zu lassen.“

Der Gouverneur stampfte unwillig mit dem Fuße. Dann winkte er dem Emmissär sich zu entfernen.

Sobald er mit dem Araber allein war, sagte er zu diesem:

„Jetzt, Naam, gilt es Handeln. Du nimmst Einige von unsern Vertrauten, und schaffst aus dem großen Saale sämmtliche Kisten in die Galeere, mit welcher meine Frau die Reise von Venedig hieher gemacht hat. Bei dieser Gelegenheit streust Du aus, Giovanna kehre zu ihren Verwandten nach Venedig zurück, weil ihr die hiesige Luft nicht zuträglich ist. Ich selbst kehre jetzt zu Hussein und seine Konsorten zurück, um alles Nöthige mit ihnen zu verabreden, und wenn Alles dieß vollbracht ist, dann finden wir uns wieder in meinen Gemächern."

Während der Araber die Aufträge seines Herrn befolgte, begab sich Orio in das Gewölbe, wo die Piratenhäuptlinge seiner noch immer harrten.

„Hussein," sagte Orio, „wir müssen uns trennen. Ich werde von diesen Posten abberufen werden, um einen höhern in Venedig selbst zu bekleiden. Der neue Kommandant von San-Silvio ist bereits unterwegs hieher; bringe also Deine Angelegenheit so schnell als möglich in Ordnung, und suche einen andern Schauplatz

für Deine Thaten; hier gibt es nichts mehr für Dich zu schaffen. Ihr Andern folget seinem Beispiele."

„Lebt wohl, Orio," sagte der alte Hussein, „Ihr wart uns ein treuer Freund und werther Bundesgenosse. Ich gehe nach dem griechischen Archipel, bis dorthin reichen die Arme der Venetianer nicht."

„Wir folgen Dir, Hussein!" riefen die Übrigen. Wohin Du auch immer gehen magst, wir binden unser Schicksal an Deine bewährte Treue."

„Wohl denn, so folget mir," sagte Hussein, indem er den Gouverneur begrüßend, seinen Abschied nahm. Die Andern folgten ihm.

Nun begab sich Orio in seine Gemächer. Er ließ während des Tages Niemanden vor, und gegen Abend lud er seinen Lieutenant Leontio und den Offizier Messana zum Abendessen, um einige wichtige Sachen mit ihnen zu besprechen. Um die bestimmte Stunde erschienen die Geladenen. Orio eröffnete ihnen, daß er seine Rechnungen mit ihnen in Ordnung bringen wolle, wozu sie sich sogleich bereit finden ließen. Die besten Weine machten die Runde,

und der Araber ermüdete nicht, den Gästen einzuschenken. Anfangs waren die Verhandlungen äußerst lebhaft, ja, sie grenzten bisweilen an Streit und Hader. Allein je mehr die Gäste von dem guten Weine tranken, desto mehr legte sich der Sturm, die Zunge wurde immer schwerer, die Augen fielen ihnen unwillkürlich zu und endlich fühlten sie sich vom Schlafe überwältigt, so daß sie Einer nach dem Andern bewußtlos auf dem Boden niedersanken. Orio und der Araber nahmen nun Fackeln und zündeten das brennbare Geräthe an, so daß bald das ganze Zimmer in hellen Flammen stand, dann entfernten sich Beide.

Die Besatzung merkte lange nichts von dem Brande, bis die Hauptparthie, an deren Vernichtung dem Gouverneur das meiste gelegen war, verbrannt waren. Als man endlich die Flamme bemerkte, war auch das hölzerne Gebäude, wo Giovanna wohnte, bereits ein Raub der Flammen geworden. Der heftige Wind verbreitete den Brand nach allen Richtungen. Bald stand das ganze Schloß in hellen Flammen und bildete nur eine einzige, ungeheure Feuersäule, so daß das Meer auf eine Stunde im Umkreise

von dem röthlichen Scheine erglänzte. — Die Thürme stürzten mit furchtbarem Geprassel ein, und die Mauern füllten in ihrem Sturze alle jene Grotten und geheimen Ausgänge, deren sich Orio zu seinen geheimen Ausflügen bedient hatte. Die vorüberfahrenden Schiffer glaubten einen kolossalen Leuchtthurm auf dem Felsen zu erblicken, und die Bewohner der benachbarten Inseln vermutheten, die Korsaren hätten das Schloß überfallen, die Garnison über die Klinge springen lassen, und das Gebäude in Brand gesteckt.

Gegen Morgen versammelten sich alle Bewohner der Insel, welche der Brand aus den Gebäuden verjagt hatte, am Ufer des Meeres, wo sie durch die fallenden Steine und stürzenden Mauern nicht mehr erreicht werden konnten. Viele der Einwohner waren bereits zu Grunde gegangen; mit Anbruch des Tages konnte man die Opfer zählen. Während die Überlebenden dieß thaten, saß Orio ruhig auf einem Felsenblocke; neben ihm stand der Araber unbeweglich, gleich einer Statue. Aller Augen waren auf die Beiden gerichtet. Der Brand hatte noch nicht aufgehört; der Eindruck der

Flammen am Tage war wo möglich noch schrecklicher, als in der Nacht. Niemand dachte daran, dem Feuer Einhalt zu thun; aus allen Gruppen ertönten laute Klagen und Verwünschungen. Die Einen beweinten einen Freund oder Verwandten, die Anderen hatten ihre Habseligkeiten in den Flammen eingebüßt. Alle wunderten sich über die Resignation des Gouverneurs, der wahrscheinlich seine Gattin und viele Kostbarkeiten in dem Brande verloren hatte.

Plötzlich hörte man ein donnerähnliches Getöse, das selbst die Muthigsten erschütterte: das Pulvermagazin war in die Luft geflogen. Die schwarzen Steinmassen wurden von Grund aus erschüttert, die Felsen selbst spalteten sich, als hätte ein Blitzstrahl sie getroffen. Die Thürme, sammt den von Marmor erbauten Terrassen, die Brustwehren, Alles stürzte in bunter Verwirrung wild durcheinander; nur in der Gegend der hölzernen Wohnung Giovanna's stand noch kurze Zeit der Vorsprung eines der nahen Thürme. Plötzlich, als sich der Rauch in etwas verzogen hatte, stieg aus dem Zimmer jenes Thurmes eine weiße Gestalt hervor, erhob ihre Rechte, und drohte damit nach der Gegend,

wo Orio saß. Entsetzen erfüllte die Seele aller Anwesenden; man hatte die Gattin des Gouverneurs erkannt. — Im nächsten Augenblicke verschwand auch sie unter den rauchenden Trümmern.

Bald war die ganze Festung nichts mehr, als ein unförmlicher Schutthaufen, aus dem sich dichte, schwarze Rauchwolken, nur zuweilen von schwachen Flammenausbrüchen blaß erleuchtet, empordrängten. Dann herrschte allenthalben Todesstille. Die bleichen Bewohner der Insel irrten gleich Gespenstern an der Meeresküste umher, und betrachteten sich gegenseitig mit dem Ausdrucke des Entsetzens. Plötzlich hörte man aber aus den Ruinen, wo alles Leben bereits erloschen schien, das Geheul eines Hundes, der wahrscheinlich mit dem Tode kämpfte. Auch dieß Geheul verlor sich allmälig, so daß zuletzt nichts mehr zu hören war, als das Tosen des Meeres, das sich ohne Unterlaß an den Klippen der Insel brach.

„Wohin muß sich der verdammte Hund wohl geflüchtet haben, daß es ihm gelang, dem Tode bis jetzt zu entrinnen?“ sagte endlich Orio zu seinem Araber.

„Jetzt sind Sie wenigstens sicher, daß kein Wesen mehr lebt, das Sie verrathen könnte; denn auch Mirandolo wird jetzt bereits von dem Rauche und Qualme erstickt oder durch die Explosion des Pulverthurms verschüttet worden seyn.“

Orio erhob seine beiden Arme gegen die blassen Gestirne, welche noch am Morgenhimmel schimmerten.

Diejenigen, welche diese Bewegung des Gouverneurs von ferne sahen, hielten dieselbe natürlich für den Ausdruck der höchsten Verzweiflung.

Bald darnach stieg der Gouverneur und sein Araber in eine Barke, um sich auf die Galeere zu begeben, welche zur Aufnahme der unglücklichen Giovanna bestimmt war und wohin man sämmtliche Schätze des Gouverneurs gebracht hatte. Die Segel wurden aufgespannt und das Zeichen zur Abfahrt gegeben. Außer Naam und einigen Dienern befanden sich nur wenige, Orio ganz ergebene Matrosen auf der Galeere. Die Offiziere der Garnison und der Schiffe bemühten sich vergeblich, von dem Gouverneur Verhaltungsbefehle zu erhalten. Er wies sie

mit Härte zurück und befahl den Matrosen die Anker zu lichten.

„Meine Herrn,“ sagte er zu den Offizieren, „können Sie mir meine Gattin wieder geben? Was können Sie mir also sonst zu sagen oder ich Ihnen zu befehlen haben, da diese Welt durchaus keine Reize mehr für mich hat.“

Nach diesen Worten stürzte der Gouverneur auf das Verdeck nieder, als wäre er von Schmerz überwältiget worden.

„Die Verzweiflung hat ihm nun vollends den Verstand geraubt,“ sagten die Offiziere, indem sie in ihre Barke zurückstiegen und sich von der Galeere entfernten.

Sobald die Galeere den Bewohnern der Insel und den Offizieren der Besatzung aus dem Auge war, neigte sich der Araber zu seinen Herrn und flüsterte ihm ins Ohr:

„Man kann uns nicht mehr sehen. Steht auf, Orio.“

Der Unwille Mirandolo's über das Benehmen des Gouverneurs von San-Silvio war so groß, daß sein erster Gedanke war, sich

nach Corfu zu begeben, und den Admiral der venetianischen Seemacht alle Schändlichkeiten aufzudecken, deren sich Orio schuldig gemacht hatte. Allein bei näherer Überlegung fand er, daß die Sache mit zu viel Schwierigkeit verknüpft war, indem es beinahe unmöglich war, unumstößliche Beweise für seine Behauptung zu liefern. Auch wehte damals ein heftiger Nordwestwind, welcher es ihm nicht gestattete, die Richtung nach Corfu einzuschlagen.

Auf der Fahrt von der Insel Curzolari erzählte Hassan viel von den Reichthümern des Pascha's von Patras. Dieser Mensch häufte von den Erpressungen, die er sich gegen seine Untergebenen erlaubte, Schätze auf Schätze und verbarg dieselben in seinem Pallaste. Hassan schilderte die Herrlichkeit dieser Reichthümer mit so lockenden Farben und das Unternehmen, wenn es mit einiger Vorsicht geleitet würde, als so leicht ausführbar, daß Mirandolo seinen Vorschlägen ein geneigtes Ohr lieh. Überdieß war es nicht unwahrscheinlich, daß sich unter den gefangenen christlichen Sklavinnen so manche jener Jungfrauen befinden dürfte, um deretwillen der Bund der Blutbrüder zu Cypern geschlossen wurde.

Vielleicht hatte das Schicksal sogar die geliebte Camilla dahin verschlagen, vielleicht schmachtete sie dort in schimpflichen Ketten, vielleicht war sie der Gegenstand der Zuneigung des Pascha's, ein Opfer seiner Zudringlichkeit geworden.

Diese Vorstellung entflammte die Phantasie Mirandolo's im höchsten Grade. Er sah im Geiste Camilla vor dem Verfolger fliehen, er hörte ihre Stimme und ihren Zuruf, sie zu retten. Diese Bilder ängstigten ihn dergestalt, daß Hassan's Zureden endlich fruchtete, und er sich entschloß, das Abenteuer zu versuchen.

Die Fahrt wurde nun gegen Patras gerichtet, einer Stadt der Halbinsel Morea, am Eingange des Golfes von Lepanto. Man trachtete die Ankunft bis zum Abend zu verzögern, dann aber lief man in eine der vielen Buchten ein, wo man das Schiff bis zum Ende des gewagten Unternehmens bergen wollte.

Mirandolo ließ seinen treuen Hassan mit dem Auftrage zurück, genau um Mitternacht mit seiner tapfern Truppe am Thore der Stadt, welches gegen das Meer führt, zu erscheinen, und die Wache zu überrumpeln. Dort würde er selbst mit ihnen zusammentreffen, und sich an

ihrer Spitze gerade nach dem Pallaste des Paschas begeben.

Mirandolo verkleidete sich als Derwisch, und begab sich mit Einbruch der Finsterniß nach der Stadt. Die Wache ließ ihn ohne Anstand passiren; er schlug gerade den Weg nach dem Pallaste des Paschas ein. Sobald er diesem gemeldet war, trat er, gehüllt in ein weites, faltiges Kleid, die hohe Spitzmütze auf dem Kopfe, mit gesenktem Blicke und über die Brust gekreuzten Arme in den hell erleuchteten Saal. Sein Gang war so schwankend, daß man glauben konnte, er sei von den Beschwerden einer weiten Reise ganz erschöpft. Aller Augen waren auf den frommen Mann gerichtet, dessen Gedanken nur dem Himmel gewidmet zu seyn schienen.

„Woher kommst Du, Derwisch?“ fragte der Pascha.

„Aus der Gefangenschaft der Venetianer. Mit einem Kauffartheischiff fuhr ich nach dem Archipel; bei der Insel Skio erreichte uns eine venetianische Galeere, welche sich aller Reichthümer des Schiffes bemächtigte, und uns nach den Inseln Curzolari in das feste Schloß San-Silvio als Gefangene schleppte. Bei dem Brande,

welcher das ganze Schloß verzehrte, gelang es mir, der Wachsamkeit der Soldaten zu entschlüpfen; eine Barke, welche in einer Bucht lag, diente mir als Rettungsboot; ich vertraute mich diesem schwachen Schiff, und siehe, die Hand Allahs hat mich glücklich hieher geleitet, wo ich unter Deinem Schutze, o mächtiger Pascha, nichts mehr zu fürchten habe."

„Hast Du nichts von den Absichten der Venetianer vernommen? Werden sie noch lange in Corfu ruhig auf der Lauer liegen? —"

„Mächtiger Pascha, der arme Gefangene, der nur den einzigen Wunsch hegt, der Gefangenschaft zu entfliehen, taugt schlecht zu einem Spione. Ich hörte nichts als das Tosen der Brandung, die meiner Flucht hinderlich war; ich beneidete die fliehenden Wolken, die an dem schönen, azurblauen Himmel in voller Freiheit dahin eilten, während ich in Fesseln schmachtete, und Thränen des bittersten Schmerzes vergoß. Das Einzige, was Du aus meiner Flucht entnehmen kannst, ist, daß ihre Wachsamkeit nicht schwer zu täuschen seyn mag, sonst hätten sie mich nicht so leicht entfliehen lassen. Jetzt aber, o mächtiger Pascha, erlaube mir, daß ich mich zu-

rückziehe, denn ich bin müde von den Beschwerden der Reise und bedarf der Ruhe und Stärkung. Der Friede sei mit Dir und den Deinigen."

"Halt, bleibe noch, Derwisch!" rief der Pascha. "Ich habe Dich noch um Einiges zu fragen."

Auf seinen Befehl brachte die Sklavin die ausgesuchtesten Speisen, und setzte sie vor den Derwisch; allein dieser berührte nichts, indem er vorgab, seine Regel verbiete ihm, etwas anders, als Wurzeln und Wasser zu genießen, auch dürfe er dieß einfache Mahl nicht in Gesellschaft verzehren. Auf diese Vorstellung erhielt der Derwisch die Erlaubniß, sich zurückzuziehen, und mußte das Versprechen geben, am folgenden Tage zu erscheinen.

In dem Saale des Paschas wurde es wieder lebendig: Musik erschallte um die Almas, türkische Tänzerinnen begannen wieder ihre wilden Tänze; der Pascha sprach fleißig dem Glase zu, welches mit dem vom Propheten verpönten Tranke gefüllt war, während sich die Gäste mit dem Safte anderer Beeren begnügen mußten, und dabei wacker dem Tschibuk, das ist der tür-

kischen Pfeife, ringelnde Wolken des köstlichen Rauches entlockte.

Plötzlich wurde die allgemeine Lustbarkeit durch heftiges Schießen und Waffengetöse unterbrochen. Der Himmel röthete sich, es mußte irgendwo Feuer entstanden seyn. Die Tänzerinnen hielten inne, die Musik verstummte, alle Anwesenden horchten mit gespannter Aufmerksamkeit. Das Getöse kam dem Pallaste immer näher; immer blutiger röthete sich der Himmel. Jetzt stürzte ein Sklave mit der Nachricht in den Saal, die Schiffe im Hafen und die untere Stadt stehe im Brande, und eine Horde Räuber, welche das Stadtthor überrumpelt und die Wache ermordet habe, dringe gegen den Pallast vor.

Alle Anwesenden erhoben sich wie mit einem Schlage, und entblößten ihre Säbel. — Die Wache des Pallastes eilte herbei, und Alles schaarte sich um den Pascha, der freilich, vom genossenen Weine benebelt, eben nicht den besten Streiter abgeben mochte.

Mirandolo war mit den Seinigen bereits in den Pallast gedrungen; die Türken zogen sich, wiewohl tapfer fechtend, zurück. — Jetzt

stürzte Mirandolo an der Spitze seiner Krieger in den Saal, wo kurz vorher nichts als Lust und Freude herrschte. — Eben floh der Pascha durch die entgegengesetzte Thüre in das Innere seiner Gemächer. Mirandolo verfolgte ihn, während die Seinigen den Saal in Brand steckten. Bald prasselten die Flammen hoch empor und ergriffen das Harem. Da hörte Mirandolo das Angstgeschrei der Weiber; er ließ den Pascha entfliehen und befahl seinen Leuten, die unglücklichen, wehrlosen Frauen zu retten, welche sonst eine Beute der Flammen geworden wären. Er selbst trug die Schönste des Harems, die Favorit-Sklavin des Pascha, aus dem brennenden Gemache.

Während er aber hier, mitten unter dem blutigen Werke des Gefechtes, eine Handlung der Menschlichkeit übte, hatten die Türken sich von ihren ersten, panischen Schrecken erholt. „Allah! Allah!“ erscholl es jetzt von allen Seiten, und von allen Seiten kehrten die Fliehenden zurück und drängten die kleine Schaar Mirandolo's in einen Hof, wo der letzte blutige Kampf im Angesichte der geretteten Frauen, gekämpft wurde, welche aus den Fenstern eines Thurmes, wohin

man sie in Sicherheit gebracht hatte, alles mit ansehen konnten.

Mirandolo that Wunder der Tapferkeit; Hassan focht immer in seiner Nähe und wer sich dieser Beiden näherte, der fiel bald unter ihren wüthenden Streichen. Als Mirandolo sah, daß an Sieg hier nicht zu denken wäre, befahl er seiner Mannschaft sich so nahe als möglich ihn anzuschließen und einen letzten Versuch zu machen, sich durchzuschlagen. Der erste Anlauf gelang so ziemlich, indem eine große Anzahl Türken, welche den Ausgang vertheidigten, ihren Widerstand mit dem Leben büßten; allein auch mehrere der Genossen Mirandolo's waren gefallen, und er selbst erhielt eine Schußwunde am rechten Oberarme, welche ihn zwang, den Säbel in die Linke zu nehmen. Er, sammt seiner Schaar, wäre unstreitig in dem ungleichen Kampfe unterlegen; allein gerade im entscheidenden Augenblicke erscholl im Rücken der Türken das Feldgeschrei der Christen; eine jugendliche Gestalt mit wallenden Haaren an der Spitze, drang, wie unerwartet, mit den Bundesgenossen auf die erschrockenen Moslims ein, und verbreitete Verwirrung in ihren Reihen.

Der Pascha selbst und mit ihm eine große Anzahl seiner tapfersten Offiziere und Soldaten fielen kämpfend unter den Streichen der Christen; die Übrigen ergriffen die Flucht. Mirandolo eilte eben auf dem Anführer der rettenden Schar zu, um ihm für die Hilfe zu danken, als Hassan eilig herbeirannte und seinen Freunden in die Arme fiel.

Nach einigen Augenblicken stummer Umarmung wendete sich Hassan zu Mirandolo und sagte, indem er auf dem Fremden zeigte:

„Sieh hier meine glücklich wiedergefundene Mirzina!“ Dann sich zu der Geliebten wendend, fragte er, durch welches Wunder sie sich hier befände, und wie ihr die Rettung der bereits so gut als verlornen Schar Mirandolo's gelungen wäre. Mirzina bedeutete jedoch dem Fragenden, daß jetzt nicht Zeit wäre, auf solche Dinge zu denken, indem jeden Augenblick aus den benachbarten Ortschaften türkische Truppen anrücken könnten. Vielmehr solle man trachten, sich aller Kostbarkeiten, deren eine ungeheure Menge in den Gewölben des Pallastes aufgehäuft wären, zu bemächtigen, dieselben in Si-

cherheit zu bringen und sofort die Stadt zu verlassen."

Mirandolo gab seine Zustimmung zu diesen klugen Rathschlägen. Mirzina führte die Sieger selbst an alle jene Orte, wo sie verborgene Schätze wußte. In manchen dieser Gewölbe waren die Goldstücke mehrere Schuh hoch aufgeschichtet; eben so die Silbermünzen. Mirandolo ließ große, lederne Säcke herbeibringen, in welche diese Münzen geschüttet wurden; auch größere und kleinere Tonnen dienten zu diesem Zwecke. Man konnte beinahe nicht genug solcher Behältnisse aufstöbern, um die gefundenen Schätze zu bergen, und doch war dieß bei weitem noch nicht Alles. Man kam nun in die eigentliche Schatzkammer, wo Juwelen, Edelsteine, Kleinodien aller Art aufbewahrt wurden. Da gab es eine Auswahl von Ringen, Hals- und Armbändern, Ketten, Diademe, Waffen, welche mit den kostbarsten Edelsteinen besetzt waren u. s. w. Kurz, man sah alle Schätze eines Großmoguls vor sich. Alles dieses wurde nach dem Schiff gebracht, und nachdem man solchergestalt Schätze im Werthe von zehn bis zwölf

Millionen an Bord gebracht hatte, überließ man die Stadt dem Brande und schiffte sich ein.

Mirandolo hatte den Verlust eines großen Theiles seiner Genossen zu bedauern; er selbst war verwundet. Dagegen führte ihm Mirzina eine tapfere Christenschaar zu, welche sich sogleich bereit erklärte, ihrem Retter überall hin zu folgen. Auch mehrere Sklavinnen des Harems waren Mirzinen gefolgt, so daß das Schiff sich rühmen konnte, Schönheiten zu besitzen, deren sich manches Harem nicht rühmen konnte, und Schätze, welche nicht bei jedem Pascha zu finden waren.

Sobald Mirandolo die nöthigen Befehle zur Abfahrt gegeben und dem Steuermanne die Weisung ertheilt hatte, sich südwärts gegen die Inseln des griechischen Archipels zu halten, begab er sich in die Kajütte, wo er Hassan und Mirzina in tiefem Gespräche antraf. Von Hassan erfuhr er nun die näheren Umstände seiner Rettung. Mirzina, die Favoritsklavin des Paschas, hatte nach ihrer Rettung aus den Flammen von dem erwähnten Thurme aus mit den anderen Frauen des Harems das Gefecht in jenem Hofe mit angesehen, und ihren Hassan unter

den Kämpfenden erkannt. Bei diesen Anblicke und der, ihrem Geliebten drohenden Gefahr, schwanden ihr anfänglich die Sinne; allein bald gab ihr die Liebe neue Kräfte und sie sann nun auf Mittel, ihn und seine Gefährten zu retten. Mit Hilfe einiger ihr ergebenen Sklavinnen gelang es ihr, in der allgemeinen Verwirrung, sich der Schlüssel zu den Gefängnissen der Christensklaven zu bemächtigen; unter dem Angelobnisse, ihren Glaubensgenossen kräftig beizustehen, gab sie ihnen die nöthigen Waffen und führte nun die durch ihr Beispiel begeisterte Schaar in das Gefecht, welches sich durch das Erscheinen dieser unerwarteten Hilfe sogleich zu Gunsten der bedrängten Streiter Mirandolo's wendete.

Über ihre Schicksale seit Hassan's Flucht aus Bagdad, ließ sich Mirzina folgendermaßen vernehmen.

„Als ich Dich, mein Hassan, in den Garten des Pascha's von Bagdad erblickte, fühlte sich mein Herz mitten in den Trübsalen, welche mich seit unserer gewaltsamen Trennung verfolgten, wunderbar gestärkt. Nie hatte ich mehr gehofft, Dich wieder zu sehen und doch wurde mir, wie durch ein Wunder gestattet, Dich in dieser

Entfernung von unserer Heimath, zu schauen. Ich nahm dieß für ein gutes Vorzeichen, daß ein milderes Schicksal uns einst wieder zusammenführen würde, und meine Ahnung hat mich nicht getäuscht; denn nun habe ich Dich wieder, und nur der Tod soll uns von einander trennen."

„Nachdem wir einige Wochen bei dem Pascha von Bagdad verweilt hatten, traten wir die Rückreise nach Kairo an; allein in einer Ebene Syriens wurden wir von einer Horde räuberischer Kurden überfallen, der Pascha sammt seinen Leuten wurde nach tapferer Gegenwehr niedergemacht, und wir Frauen sämmtlich in die Gefangenschaft geschleppt. Auf dem Sklavenmarkte von Damask wurden wir öffentlich feilgeboten, und von einem Juden eingehandelt, der uns für seine Kunden unter den Paschas bestimmte. Ich wurde an den Pascha von Patras verhandelt, der sich umsonst bestrebte, meine Gunst zu erwerben; denn Dein Bild schwebte mir beständig vor und stärkte mich in meinem Vorsatze ewiger Treue, deren Lohn mir endlich jetzt, nach namenlosen Leiden, geworden ist, da ich Dich wieder besitze."

So sprachen die Liebenden noch manche

Stunde mit einander, während Mirandolo in tiefe Gedanken versenkt auf dem Verdecke auf und abging. Es war eine helle Mondnacht, die Sterne funkelten so herrlich an dem dunklen, nächtlichen Himmel, und stimmten seine Seele zu süßer Schwermuth. Er dachte an Camilla, die ihm das grausame Schicksal entrissen hatte, und die er dennoch wiederzufinden hoffte, müßte er auch bis ans Ende der Welt umherkreuzen.

Das Schiff hatte nun die Südspitze der Halbinsel Morea umsegelt, und wendete sich östlich dem Archipelagus zu, wo die freigebige Hand des Allmächtigen eine Unzahl der herrlichsten Inseln über das Meer ausgestreut hat, von denen die meisten mit allem, was die Natur Gutes und Schönes darzubieten vermag, im Überflusse gesegnet sind. Mitten unter diesen liegt die verlassene Insel Delos, die einst auf Jupiters Geheiß aus dem Meere emporstieg, um die von der eifersüchtigen Juno verfolgte Latona aufzunehmen, welche daselbst unter dem berühmten Palmbaume das holde Zwillingspaar, Diana und Apollo gebar. Hier standen einst herrliche Tempel, zu denen ganz Griechenland, wie jetzt die Türken nach Mekka wanderte.

die Trümmer dieser einstmaligen Herrlichkeit bedecken noch heut zu Tage den Boden der Insel bis ans Meeresufer hinab, wo sich die schäumende See an den majestätischen Ruinen mit roher Kraft bricht, als wollte sie dieselben in ihren Abgründen begraben, und jede Spur der ehemaligen Pracht vertilgen.

Hieher richtete Mirandolo den Lauf seines Schiffes; allein so sehr man auch suchte, man konnte durchaus keinen Landungsplatz finden, so daß sich Mirandolo genöthigt sah, ein Boot zu besteigen, und vorerst eine Untersuchung der Zugänge vorzunehmen.

Fürs Erste fuhr er nun die ganze Insel herum, und suchte sich dabei so nahe als möglich an das Ufer zu halten, welches größtentheils aus nackten, von den Fluthen des Meeres ausgehöhlten Felsen besteht. — Überall wehrt die starke Brandung die Annäherung größerer Schiffe: Endlich gelang es ihm, zwischen mehreren hohen Felsen hindurch einen schmalen Paß zu entdecken, durch welchen man mit großer Vorsicht durchkommen konnte. Sobald man diesen Paß hinter sich hatte, befand man sich in einer geräumigen Bucht, welche drei bis vier

größere Schiffe aufnehmen konnte, und welche durch die vorspringenden Felsen gänzlich verdeckt wurde.

Wie freute sich Mirandolo über diese unerwartete Entdeckung! — Konnte man sich einen bessern Zufluchtsort für ein Kaperschiff denken? Gewiß nicht. Die Insel war gänzlich verlassen; Niemand konnte hier eine Unterkunft suchen; denn es gab da weder einen Hafen, noch Bäume oder sonstige Gewächse. Die ganze Insel schien öde, schattenlos und unfruchtbar zu sein und nur in der Mitte erhob sich ein mäßiger Berg, von dessen Gipfel man eine herrliche Aussicht genießen mußte. Kurz, die ganze Insel hatte durchaus nichts, was Menschen anlocken konnte; aber gerade darum paßte sie herrlich zu einem Zufluchtsorte für einen Mann von den Schlag Mirandolo's, dessen Gewerbe in beständigem Kriege gegen die Schiffe der Ungläubigen bestand und der sehr oft eines solchen Zufluchtsortes bedurfte, wie ihn die Insel Delos darbot, sei es, daß er sich vor einem stärkeren Feinde flüchten mußte, oder daß sein Schiff der Ausbesserung bedurfte.

In dieser Bucht, wo kein Auge ihn entde-

cken konnte, ging Mirandolo mit seinem Schiffe vor Ancker.

Auf der sonst so öden verlassenen Insel herrschte jetzt ein reges, rühriges Leben. Die erste Sorge Mirandolo's ging dahin, die ohnehin schwierige Einfahrt in die Bai, ganz unzugänglich zu machen. Auf einem der dortigen Felsen ließ er eine Batterie von schwerem Kaliber errichten, welche jedes Schiff, daß sich der Einfahrt nähern würde, in Grund bohren konnte. Dieser Posten wurde gleich von den ersten Tagen an durch zehn Mann besetzt, welche Tag und Nacht daselbst wachen mußten und alle vier Stunden abgelöst wurden. Eine kleine Höhle in den Felsen diente ihnen als Zufluchtsort gegen die brennenden Strahlen der Sonne und als Niederlage ihrer Vorräthe an Munition und Lebensmitteln.

Auf dem Lande wurden einstweilen Zelte aufgerichtet, unter welchen die Gefährten und die Mannschaft Mirandolo's campirten. Seine Absicht war, eine mit Mauern umgebene kleine Stadt zu gründen; allein, da es, außer den Steinen, auf der Insel an allen sonstigen Baumaterialien gebrach, die sammt und sonders

von den benachbarten Inseln herbeigeschafft werden mußten, so mußte man sich indessen mit einem fliegenden Lager begnügen.

Die Boote und Barken des Schiffes waren jetzt täglich beschäftiget, alle Erfordernisse des Lebens und zum Baue von den benachbarten Inseln herbeizuführen. Die östlich von Delos liegende Insel Mykone lieferte ihnen Getreide, Wein und Südfrüchte, nebst vortrefflichem Käse und in Essig eingemachten Wachteln, als Leckerbissen für die Tafel des Kapitäns. Von der südlich gelegenen Insel Nirxos holten sie ihr Bauholz und selbst Vorräthe frischen Wassers, an dem die Insel Delos Mangel hatte; denn außer dem in Cisternen vorfindigen Regenwasser, gab es keine Quelle auf der ganzen Insel. Von der westlich gelegenen Insel Syra bezogen sie ihre übrigen Lebensbedürfnisse, besonders Stoffe und andere Waaren.

Sobald man die nöthigen Materialien beisammen hatte, begann der Bau der kleinen Stadt. Sie wurde am Fuße des Berges Cinthius angelegt, auf dessen Gipfel später eine kleine, alles ringsum beherrschende Citadelle entstand. Mirandolo erhielt ein eigenes, einstö-

ckiges Haus, eben so sein getreuer Hassan Ben-Ali, welcher sich bald nach seiner Ankunft auf Delos mit seiner Mirzina nach einer der benachbarten Inseln begab, um sich daselbst nach der Sitte seines Landes durch einen Imam ehelich mit ihr verbinden ließ.

Sobald die Arbeiten auf der Insel so weit vorgeschritten waren, daß sich eine zweckmäßige Beendigung derselben voraussehen ließ, beschloß Mirandolo, einen Theil seiner Mannschaft unter dem Befehle Hassan Ben-Ali's auf der Insel zurückzulassen, und mit den Übrigen wieder sein Schiff zu besteigen, und neue Abenteuer aufzusuchen. Camilla's Bild schwebte beständig vor der Seele Mirandolo's; er mußte sich endlich gestehen, daß er die Verlorne mit allem Feuer einer heftigen Leidenschaft liebte. Sie zu finden war hinführo die Hauptaufgabe seines Lebens geworden. Sobald demnach Alles zur Abreise vorgerichtet war, und Hassan Ben-Ali die nöthigen Verhaltungsbefehle erhalten hatte, wurde das Schiff mit Vorsicht aus der Bucht hinausgesteuert, alle Segel ausgespannt und der Lauf nordwärts gerichtet.

Ein günstiger Wind schwellte die Segel;

bald fuhr das Schiff durch die Straße zwischen Skio aus Tschesme, und nachdem er das Vorgebirge Karaburum umsegelt hatte, erblickte man in der Ferne die reiche Handelsstadt Smyrna. Mirandolo versammelte nun seine zwanzig entschlossenen Männer von Cypern um sich, welche, wie er selbst, dem, zur Rettung der von den Türken geraubten christlichen Frauen, geschlossenen Bunde der Blutbrüder angehörte.

„Freunde," sprach er zu den Versammelten, „die Stunde zum Handeln ist gekommen. Seht Ihr dort die weltberühmte Handelsstadt Smyrna? Gewiß finden wir dort einige der von den Türken geraubten Frauen und Mädchen, vielleicht sogar die Geliebte unseres Herzens. Wir verkleiden uns als Türken und schleichen wohlbewaffnet durch die Straßen der Stadt, bereit, jede Gelegenheit zur Rettung derjenigen, die wir suchen, zu benützen, und uns gegenseitig zu unterstützen. In einer entlegenen Bucht lassen wir ein starkbemanntes Boot unserer Rückkunft harren, um gegen jeden Unfall gesichert zu sein. Seid Ihr bereit, Euer Leben bei dem Wagnisse einzusetzen?"

„Wir sind bereit!“ antworteten die Blutbrüder.

„So schwört auf das Kreuz meines Schwertes, daß Ihr treu bis in den Tod Euch gegenseitig unterstützen wollt.“

Bei diesen Worten entblößte Mirandolo sein Schwert und hielt den Versammelten den Griff desselben zur Eidesleistung hin.

Die Blutbrüder legten zwei Finger der rechten Hand auf den Griff des Schwertes und riefen alle zugleich mit Begeisterung:

„Wir schwören Treue bis in den Tod!“

Mirandolo ließ nun die türkische Flagge aufziehen, und befahl den Steuermann, welcher während seiner Abwesenheit das Kommando des Schiffes führen sollte, auf der Rhede von Smyrna zu laviren, und jeden Zusammenstoß mit türkischem Fahrzeug zu vermeiden. — Er selbst bestieg mit seinen Eidesgenossen das Boot; alle, sowohl er und seine Brüder, als die Ruderer waren in türkische Tracht gekleidet, und so ruderten sie, ohne Verdacht zu erregen, einer einsamen Bucht zu, wo Mirandolo mit den zwanzig entschlossenen Jünglingen an's Land stieg. Sobald sie jedoch am Lande waren,

theilten sie sich in mehrere kleine Gruppen und begannen die Stadt in allen Richtungen zu durchstreifen, nachdem sie die folgende Nacht zum allgemeinen Stelldichein bei dem in jener Bucht harrenden Boote festgesetzt hatte.

Mirandolo trennte sich ganz von seinen Gefährten, und durchstreifte allein die engen Straßen der volkreichen Stadt. Alle Straßen, so wie die zahlreichen Bazars waren gedrängt voll Menschen, Türken und Franken, Griechen Armenier und Juden begegneten sich in dem bunten Gewühle. Hier zog ein Trupp türkischer Matrosen jubelnd durch die Straßen, dort stolzirten reichgekleidete Albanesen, Janitscharen und andere Krieger des Islams schaulustig an den prächtig ausgestatteten Kaufläden vorüber, die reichen Stoffe musternd und erhandelnd. Auf dem Sklavenmarkte, den Mirandolo mit pochenden Herzen betrat, saß eine große Anzahl der reizendsten Mädchen aus Cirkassien im Kreise; auch manche Europäerin hatte ihr böses Geschick hieher verschlagen, und saß weinend unter den Übrigen. Mirandolo ließ seine Blicke schnell über alle diese Gestalten gleiten, da er aber keine bekannten

Züge entdeckte, entfernte er sich bald wieder. Er folgte nun den Straßen, die sich allmälig auf den Berg hinaufziehn, auf welchem die Citadelle und der Pallast des Paschas lag. — Hier war es einsamer, und er konnte manchmal einen Blick in die reizenden Gärten des Harems werfen. Er erblickte mehrere Kioske oder türkische Gartenpavillons; als er an einem derselben vorüberging, hörte er den Klang einer Laute, auf welcher eine geübte Hand präludirte. Mirandolo lehnte sich an eine Sykomore, und lauschte den zauberischen Tönen, die wie aus einer frühern, bessern Zeit zu ihm herüberklangen, und ihn an glücklichere Stunden erinnerten. Da begann eine bekannte, melodische Stimme folgende Strophen mit Begleitung der Laute zu singen:

Wie aus nebelgrauer Ferne
Von der weiten Himmelsau,
Glänzen dort die goldnen Sterne
Durch des Aethers sanftes Blau:

So, Geliebter, den ich möchte,
Bist Du zwar dem Auge fern;
Doch Dein Bild vor meiner Seele
Glänzt wie jener goldne Stern.

Sobald der Gesang verhallt war, rief Mirandolo seiner nicht mehr mächtig den Namen: Camilla! — Eine weibliche Gestalt näherte sich dem mit Laubwerk verschlungenen Fenster des Kioskes, und indem eine weiße Hand die Zweige etwas zurückbog, erblickte Mirandolo die wohlbekannten Züge seiner Camilla. Wer schildert dieß Entzücken das seine Brust bei diesen Anblicke erfüllte. Nur wer selbst mit ganzer Seele geliebt hat und dem die Geliebte alles galt, weiß diese Gefühle zu würdigen und zu verstehen. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, schwang sich Mirandolo auf den nahstehenden Baum, dessen Zweige über die Mauer des Gartens hinübernickten und schnell wie der Gedanke stand Mirandolo am Eingange des Kioskes vor der erstaunten und sprachlosen Camilla.

„Geliebte meiner Seele," rief Mirandolo, indem er sich vor Camilla auf ein Knie niederließ, „verzeih den Ungestüm der Leidenschaft, die mich unwiderstehlich zu Dir hinriß, ohne die Gefahren zu erwägen, die ein solches Wagniß vielleicht für uns Beide haben könnte. Seit ich Dich verlor, hat das Leben für mich keinen Werth und ich werde es gerne zu deinen Füßen aushau-

chen, wenn Du mir gestattetest, Dir zu sagen, daß ich Dich unaussprechlich liebe."

Camilla war von dem unerwarteten Ereignisse so ergriffen, daß sie beinahe besinnungslos dem nahen Divan zuwankte. Mirandolo folgte ihr. Es dauerte eine geraume Weile, bis Camilla der Sprache wieder mächtig wurde. Ihre Farbe wechselte mit jeden Augenblicke, ihre Glieder zitterten und die innere Bewegung ihres Gemüthes malte sich deutlich in jeden ihrer Züge. Mirandolo faßte voll Besorgniß ihre weiße, zarte Hand und bedeckte sie mit tausend Küssen. Endlich erholte sich Camilla von der gewaltsamen Erschütterung. Sie ergriff Mirandolo's Hand und indem ihr seelenvolles, schwarzes Auge mit dem Ausdrucke innigster Liebe auf seinen Zügen haftete, drückte sie dieselbe an ihren klopfenden Busen.

„Fühle, ach fühle Geliebter," sagte sie mit schwelgender Stimme, „wie es hier schlägt. Wiewohl ich Dich in dieser Verkleidung nicht sogleich erkannte, sprach doch deine Stimme mächtig zu meinen Herzen. Ich kann Dir unmöglich schildern, welche Gefühle meine Brust bestürmten, als Du meinen Namen rief'st. Es war deine Stimme,

das unterlag keinem Zweifel; allein wie sehr erschrack ich, als ich die fremdartige Gestalt erblickte, die sich mit Blitzesschnelle zu mir heraufschwang. Erst als Du vor mir niedersankst und ich Dir in's Auge blickte, erkannte ich Dich vollends. O sprich, Geliebter, wie kamst Du hieher, welcher Engel führte Dich zu mir, welch glücklichen Zufall verdanke ich deine Anwesenheit? Ach, deine arme Camilla hat viel um Dich gelitten! Doch eben jene Trennung von Dir und das traurige Schicksal, das mich seitdem verfolgte, hat mir das Bewußtsein gegeben, daß, und wie sehr ich Dich liebe! —"

Bei diesen Worten sank Camilla an Mirandolo's Brust, indem ein Strom von Thränen über ihre Wangen rollte und ihr von tausend gewaltigen Gefühlen bestürmtes Herz erleichterten.

Mirandolo umschlang die Geliebte mit einem Arme, während er ihre Hand an sein Herz drückte und die Holde mit Küssen bedeckte. Dann spielte er wieder mit ihren schwarzen Locken, die sich in liebenswürdiger Unordnung auflösten und über die blendend weißen Schultern herabrollten. Die Glücklichen konnten nicht satt werden

sich nach so langer Trennung in's Auge zu blicken, Küsse zu wechseln und sich tausendmal auf's neue zu versichern, wie sehr sie sich liebten. Als endlich der erste Taumel der Leidenschaft sich in etwas gelegt hatte, verlangte Mirandolo von Camilla die Erzählung der Ereignisse, welche seit ihrer Trennung statt gefunden hatten.

„Ach," versetzte Camilla, „was forderst Du von mir? Soll ich das endlose Gemälde meiner namenlosen Leiden vor deinen Augen entrollen? Wo soll ich beginnen, wo enden? O du klösterliche, heilige Einsamkeit des St. Klarenklosters zu Nicosia! — Wie oft habe ich in dem Gewühle der Tagesereignisse, die seitdem auf mich einstürmten, an Dich zurückgedacht! — Wie lebte ich da so stille in meiner Zelle, ganz dem Gedanken an denjenigen hingegeben, der mir seit jener Schreckensnacht, in der ich Vater Brüder und den Bräutigam verloren hatte, Alles geworden war! Die guten Nonnen nahmen den innigsten Antheil an meinem traurigen Schicksale; sie weihten mich in ihre Gebete ein, die ich mit ihnen verrichten mußte; wenn sie ihre Stimmen zum Lobe des Allerhöchsten erschallen ließen und die majestätischen Töne der Orgel die

hohen Gewölbe der Klosterkirche erfüllten, mischte auch ich meine Stimme unter die ihrigen. Ich wandelte in Gedanken auf paradiesischen Auen, erfüllt vom Glanze der Engel, die Gottes Thron umwallten, ich hörte ihre Stimme das Lob des Allmächtigen verkündigen und aus weiter, licht-umstrahlter Ferne dämmerte dein Bild empor, dem ich einst auf Erden wieder zu begegnen hoffte. Da verbreitete sich in der Hälfte Augusts das Schreckensgerücht, die Türken haben bei Linasol gelandet. Da war plötzlich die Ruhe aus den sonst so stillen Mauern des Klosters verschwunden. Die Nonnen liefen weinend und wehklagend durch die sonst so stillen Gänge; denn die Macht der Türken war furchtbar und ihre Grausamkeit weltbekannt. Tag und Nacht wichen die Frommen nicht von den Altären, den Himmel mit ihren heißen Gebeten bestürmend. Als endlich nach wenigen Tagen der Donner der Kanonen erscholl, daß die Fensterscheiben des Klosters klirrend aus den Rahmen auf den Boden fielen, da stieg ihre Angst auf den höchsten Punkt. Sie rannten wie wahnsinnig durch das Kloster; als aber eine Kanonenkugel in das Kloster selbst einschlug und gerade zufällig das

Bild der heiligen Klara, der Patronin des Klosters, von dem Altare herabriß, da verkrochen sie sich in die untersten Gewölbe, aus denen sie sich nur selten hervorwagten. Auf mich machte natürlich alles dieses einen weit geringeren Eindruck. Ich hatte ja dem Gemetzel in den hochzeitlichen Sälen auf der Insel Chiara beigewohnt, ich hatte Vater und Brüder unter den wüthenden Streichen der Türken verbluten gesehen. Mein Ohr war auf dem Raubschiffe Ibrahims an den Donner der Kanonen gewöhnt worden, und die Kanonen deines Schiffes waren es ja, denen ich meine Rettung aus den Händeu jenes Barbaren und die Hoffnung eines glücklicheren Lebens verdankte. Ich brachte die Zeit wie sonst in meiner Zelle oder im Gebete vor den Altären der Klosterkirche zu. Wenn der Kanonendonner eine Weile nachließ, dann schlichen die furchtsamen Nonnen aus ihrem Verstecke hervor; doch kaum ließ sich der erste Schuß vernehmen, so entflohen sie wieder."

„Endlich brach der entscheidende Tag an, jener blutige Tag, an welchem Nicosia mit Schwert und Feuer verheert und seine Straßen mit den Leichnamen von zwanzigtausend seiner

Einwohner bedeckt werden sollten. Es war der 9. September, der Tag nach Mariä Geburt. Schon vor Tagesanbruch hörten wir das nahe Allahgeschrei der Türken, die bereits mehrere Bollwerke erstürmt hatten, so daß sich die Truppen auf den Platz in das Regierungsgebäude zurückziehen mußten. Bald darauf drang das Jammergeschrei der von den eindringenden Türken unbarmherzig niedergesäbelten Einwohner zu unseren Ohren. Mehrere flüchteten sich zu unserer Pforte und wurden daselbst von den nacheilenden Türken ermordet. Endlich, nachdem auch der Proveditore Dandolo durch Verrath sammt allen seinen Soldaten in den Regierungspallaste den Tod gefunden hatte, ward die ganze Stadt der Plünderung, dem Morde und allen erdenklichen Gräueln Preis gegeben. Ich sah von meinen Fenster wie sich Frauen sammt ihren Kindern von den Dächern der erstürmten Häuser herabstürzten, andere sich selbst und ihre Angehörigen, um sie der Entehrung und der Sklaverei zu entziehen, entleibten. Ach, Geliebter, rief Camilla, indem sie ihr Haupt an der Brust des Freundes verbarg, wo soll ich Worte hernehmen, den weiteren Hergang zu schildern? —

Bald nahten sich die Türken schaarenweise und mit furchtbarem Gebrülle unserem Kloster. Die Pforten wichen krachend unter dem Schlage ihrer Aexte; jetzt ergoß sich der wüthende, mordlustige Schwarm in den geweihten Gängen. Als sie hier Niemanden fanden, drangen sie in die Kirche, wo ich allein an dem Altare der Heiligen, deren Bild noch zertrümmert am Boden lag, auf den Knien lag und den Himmel um Schutz anflehte. Jetzt stürzten alle auf mich, froh, endlich ein lebendes Wesen gefunden zu haben, an dem sie ihre Wuth auslassen konnten. Ich wurde von einem riesigen Albaneser bei den Haaren empor gerissen; sein Handschar blinkte schon vor meinen Augen, als er plötzlich, mich genauer betrachtend, ausrief: „Maschallah, Du bist noch zu jung und zu schön, um durch mein Schwert zu verbluten, Du sollst noch die Zierde eines Harems werden.“ Bei diesen Worten nahm er mich wie ein Kind auf seinen linken Arm, während sein rechter mit dem Handschar bewaffneter Arm geschwungen blieb und seine mordlustigen Blicke nach neuen Opfern umherspähte. Er trug mich aus der Kirche; als ich mit ihm an der Treppe vorüberkam, welche in

die unterirdischen Gewölbe hinabführte, in die sich die Nonnen sammt ihrer Äbtissin geflüchtet hatten, sah ich beim hellen Schein der Fackeln, welche die Barbaren mit sich genommen hatten, wie die armen Nonnen gleich aufgescheuchten Rehen ihren Verfolgern zu entfliehen suchten. Ich sah, wie die alte, ehrwürdige Äbtissin unter ihren Streichen fiel, wie hier eine Nonne bei den Haaren ergriffen, dort eine andere vom Schwerte durchbohrt wurde und die Jüngeren sich gegen die rohe Gewalt der erbarmungslosen Sieger vergebens zu schützen suchten. O möge die Zeit dieses blutige, schaudervolle Bild aus meiner Phantasie vertilgen; denn jede Erinnerung daran erneuert nur den Schmerz, der meine Brust in jener bitteren Stunde erfüllte. Wie beneidete ich das Loos der Frauen, die ich auf dem Wege, den mein Entführer nahm, mit klaffenden Wunden zu meinen Füßen liegen sah! Sie hatten bereits ausgelitten und die Krone des Märtyrthumes in jener Welt errungen, während mich neue Kämpfe, neue Stürme erwarteten, um vielleicht dennoch eben so entsetzlich zu enden."

„Nachdem der Albaneser alles werthvolle

an Gold, Silber und Edelsteinen aufgerafft hatte, schleppte er mich über rauchende Trümmer und blutenden Leichnamen mitten unter die stürmenden, mordenden, plündernden Krieger des Halbmondes, bis er endlich in einiger Entfernung von dem Schauplatze des Brandes und Mordes denjenigen fand, den er suchte. Es war ein Jude, der Schatzmeister des die Landarmee befehligenden Seraskers Mustapha-Pascha. Unter einem Zelte sitzend war der Jude mit Einschachern der Kostbarkeiten beschäftiget, welche die plündernden Soldaten zum Verkaufe herbeischleppten. Da gab es Kleinodien aller Art, kostbare Waffen, Becher, Trinkgeschirre von Gold und Silber, Schüsseln, Teller und anderes Tafelgeschirr von demselben Metalle, Gold und Silberstoffe, Ringe, Halsketten und anderes kostbares Geschmeide, alles lag rings um den Defterdar auf Teppichen ausgebreitet. Man glaubte die Schätze der ganzen Welt vor sich zu sehen und die Mährchen der Tausend und einen Nacht schienen sich zu verwirklichen. Neben dem Juden standen Säcke mit Gold und Silberstücken, womit er den Soldaten die Beute um verhältnißmäßig geringen Preis abhandelte. In

einer besondern Abtheilung des Zeltes, dessen Eingang von einem Mohren mit gezogenem Säbel bewacht wurde, befanden sich bereits auch eine Schaar geraubter Jungfrauen, welche zum Verkaufe an die Pascha's bestimmt waren. Hieher brachte mich also der Albaneser, und indem er mich dem Juden vorstellte, verlangte er für mich 500 Piaster. Nachdem mich der Schatzmeister genau betrachtet hatte, wünschte er dem Albaneser Glück zu seiner Beute, und zahlte ihm noch um 100 Piaster mehr aus, als er verlangt hatte. Ich wurde nun auch in jene Abtheilung des Zeltes gebracht, wo ich unter den edlen Jungfrauen des Landes manche bekannte antraf, mit denen ich unser gemeinsames, trauriges Schicksal beweinte. Später wurde ich mit mehreren hundert der edelsten Jungfrauen Nikosia's auf eine jener Gallionen gebracht, welche mit kostbaren Schätzen aller Art beladen, für den Großherrn nach Konstantinopel bestimmt waren. Bevor jedoch diese Schiffe durch die bekannte Heldenthat einer edlen Venetianerin in die Luft gesprengt wurde, ließ mich Mustapha Pascha von dem Schiffe holen, weil er sich selbst von der Wahrheit der Behauptung

seiner Defterdars überzeugen wollte, der ihm meine Reize als überirdisch schilderte. So entging ich zwar für den Augenblick dem Tode, um noch größeren Qualen aufbewahrt zu werden. Doch ich vergesse, daß ein gütiges Schicksal mir das Glück bereitete, Dich wieder in meine Arme zu schließen, und so will ich meine bisherigen Leiden vergessen, und mich ganz dem Glücke hingeben, Dich wieder zu besitzen."

Bei diesen Worten drückte Camilla einen Kuß auf die Lippen des Glücklichen, und einen Augenblick schienen sie die ganze Welt um sich herum vergessen zu haben. Endlich fragte Mirandolo die Geliebte, wie es kam, daß sie sich jetzt in den Gärten des Paschas von Smyrna befinde. Camilla blickte den Fragenden vertrauungsvoll in's Auge, und indem ein tiefer Seufzer ihrer Brust entfuhr, vollendete sie die Erzählung ihrer fernern Abenteuer mit folgenden Worten:

„Nachdem die vier Gallionen sammt allen darauf befindlichen Sklavinnen und Schätzen zu Grunde gegangen waren, bestimmte mich Mustapha-Pascha zum Geschenke für seinen Freund, dem im Lager anwesenden Pascha von Smyrna,

einen christlichen Regenten, der sich durch seine der Pforte geleisteten Dienste in kurzer Zeit zu jenem hohen Posten emporgeschwungen hatte. — Uludsch=Ali, dies ist der Name meines jetzigen Gebieters, hatte bei der Erstürmung Nikosia's ein Wunder der Tapferkeit verrichtet. Er war einer der Ersten, welche die Bollwerke Nikosia's erstiegen, und er, der Abtrünnige, schämte sich nicht, gegen seine ehemaligen Glaubensbrüder ärger als die Muselmänner selbst zu wüthen. — Er war es, welcher die Türken zu dem schändlichen Verrathe gegen die in dem Regierungspallaste eingeschlossenen Krieger unter dem Vorwande anspornte, Ungläubigen brauche man kein Wort zu halten. Nachdem die Unglücklichen bereits kapitulirt und die Waffen niedergelegt hatten, drang er an der Spitze der Seinigen in den Pallast, und ermordete mit eigener Hand den unglücklichen Proveditore Dendolo, worauf die Niedermetzelung sämmtlicher, mit ihm eingeschlossener Krieger erfolgte."

„Am nächsten Tage wurde ich in das Harem des Unmenschen abgeliefert. Bald darnach besuchte er mich in meinem Gemache. Ich saß weinend in einer Ecke meines Divans und zit=

terte vor dem Anblicke des Entsetzlichen, dessen Ankunft mir durch einen seiner Sklaven gemeldet wurde. Ich glaubte in ihm ein Scheusal, einen wahren Auswurf der Menschheit zu finden; aber wie erstaunte ich, als ich auf eine in venetianischer Sprache an mich gerichtete Frage aufblickte, und einen der schönsten Männer in reicher türkischer Tracht vor mir erblickte. Selbst der Klang seiner Stimme war so angenehm, daß ich nicht begreifen konnte, daß dies derselbe Unmensch sein sollte, der vor wenigen Tagen tausende von Menschen gemordet hatte. Er ließ sich mit einnehmender Höflichkeit an meiner Seite nieder, und befragte mich theilnehmend um meine bisherigen Schicksale. Trotz meines Widerwillens gegen den Abtrünnigen, gegen den Mörder meiner Glaubensgenossen, konnte ich nicht umhin, seine höfliche Frage zu beantworten; doch als er mir von Liebe sprach und mich in seine Arme schließen wollte, erfaßte mich ein solcher Abscheu, daß ich ihn wüthend von mir stieß, und ihm die bittersten Vorwürfe über seine schändlichen Thaten machte. Da erhob er sich gleichfalls von seinem Sitze und kündigte mir mit donnerähnlicher Stimme an, daß ich mich

jetzt in seiner Gewalt befinde, und daß er nicht gewohnt sei, bei einer Sklavin Widerstand zu finden. Noch einmal wollte er mich umfassen, da gelang es mir, ihm den Dolch zu entreißen, der in seinem Gürtel steckte. Ich sprang damit auf die Seite und drohte, mich augenblicklich damit zu tödten, wenn er nicht von mir abließe. Da legte sich sein Zoen, und er gelobte mir bei seiner Ehre, mir ferner keinen Zwang anthun zu wollen. Seitdem besucht er mich wohl öfters, doch hält er sich in den Schranken der Achtung und der Freundschaft. Er ist ein so ausgezeichnet schöner Mann, daß ihn der Widerstand, den ich ihm entgegensetzte, im höchsten Grade überrascht haben muß. Er scheint daher auf eine feinere Art zum Ziele gelangen zu wollen; denn die Aufmerksamkeit, welche er mir widmet, wächst mit jedem Tage. Er stört mich durchaus nicht im Genusse meiner Freiheit; er umgibt mich mit allen Freuden des Lebens, und ein Lächeln von mir scheint ihn zu beglücken. Doch ich durchschaue diese schwarze Seele. Kann ein Mensch zartere Gefühle hegen, der seine Religion und alle Menschlichkeit so weit abgeschworen hat, daß er sich im Blute seiner Brüder badet? Bei ihm

ist Alles Berechnung: er ist ein Heuchler. Doch selbst wenn ich ihn wegen seines abscheulichen Charakters nicht verabscheuen müßte, würde mich Dein Bild, das mir seit unserer Trennung beständig vor Augen schwebte, vor dem Unglücke bewahren, in die listig angelegten Netze dieses Verführers zu fallen."

In diesem Augenblicke ließ sich das Geräusch von Männertritten vernehmen, die in verschiedenen Richtungen um den Kiosk zu streifen schienen. Camilla fuhr erschrocken empor und lauschte mit schlecht verhaltener Ängstlichkeit; Mirandolo griff mechanisch nach seinen Waffen.

„Entfliehe schnell, Geliebter," lispelte Camilla, indem sie ihn gegen den Eingang des Kiosks drängte. Es geht etwas Ungewöhnliches vor; denn nie wagte man es bisher, die Ruhe meiner Einsamkeit zu stören."

„O komm mit mir, theures Mädchen," sagte Mirandolo, indem er die Zitternde umfaßte. In einer Bucht, im Norden der Stadt, harrt meiner ein stark bemanntes Boot mit einer Schaar unerschrockener Bundesgenossen und in einiger Entfernung wiegt sich meine Galeere

auf dem wogenden Rücken des Meeres, um uns aufzunehmen, und nach dem sichern Hafen zu bringen."

Das Schwert in der Rechten und mit dem linken Arm die Geliebte fest umschlingend, nahte sich Mirandolo dem Eingange des Kiosks. — Da trat ihm die riesige Gestalt des Kislar-Agas, des Befehlshabers der schwarzen Eunuchen entgegen. Der Hieb, den Mirandolo gegen ihn führte, mußte ihn leblos hinstrecken, wenn ihn nicht zwei Schwarze, die zu beiden Seiten des Kiosks standen, mit ihren Schwertern aufgefangen hätten. In demselben Augenblicke schlüpften von allen Seiten bewaffnete Neger herbei, welche sich mit einer solchen Behendigkeit auf Mirandolo warfen, daß er kaum Zeit zu einem zweiten Hiebe hatte, der in dem harten Schädel eines jener Schwarzen stecken blieb. Zwar gelang es ihm noch, eine Pistole abzufeuern, allein damit war auch seine Vertheidigung zu Ende. — Camilla war nach der ersten Gewaltthätigkeit ohnmächtig auf den Boden gesunken. Die Schwarzen bemächtigten sich ihrer und trugen sie in die Gemächer des Harems zurück. — Mirandolo aber wurde nach einem tapfern Wi-

derstande überwältigt und in Fesseln geschlagen. Eben führte man ihn durch den Garten in's Gefängniß, als der Pascha mit zahlreichem Gefolge sich näherte.

„Was seh' ich," rief er voll Verwunderung aus, als er Mirandolo's ansichtig wurde. „Diese Züge sind mir bekannt. — Ihr seid der Korsarenkapitän, den das Schicksal schon einmal in meine Hände lieferte. Ha, zum zweiten Male sollt Ihr mir nicht entkommen! —"

„Ihr habt ein gutes Gedächtniß, Renegat," rief Mirandolo mit einem Blicke der Verachtung. „Doch das meinige ist mir auch noch nicht untreu geworden, und ich müßte mich sehr irren, wenn Ihr nicht jener saubere Kommandant des Schlosses San-Silvio auf der Insel Curzolari wäret, der es insgeheim mit den Piraten des Golfes von Lepanto hielt und dem meine Kugel in jenem Seegefechte den rechten Arm auf echt venetianisch zerschmetterte. Wenn der Arm nicht mehr so empfindlich ist, als er damals beim Souper auf dem Schlosse San-Silvio war, und wenn Ihr überhaupt noch ein Mann seid, so gebt mir mein Schwert zurück, und laßt uns im ehrlichen Zweikampfe zu

entscheiden versuchen, wer Camilla's würdiger ist."

„Halt, nicht so voreilig," versetzte der Pascha mit einem ironischen Lächeln, „Ihr seid in meiner Gewalt. Ich bin Euer Richter; von meinem Ausspruche hängt Euer Leben ab, und ich sehe nicht ein, warum ich das meinige auf's Spiel setzen sollte. Ihr habt Euch des Einbruches in die heilige Stätte des Harems schuldig gemacht, und seid somit dem Gesetze verfallen, das über Euch den Tod ausspricht. Was hat Euch bewogen, die Ruhe meines Hauses zu stören?"

„Camilla war mein, bevor sie ein grausames Schicksal in Eure Hände spielte. Ich kam hieher, in der Absicht, sie zu suchen, und war so glücklich, sie zu finden. Habt Ihr noch nicht alles bessere Gefühl verläugnet, so gebt sie mir heraus; Ihr sollt dann nichts weiter von uns mehr hören noch besorgen."

„Ha, ha, ha! das also war die Ursache ihres Widerstandes, den ich für Tugend hielt? Ihr kanntet Euch also schon früher? Wohlan, meine Rache soll Euch Beide vernichten. Ihr sollt vereint werden, aber nur im Tode. —

Führt ihn fort, Sklaven, in das tiefste Gefängniß; dort möge er meiner weitern Befehle gewärtig seyn."

Mirandolo warf den blutdürstigen Unmenschen einen Blick der tiefsten Verachtung zu, und folgte den Schwarzen, die ihn in die unterirdischen Gewölbe führten, und in einem derselben an einem eisernen Ring ankettelen.

Inzwischen hatte man die ohnmächtige Camilla in ihre Gemächer gebracht, und der Obsorge ihrer Frauen übergeben. Lange waren alle Versuche, sie in's Leben zurückzurufen, vergeblich. Endlich gelang es der beharrlichen Anstrengung ihrer Favoritsklavin, einer Griechin von der Insel Chios, Namens Aglaä, die Bewußtlose zu sich zu bringen. Als Camilla die Augen aufschlug und ihren Liebling erblickte, brach sie in einen Strom von Thränen aus.— Sie winkte den andern Dienerinnen, sich zu entfernen, und nachdem sie mit Aglaä allein war, machte sich ihr Herz durch Seufzer und neue Thränen Luft. Lange lag sie so an dem Busen ihrer Freundin; endlich sagte sie:

„Ach, Aglaä, ich bin doch recht unglücklich! Heute hatte ich das Glück, den Geliebten wie-

derzufinden, von dem ich Dir schon so oft erzählt habe; — doch kaum hatten wir uns die Schicksale mitgetheilt, welche uns seit unserer Trennung betroffen hatten, als uns der Kislar-Aga mit seinen Schwarzen überraschte, und den Geliebten von meiner Seite riß. Was seitdem geschehen ist, weiß ich nicht; denn meine Sinne schwanden bei dem Anblicke des Blutes, das in dem darauf folgenden Kampfe floß."

„Beruhiget Euch, edles Fräulein," sagte Aglaä; „vielleicht ist noch Hilfe möglich. Ihr wißt, daß Wasili mir gut ist, und daß er alles thut, was mir Freude machen kann. Er soll mir alles haarklein erzählen, was in den Selamlik vorgeht, und wenn es die Rettung eines Menschenlebens gilt, dann ist mein Wasili gern bei der Hand."

„O liebe Aglaä," versetzte Camilla, indem sie ihrer Freundin um den Hals fiel, „ein Strahl der Hoffnung leuchtet mir wieder, da ich Dich habe und von deiner Freundschaft überzeugt bin. Mirandolo sagte mir, ein Boot mit seinen Freunden harre seiner in der nördlichen Bucht der Stadt, und seine Galeere wiege sich auf dem Rücken des wogenden Meeres nicht

fern von der Stadt. Wenn man die Leute von der Gefahr unterrichten könnte, in der ihr Anführer schwebt, vielleicht wäre es doch möglich ihn zu retten; doch müßte Vorsicht ihr Leitstern sein."

"Ich eile sogleich, alles ins Werk zu setzen. Lasse Dich jetzt von den andern Frauen bedienen, um keinen Verdacht zu erregen. Sobald ich Gelegenheit hatte, mit Wasili zu sprechen, sollst Du alles erfahren."

Camilla ließ nun ihre Frauen hereinrufen, während sich Aglaä unter irgend einem Vorwande entfernte. Kaum war dieß geschehen, als der Pascha Uludsch-Ali, den wir jetzt als Orio, den ehmaligen Kommandanten des Schloßes San-Silvio erkennen.

Sobald sich die Sklavinnen entfernt hatten, sagte Orio zu Camilla:

"Nun, Tugendheldin, wirst Du Dich jetzt noch weigern, Dich meinen Wünschen zu fügen, nachdem es mir gelungen ist, deinen Buhlen in meine Gewalt zu bekommen? — Wie, Du schweigst, Du trotzest?"

Camilla bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und weinte.

„Ha, Heuchlerin," sagte Orio, „jetzt ist es nicht Zeit zum Weinen," indem er ihr beide Hände vom Gesichte riß, „jetzt ist es Zeit zum Handeln. Dein Buhle ist in meiner Hand; die geringste Weigerung von deiner Seite kostet ihm das Leben. Willst Du aber fein folgsam sein, so schenke ich ihm das Leben und er mag sich frei hinbegeben, wohin es ihm gelüstet."

Bei diesen Worten ließ sich Orio neben Camilla nieder und suchte sie mit seinem Arme zu umschlingen. Camilla aber stieß ihn mit Abscheu zurück und sagte:

„Nie werde ich dem Geliebten untreu werden, den mein Herz auserwählte. Tödte mich, aber lege meinen Gefühlen keinen Zwang an. Sterben ist süß, wenn es kein anderes Mittel gibt, sich mit dem Geliebten zu vereinigen. Willst Du nicht edel handeln und uns die Freiheit schenken, so gib uns Beiden den Tod. Der Tod ist der Tröster des Unglücklichen, dem das Leben verhaßt ist."

„So wählest Du selbst den Tod, Verblendete? Wie kannst Du dein Glück so mit Füßen von Dir stoßen? Du verschmähest mich, den mächtigen Pascha von Smyrna, dessen Befehle

tausende von Sklaven blindlings gehorchen? Den Mann, den nie eine Schöne noch verschmähte, der nie vergebens vor einem Weibe seufzte? Sieh, ich will Dich zur Glücklichsten aller Sterblichen machen. Du sollst unumschränkt in diesem Pallaste herrschen und alle, alle ohne Ausnahme sollen jeden deiner Winke gehorchen. Ich will Dich in Goldstoffe und Edelsteine kleiden, ich will Dich schmücken wie eine Königin, und alle Schätze Asiens sollen Dir zu Gebote stehen. Wie, Du winkst verneinend mit deiner Hand? Du willst nicht? Wohlan, so wisse, daß meine Rache eben so fürchterlich, mein Haß eben so vernichtend, als meine Gnade überschwenglich ist. Noch gebe ich Dir einige Tage Bedenkzeit. Läßt Du auch diese ungenützt verstreichen, so stirbst Du und dein Buhle eines martervollen Todes. Damit Du aber das Schreckliche deiner Lage wissest, so höre, was ich beschlossen habe. Am dritten Tage nach dem heutigen lasse ich mit Sonnenaufgang deinen Buhlen lebendig spießen."

„Halt ein, Entsetzlicher!" rief Camilla, indem sie leichenblaß auf dem Boden niederstürzte.

„Höre nur weiter,“ versetzte der Pascha kaltblütig. „Ich lasse ihn lebendig spießen. Gegenüber von ihm lasse ich einen Scheiterhaufen errichten, an dem Du festgebunden wirst, um den ganzen Tag hindurch Zeuge seiner Leiden zu seyn. Sobald es an der Zeit ist, ihm den letzten Trunk zu reichen, nach welchem er den ganzen Tag vergeblich lechzte, nahen sich die Sklaven mit Fackeln in der Hand dem Scheiterhaufen, auf dem Du angebunden stehst, und in dem Augenblicke, wo er den Trunk an den Mund setzt, der ihn tödtet, steht auch der Scheiterhaufen in hellen Flammen, und Ihr seid dann nach Eurem Wunsche im Tode vereinigt.“

„Barbar!“ stammelte Camilla mit bebenden Lippen; „so hat eine Tigerin Dich geboren und an ihren Brüsten großgesäugt? Du bist kein Mensch, nein, ein Ungeheuer seltener Art, wie noch keines auf dieser Erde weilte. So geh denn und vollbringe die Unthat, die deinen Namen mit Recht dem Fluche der Nachwelt überliefern wird, geh und befreie mich von deinem verhaßten Anblicke.“

„Ich gehe, doch nicht um Dich von mei-

nem verhaßten Anblicke zu befreien, sondern um Dir Zeit zu lassen, das Bild, das ich Dir nur in einer leichten Skizze hinwarf, vollends auszumalen. Ergötze Dich daran, mein Täubchen. Es muß ja etwas Herrliches seyn, den Geliebten am Spieße zappeln zu sehen, und einen ganzen Tag in der Erwartung zu leben, selbst im Feuer zu prasseln."

Bei diesen Worten entfernte sich der Pascha und überließ die unglückliche Camilla den Martern ihrer auf's höchsten gespannten Phantasie. Sie zerraufte ihre Haare, und wälzte sich gleich einer Wahnsinnigen auf dem Boden, bis sie zuletzt erschöpft und bewußtlos in einem Winkel des Zimmers liegen blieb.

Als es Abend geworden war, kamen allmälig die Gefährten Mirandolo's nach dem Boote zurück. Einige waren so glücklich gewesen, ihre Geliebten auf dem Sklavenmarkte zu erhandeln. Es wurde Mitternacht und noch immer ließ sich Mirandolo nicht sehen. Endlich gegen Morgen kam ein schwarzer Knabe und brachte ein in griechischer Sprache abgefaßtes Schreiben. Die Harrenden erfuhren nun das Schicksal Mirandolo's. Wasili meldete ihm seine Gefangen-

nehmung und seine bereits auf den dritten Tag festgesetzte Hinrichtung.

Sobald die Bundesgenossen diese traurige Nachricht erhalten hatten, stießen sie mit dem Boote vom Ufer ab und ruderten sogleich nach dem in der Ferne lavirenden Schiffe. Kaum hatten sie dasselbe erreicht als sie ein zweites Schiff mit vollen Segeln auf sich lossteuern sahen, das die Bundesflagge aufgehißt hatte. Wahrscheinlich wollte es auf Mirandolo's Galeere Jagd machen, weil diese, um die Türken zu täuschen, die türkische Flagge aufgezogen hatte. Sobald jedoch der Irrthum bemerkt wurde, zog auch Mirandolo's Galeere die Bundesflagge auf, worauf sich beide Schiffe einander freundschaftlich näherten und mit einander verkehrten.

Ezzelino war der Kommandant des neuen Bundesschiffes. Gegen dreißig jener Blutbrüder von Cypern, welche sich gegenseitig Hilfe zugesagt hatten, um ihre von den Türken geraubten Schönen jenen wieder zu entreißen, oder wenigstens sie zu rächen, befanden sich auf jenem Schiffe. Es hatte in dem griechischen Archipelagus gekreuzt und war bis an die Dardanellen

gekommen. Sechs von den Blutbrüdern waren so glücklich gewesen, ihre Geliebten wieder zu finden. Acht hatte der Verlust derselben, durch den Tod der Räuber ihres Glückes, gerächt.

Sobald die Schiffe neben einander vor Anker lagen, sendete Mirandolo's Gefährte eine vorläufige Deputation an Bord des andern Schiffes, um Ezzelino von dem Unglücke in Kenntniß zu setzen, das ihren Kommandanten getroffen hatte, um sämmtliche Blutbrüder zu einer gemeinschaftlichen Berathung einzuladen, wie ihm zu helfen wäre. Ezzelino setzte den anbrechenden Tag zur Berathschlagung fest, worauf sich sämmtliche Bundesbrüder Mirandolo's in die Boote warfen, und auf Ezzelino's Galeere hinüberfuhren. — Ezzelino empfing selbst den Lieutenant Mirandolo's an der Spitze der Steigleine, um seine Achtung für den abwesenden Kapitän an den Tag zu legen. Die Berathung wurde auf dem Hinterdeck in der Kajüte des Kapitäns gehalten, welche durch Wegnahme der Wände von Segeltuch und Vereinigung mit den daranstoßenden Abtheilungen zu diesem Zwecke vergrößert worden war. Der Jüngste

hielt die Wache vor dem Rathszimmer, um jeden unberufenen Lauscher zurückzuweisen.

Sobald der Vorsitzende, Ezzelino, so wie sämmtliche anwesende Bundesglieder ihre Plätze eingenommen hatten, und zwei sich kreuzende Dolche sammt einem Todtenschädel auf dem schwarz behangenen Tische niedergelegt worden waren, forderte Ezzelino die Gefährten Mirandolo's auf, getreulich zu erzählen, was sie von Mirandolo's Schicksale wußten. Hierauf wurde der Reihe nach herumgefragt und von den Jüngsten angefangen, die Meinungen eines Jeden abgefordert, durch welche Mittel Mirandolo's Rettung zu bewerkstelligen wäre. Einige waren dafür, mit dem Pascha in Unterhandlung zu treten, und ihm ein Lösegeld anzubieten; Andere wollten einen nächtlichen Sturm auf den Pallast des Pascha's vornehmen. Es gab beinahe so viele Meinungen als Köpfe. Als endlich die Reihe an den Vorsitzenden kam, hielt er folgende Anrede:

„Der Eid, den wir in Famagusta mit unserem Blute besiegelt haben, verbindet uns Alle, selbst mit Gefahr unseres Lebens, die Rettung eines Jeden von uns zu versuchen, der in

die Gewalt der Erbfeinde unseres Glaubens fällt, und durch List oder offene Gewalt die edlen Jungfrauen zu befreien, welche uns auf Cypern durch die grausamen Türken geraubt wurden. In dem vorliegenden Falle handelt es sich aber nicht bloß um die Rettung eines gewöhnlichen Bundesgenossen und seiner Geliebten, sondern um die Befreiung eines Mannes, der sowohl durch seine Tapferkeit, als durch seine anderweitigen, vortrefflichen Eigenschaften einer der vorzüglichsten Führer und Stützen unseres Bundes ist. Wir müssen also List und Gewalt aufbieten, um Mirandolo zu retten, ohne dessen Mitwirkung wir den großen Zweck unseres Bundes kaum erreichen könnten. So schwierig das Unternehmen in dem gegenwärtigen Falle auch sein mag, da die Macht des Paschas von Smyrna groß und die Mittel, die ihm zu Gebote stehen, im Verhältnisse zu unsern Kräften, ungeheuer sind: so haben wir doch den unberechenbaren Vortheil, daß wir im Innern seines Pallastes Bundesgenossen haben, die uns bei Ausführung unseres Vorhabens gewiß mit Rath und That an die Hand gehen werden. — Die Mittheilung, die Euch durch jenen Neger-

knaben ward, beweist deutlich, daß wir in den Umgebungen des Paschas selbst Freunde haben, auf die wir rechnen können. Überdieß besitzt Mirandolo Schätze, welche uns durch Bestechung eine Menge Anhänger verschaffen werden. Mein Plan ist also folgender: Wir werben unter den in Smyrna lebenden Franken so viele tapfere Streiter, als nur immer möglich, und versehen sie von unserm Schiffe aus mit Kleidung und Waffen. An dem zur Ausführung unseres Planes bestimmten Tage lassen wir dieselben in einzelnen Gruppen am Ufer und in den entlegenen Gassen des Signales harren, hervorzubrechen, und zu unserer Unterstützung herbeizueilen. Inzwischen begibt sich ein der türkischen Sprache vollkommen kundiger Bundesbruder in den Pallast des Paschas, um daselbst theils die Stärke des Feindes auszukundschaften, theils die bereits im Pallaste bestehenden Verbindungen zu erweitern. Ein Theil unserer Leute versieht sich mit brennbaren Materialien aller Art, um in dem entscheidenden Augenblicke Feuer an allen vier Ecken des Pallastes anzulegen, die daraus entstehende Verwirrung sodann benützend, nehmen wir Mirandolo und seine Ge-

liebte in unsere Mitte, und schlagen uns zu unserem Boote durch, auf welchem wir dann sicher die Schiffe erreichen. Das auflodernde Feuer soll das Signal für diejenigen sein, die außerhalb des Pallastes unser Vorhaben unterstützen. Sie werden uns den Rückzug nach dem Boote frei halten, und ehe die Türken zur Besinnung kommen, sind wir in Sicherheit. Die beiden Galeeren nähern sich, sobald die Verwirrung allgemeiner wird, dem Ufer, und vollenden durch ihre Kanonen die Niederlage des Feindes."

Sobald Ezzelino seine Rede beendigt hatte, gaben alle Anwesenden durch lauten Zuruf ihre Zustimmung zu erkennen. Nach aufgehobener Sitzung schritt man sogleich zur Ausführung. Man schaffte aus dem Schiffsraume mehrere mit Goldstücke gefüllte Fässer herauf, und füllte damit gegen zwanzig Leibgürtel, welche diejenigen von den Blutbrüdern unter ihre Kleider befestigten, die den Anftrag hatten, handfeste Leute unter der Bevölkerung Smyrna's anzuwerben. Ezzelino selbst übernahm die Rolle eines Derwisches, der sich in den Pallast begeben sollte, um die nöthige Kundschaft ein-

zuziehen. Nachdem er sich hinlänglich mit Golde versehen hatte, machte er sich auf den Weg nach dem Pallaste des Paschas. Er gab vor, von dem Grabe des Propheten zu kommen, und wurde als ein heiliger Mann gerne in dem Schlosse aufgenommen, wo er eine große Menge Neugieriger um sich versammelte, die seine Berichte über die heiligen Städte Mekka und Medina mit wahrer Salbung anhörten. Er erzählte ihnen von der heiligen Kaaba in der großen Moschee von Mekka, jenem alten, heiligen Gebäude, das nach Mohamed's Behauptung schon von Aaron angelegt und nach der Zerstörung durch die Sündfluth durch Abraham und Ismael wieder hergestellt worden sein sollte, damit die Gläubigen in demselben den einigen Gott anbeten. Von dem schwarzen, mit Silber eingefaßten Steine, welcher in der Kaaba eingemauert ist, und den, wie die Türken glauben, der Engel Gabriel dem Abraham beim Baue des Tempels überbracht hat, ein Stein, der Anfangs weiß war, dann aber durch die vielen Thränen, die Abraham über die Sünden der Menschen vergoß, schwarz geworden sein soll; ein Stein, welcher von jedem andächtigen Pil-

grim des Islams mit großer Ehrfurcht berührt und geküßt wird, wodurch er bereits ganz ungleich geworden ist. Dann erzählte er von dem Brunnen bei der Kaaba, welcher die Quelle enthalten soll, die der Engel der Hagar in der Wüste zeigte, als ihr Sohn Ismael verschmachten wollte; von der silbernen Thüre an der Kaaba, welche nur dreimal des Jahres, einmal für die Männer, das andere Mal für die Frauen, das dritte Mal zur Reinigung des Tempels geöffnet wird. Zuletzt erzählte er ihnen die Fabel von dem marmornen Sarge Mohamed's, der in jener von Mohamed erbauten, prächtigen Moschee frei in der Luft schwebet, und den Leichnam des Propheten in unversehrtem Zustande enthalten soll."

Auf diese Weise gelang es Ezzelino, sich eine genaue Kenntniß aller Lokalitäten des Pallastes zu verschaffen, und eine Menge Personen kennen zu lernen, die seinem Zwecke förderlich werden konnten, unter Andern auch jenen Wasili, welcher die Gefährten Mirandolo's durch das von dem Negerknaben überbrachte Schreiben, von der Gefahr unterrichtete, in welcher Mirandolo's und Camilla's Leben schwebte. —

Sobald sich Ezzelino überzeugt hatte, daß Wasili dieselbe Person sei, die er suchte, gab er ihm zu verstehen, daß er ihm noch etwas ganz besonderes erzählen, und ihm einige seltene Steine und andere Kostbarkeiten zeigen wolle, die er von seiner Reise nach Mekka zurückgebracht habe. Er müsse ihm aber unbemerkt in sein Zimmer folgen, wenn er sich dahin zurückziehen werde.

Wasili that, wie ihm der Derwisch es geheißen hatte und fand sich bald in seinem Zimmer ein, sobald dieser unter dem Vorwande, daß er müde von der Reise sei und sich ausruhen wolle, die neugierige Menge verabschiedet und auf den folgenden Tag vertröstet hatte. — Als sie allein waren, zog Ezzelino jenes Schreiben hervor, das Wasili sogleich als das seinige erkannte. Ezzelino gab sich nun gleichfalls zu erkennen und vertraute Wasili den wahren Zweck seiner Anwesenheit. Er fand in ihm ein bereitwilliges Werkzeug seiner Plane, und gab ihm Gold, um damit unter der Dienerschaft des Pallastes Anhänger zu werben. Ohnehin war Uludsch-Ali wegen seiner außerordentlichen Grausamkeit von Vielen gehaßt, denen er einen Vater, einen Bru-

der oder sonst einen Verwandten oder Freund gemordet hatte. Dann besorgte Masili die Anhäufung brennbarer Stoffe in mehreren Theilen des Pallastes und benachrichtigte Aglaä von allen diesen Anstalten zur Rettung Camilla's und Mirandolo's.

Am Morgen des dritten, zur Hinrichtung Mirandolo's und Camilla's bestimmten Tages, herrschte große Lebhaftigkeit und Bewegung auf dem geräumigen Platze vor dem Pallaste. In der Mitte desselben sah man einen in die Erde fest eingerammten, spitzigen Pfahl, an welchem Mirandolo sein Leben enden sollte. Nur wenige Schritte davon erhob sich ein Scheiterhaufen mit einem Pflocke, an dem mehrere eiserne Ketten hingen, bestimmt, um Camilla anzufesseln. In einiger Entfernung war ein mit kostbaren Teppichen behängtes Gerüst errichtet worden, von welchem der Pascha mit seinem Hofstaate, das gräßliche Schauspiel mit ansehen wollte. Rings herum waren Schranken gezogen, um den Andrang des Volkes abzuhalten, und zahlreiche Wachen gingen auf und ab, jede Überschreitung derselben zu verhindern. Schon war der ganze freie Platz mit einer unzähligen Menge Volkes

bedeckt, unter welches sich bereits die Bundesbrüder und ihre Anhänger wohl bewaffnet gemischt hatten. Endlich, als die Sonne bereits die Spitze der Minarets und die Halbmonde der Moscheen vergoldete, öffnete sich die Pforte des Pallastes und die Trabanten des Pascha's mit den beiden Gefangenen in ihrer Mitte traten heraus und führten die Unglücklichen mitten in den mit Schranken umgebenen Platz, während sie zu beiden Seiten des Weges nach dem Gerüste, das der Pascha einnehmen sollte, Spaliere machten. Nach einer Weile trat auch der Pascha in vollem Schmucke heraus und schritt zwischen den Reihen seiner Garde dem Thronsitze zu. Kaum hatte er sich aber auf denselben niedergelassen, als schon die Flammen aus mehreren Theilen des Pallastes heraus schlugen und den ganzen Platz in Rauch hüllten. Auf dieses Signal brachen von allen Seiten die Bundesbrüder hervor und begannen den Angriff. Ein großer Theil der Wachen wurde unversehens niedergestossen und während sich die übrigen um den erschrockenen Pascha schaarten, bemächtigten sich die Verschwornen der beiden Gefangenen. Wasili und Ezzelino an der Spitze einer tapfern, von ihnen

in der Eile angeworbenen Schaar Unzufriedener brach nun auch aus dem Pallaste hervor; neben ihnen ging Aglaä in Männerkleidung, mit Dolch und Säbel bewaffnet, den sie muthig über ihrem Haupte schwang. Sobald sich diese Schaar mit den Bundesbrüdern vereiniget hatte, wurde mitten in der Verwirrung des ungeheuren Brandes und des Gefechtes der Rückzug angetreten. In diesem Augenblicke erscholl auch von den untern Theilen der Stadt das Kampfgeschrei der von den Anhängern Mirandolo's geworbenen Schaaren, so daß von dieser Seite durchaus kein Hinderniß zu besorgen war. So kam die ganze Schaar triumphirend und siegreich an das Meeresufer, wo sich Alle eiligst einschifften und nach den beiden Galeeren ruderten, die sich bereits auf Kanonenschußweite genähert hatten.

Die Ankömmlinge wurden auf beiden Schiffen mit lautem Jubel empfangen. Zum Abschiede sendete man der Stadt noch eine volle Lage aus allen Kanonen zu; die Flagge der Blutbrüder mit den kreuzweise gelegten Dolchen wurde den Türken zum Hohne entfaltet, alle Segel aufgespannt und dann das Weite gesucht.

Indessen wüthete der Brand in dem Pal-

laste des Pascha's auf eine furchtbare Weise fort. Zwar eilte er sammt seiner Garde zur Rettung seiner Schätze herbei und bot alles auf, um dieselben den Flammen zu entreißen. Ein heftiger Wind, der die Flammen immer stärker anblies und das Feuer in alle Quartiere der Stadt trug, vereitelte alle diese Bestrebungen. Der Pallast, sammt allen darin enthaltenen Schätzen brannte bis auf den Grund nieder; mit Mühe retteten sich noch die Frauen des Harems, die jammernd und wehklagend in den anstoßenden Gärten herum irrten und ihr trauriges Schicksal beweinten, das ihnen nichts als das nackte Leben ließ.

Uludsch-Ali rannte in größter Wuth von einem Orte zum andern; wer ihm in den Weg kam, der mußte die Begegnung mit dem Leben büßen. Der Verlust seiner Schätze und des mit allen Herrlichkeiten des Lebens geschmückten Pallastes hatte ihn beinahe wahnsinnig gemacht. Allein auch die Einwohner von Smyrna verloren endlich die Geduld, als der Brand immer mehrere Häuser der Stadt ergriff und ganze Gassen in hellen Flammen aufloderten. Es entstand ein Aufruhr gegen den Pascha, der

ihm beinahe das Leben gekostet hätte. Nur mit Mühe gelang es ihm sich mit einem kleinen Theile seiner Schätze, mit einigen seiner Favoritsklavinnen und einer Abtheilung noch treu gebliebener Garden auf einer im Hafen liegenden Galeere einzuschiffen und sich auf die hohe See zu flüchten.

Mittlerweile segelten die beiden Bundesschiffe Mirandolo's und Ezzelino's mit günstigem Winde, zwischen dem Vorgebirge Karaburnu und der Insel Lesbos hinaus in den mit unzähligen Inseln besäeten Archipelagus. Freude herrschte auf den Schiffen über die so glücklich ausgeführte Rettung Mirandolo's und Camilla's. So waren sie denn endlich vereinigt jene beiden edlen Seelen, die so viel um einander geduldet hatten! Zwar konnten sie sich noch keine dauerhafte Ruhe versprechen; denn noch immer wüthete das Kriegesfeuer zwischen den Türken und den Christen fort. Da die letzteren den Sieg von Lepanto nicht gehörig zu benützen verstanden, so hatten die Türken, welche zu jener Zeit voll Thatkraft und Unternehmungsgeist waren, bald eine noch größere Flotte beisammen, als vor der Seeschlacht von Lepanto. Als der venetia-

nische Gesandte zu Konstantinopel nach der Seeschlacht den Großvesir mit einigen Sklaven aufwartete, um die Gesinnungen der Pforte über Krieg und Frieden zu erforschen, sagte der Großvesir zu ihm:

„Du kommst zu schauen, wie es mit unserem Muthe steht, nach dem Unglück, das wir bei Lepanto hatten; ich aber sage Dir, es ist ein großer Unterschied zwischen dem Verluste, den Ihr erlitten habt und den unsrigen. — Durch die Eroberung von Cypern hat man Euch den Arm abgehauen; durch den Seesieg bei Lepanto habt Ihr uns den Bart geschoren. Der abgehauene Arm wächst nicht mehr nach, aber der geschorene Bart wird um desto dichter.“

Dieß war im Grunde nichts als die reine Wahrheit; denn neun Monate nach der Seeschlacht von Lepanto ging die türkische Flotte schon wieder zweihundert fünfzig Segel stark in die See, um gegen die Flotte der verbündeten christlichen Mächte zu kreuzen.

So standen die Sachen, als Mirandolo wieder in die hohe See stach; doch gerade die Aussicht auf Abenteuer und Gefechte wäre das

wahre Element eines Mannes von Mirando-lo's Schlage; nur der Frauen wegen, welche sich auf dem Schiffe befanden, wünschte er, bevor er diese zarten Geschöpfe nicht in Sicherheit gebracht hätte, ein feindliches Zusammentreffen zu vermeiden. Die Vordertheile der Schiffe wurden demnach gegen Süden gewendet, und die Fahrt nach Delos eingeschlagen, wo sämmtliche Frauen vorher in Sicherheit gebracht werden sollten, bevor man gegen die Türken kreuzte.

Die Fahrt ging glücklich von Statten, ohne auf ein feindliches Fahrzeug zu stoßen. Schon näherte man sich jener Inselgruppe, in deren Mitte Delos liegt, als der Hochbootsmann sich Mirandolo näherte, und ihn auf ein blitzendes Leuchten am fernen Horizonte aufmerksam machte.

„Ich wette darauf," sagte der Hochbootsmann, „das sind zwei Schiffe, die sich auf echt seemännisch mit Kugeln begrüßen. Seht, wie schnell die Blitze auf einander folgen; noch halten sich beide Schiffe das Gleichgewicht."

Mirandolo ließ sich sein Fernrohr reichen, und nachdem er eine Weile durch das-

selbe hingeblickt hatte, sagte er: „In der That, es sind zwei Schiffe, die im hitzigen Gefechte begriffen sind; jedoch scheint mir, daß eines von den beiden Schiffen bereits schwächer wird, denn die Schüsse folgen sich in immer selteneren Zwischenräumen. Auf denn, ruft mir alle Offiziere des Schiffes in die Kajüte, und gebt der Galeere Ezzelino's das Zeichen, sich zum Gefechte bereit zu halten."

Sobald die Offiziere Mirandolo's Befehle eingeholt hatten, und alles zum Gefechte bereit war, begab sich Mirandolo wieder auf's Verdeck, um mit seinem Fernrohre nach jenen Schiffen auszulugen. — Er konnte jetzt deutlich die Flaggen und die Gestalt der Schiffe erkennen. Das größere Schiff führte die rothe Fahne mit der bewaffneten Hand in der Mitte, das kleinere hatte die türkische Flagge aufgezogen. Das erstere war offenbar ein Raubschiff; seine Beute schien ihm nicht mehr entgehen zu können, denn die Kanonen des kleineren Schiffes begannen allmälig zu verstummen. Mirandolo versammelte nochmals alle seine Offiziere um sich, und sagte zu ihnen:

„Jenes Schiff, das im Begriff ist zu un-

terliegen, ist zwar ein türkisches Fahrzeug; allein sein Gegner ist ein Raubschiff. Den Schwächern gegen den Stärkern zu schützen, ist ritterlich, besonders in dem Falle, wenn der Stärkere ein Räuber ist. — Wir werden also das Raubschiff angreifen; Jeder gehe auf seinen Posten und thue seine Schuldigkeit."

Nachdem die Frauen in den untern Schiffsraum gebracht worden waren, ließ Mirandolo eine Kanonenkugel abfeuern, welche durch sein Takelwerk fuhr, und das große Marssegel zerriß. Statt sich dadurch einschüchtern zu lassen, antwortete der Seeräuber mit einer vollen Ladung, von der einige Schüsse in dem Rumpfe des Schiffes stecken blieben. Jetzt rückte ihm Mirandolo durch eine geschickte Wendung etwas näher, und gab ihm gleichfalls eine volle Ladung aus allen Kanonen der Steuerbordseite. Die Vorbron stiegen vor mit Geprassel auf das Verdeck des feindlichen Schiffes. Nichtsdestoweniger wendete sich dasselbe, und erwiederte die Begrüßung, welche mehreren Kriegern von Mirandolo's Schiff das Leben kostete, indem die Kugeln längs des Verdeckes hinsausten. Das Gefecht verlängerte sich, bis endlich nach einer

Stunde der große Mast des Raubschiffes niederstürzte, und eine Menge Leute erschlug. Jetzt ertheilte Mirandolo den Befehl zum Entern. Die Enterhaken wurden ausgeworfen, und in kurzer Zeit stürmte Mirandolo an der Spitze der Seinigen über die Enterbrücke hinüber auf das Verdeck des feindlichen Schiffes. Die Seeräuber hatten sich auf das Halbdeck zurückgezogen, und erwarteten die Angreifenden mit der Ruhe von verhärteten Verbrechern.

„Ergebt Euch!“ rief Mirandolo, indem er gegen die Schanze anstürmte. „Nimm dies zur Antwort,“ entgegnete der Anführer der Piraten, indem er seine Pistole abfeuerte, das Mirandolo an der rechten Schulter verwundete.

Gleichwie den Löwen eine Streifwunde nur noch wüthender macht, so stürzte sich jetzt Mirandolo mit verdoppelter Wuth auf die Verschanzung, indem er die zunächst Stehenden theils mit seinem Schwerte niederhieb, oder mit seinen Pistolen tödtete. Die Seinigen blieben nicht hinter ihrem tapferen Anführer zurück. — Mit einem gewaltigen Anlauf war die Schanze erstiegen, und jetzt mähte das Schwert der Sie-

ger ohne Barmherzigkeit Alles nieder, was sich ihnen entgegenstellte. Der Piratenchef, ein alter aber kräftig gebauter Mann mit schneeweißem Barte, machte noch einen verzweifelten Versuch, den Fall der Seinigen aufzuhalten, indem er sich selbst dem auf ihn eindringenden Mirandolo entgegenwarf und einen furchtbaren Hieb gegen ihn führte; allein Mirandolo fing ihn mit seinem Schwerte auf, so daß die Klinge des Piraten in mehrere Stücke zersprang. Jetzt faßte ihn Mirandolo mit der kräftigen Linken an seinem schneeweißen Barte, und warf ihn zu Boden, daß die Planke des Halbdecks krachte; dann setzte er ihm einen Fuß auf die Brust, und indem er seinen Säbel über dem Keuchenden schwang, rief er mit donnernder Stimme:

„Es wäre zu viel Ehre für Dich, alter Lotterbube, von meiner Hand zu fallen; Dein Leben ist dem Henkerbeile verfallen. Ich erkenne Dich recht gut, Du bist einer jener Schurken, die ich auf dem Schloße San-Silvio in jenem unterirdischen Gewölbe erblickte, als Ihr mit dem saubern Kommandanten jenes Schloßes Eure Beute theiltet. Du bist Hussan, jener Pirat, der in den Gewässern von Missolunghi so lange

sein schändliches Handwerk trieb; dessen blutbefleckten Hände weder Weiber noch Kinder schonten, den alle christlichen Kauffahrer fluchen und auf dessen Kopf Venedig schon lange einen Preis gesetzt hat. Herbei, Kameraden, und fesselt mir diesen grauen Bösewicht. Werf't ihn in das finsterste Gewölbe des untern Raumes, es ist doch nicht so schwarz wie seine Seele. Dort möge er fern vom Lichte sein Gewissen erforschen und seine Unthat bereuen, bis die Hölle heiß genug ist, ihn aufzunehmen.“

„Heute mir, morgen Dir!“ sagte der verstockte Bösewicht, indem er einen furchtbaren Blick auf Mirandolo warf. „Doch, bekomme ich Dich einst so unter meine Füße, wie ich jetzt unter den Deinigen liege, so werde ich nicht so viel Federlesens mit Dir machen. Ich trenne mit einem Hiebe Dein Haupt vom Rumpfe und stecke es statt des Knopfes auf die Spitze der großen Bramstange. Fluch Dir, Du elender Christenhund!“ —

Hussan hoffte durch solche Reden den Zorn Mirandolo's zu reizen, um dem Henkerbeile zu entgehen; denn ein schneller Tod in verzweifelter Angelegenheit ist Leuten dieses Gelichters,

die kein Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit haben können, eine Wohlthat; allein die herbeieilenden Matrosen machten seinen Schimpfreden bald ein Ende, indem sie ihm geradezu einen Knebel in den Mund steckten, und ihn an Händen und Füßen wie ein wildes Thier fest zusammenschnürten, daß dem Alten die Lust zu weiteren Versuchen dieser Art verging. Nur seine Augen rollten noch wie die Augen eines Tigers, der auf Beute lauert. Die Matrosen schleppten ihn unter Verwünschungen und Püffen hinab in den untersten Theil des Schiffes am Hintertheile desselben. Man nennt diesen Raum die Hölle, wegen der daselbst herrschenden Finsterniß und er dient zur Aufbewahrung von allerlei Blöcken und sonstigem Schiffsholzwerk; vor denselben liegt in einiger Entfernung die Pulverkammer und ober derselben ist die Wohnung des Schiffskonstablers oder Kanoniers. Hieher schleppten ihn die Matrosen und warfen ihn wie ein Stück Holz mitten auf das herumliegende Gerümpel, daß dem Alten die Knochen krachten.

Auf dem Verdecke sah es furchtbar aus. Die Masten des Schiffes waren im Gefechte theils ganz umgeschossen, theils wenigstens sehr ver-

kürzt worden. Der große Mast hing auf die Steuerbordseite hinüber, daß das Schiff bereits zu schlingern anfing, weßhalb man den Mast so schnell als möglich über Bord schaffte; der Fockmast dagegen lag der Länge nach auf dem Verdecke und schien im Falle ein halbes Dutzend Piraten erschlagen zu haben, die wie zerquetschte Kröten unter denselben lagen oder zu beiden Seiten desselben ihre scheußlich verzerrten Gliedmassen hervorstreckten. Das Tau- und Takelwerk lag in bunter Verwirrung durcheinander, und alles dieses war so in Blut gedrängt, von Kugeln zerrissen und von Pulverdampf geschwärzt, daß man die ursprüngliche Form und Bestimmung nicht mehr erkennen konnte. Überdieß hatten Mirandolo's Kugeln den Rumpf des Schiffes dergestalt beschädigt und durchlöchert, daß ihn der Hochbootsmann erinnerte, die Untersuchung des Schiffes so schnell als möglich vorzunehmen, indem sich der Raum bereits stark mit Wasser fülle. Mirandolo ertheilte demnach den Befehl, die werthvollen Sachen heraufzuschaffen und besonders darauf zu sehen, ob keine Gefangenen im Schiffsraum wären, die vor allem andern zu retten sind.

Mirandolo begab sich nun auf sein Schiff zurück, das in dem hartnäckigen Gefechte zwar nicht so stark wie das Raubschiff, aber doch stark genug gelitten hatte, um einer baldigen Ausbesserung zu bedürfen. Die Masten waren zwar unbeschädigt geblieben, bis auf den Bugsprit, von dem die Stange herabgeschossen ward, aber die Segel, das Tau- und Takelwerk waren stark hergenommen worden. Für diejenigen meiner Leser, welche mit der Schiffssprache nicht vertraut sind, bemerke ich hier, daß man unter dem Tauwerke sämmtliche Stricke verstehe, durch welche die Mastbäume auf allen vier Seiten festgehalten werden und welche zur Hin- und Herbewegung der Segel, zur Befestigung derselben dienen. Unter Takelwerk dagegen versteht man alle jene Blöcke, Scheiben und anderes Holzwerk, welche zur leichteren Handhabung der Taue dienen, indem sie an denselben oder durch dieselben hin- und herlaufen. Der große Mast ist derjenige, welcher beiläufig in der Mitte des Schiffes, aber etwas mehr nach hinten steht; der Fockmast ist der vordere, der Besan der hintere, und das Bugspriet derjenige Mast, welcher vorne schief über das Schiff hinausgeht,

und mit der Wasserfläche einen Winkel von beiläufig 30 Graden bildet. Wenn man hinten auf dem Schiffe mit dem Gesichte nach dem Vordertheile des Schiffes steht, so ist rechts die Steuerbordseite, links die Backbordseite. Die rechte Seite heißt die Steuerbordseite, weil man in frühern Zeiten hier das Steuer anbrachte, während es sich jetzt am Hintertheile des Schiffes befindet. Verdecke sind die Böden des Schiffes, deren es je nach der Größe des Fahrzeuges eines, zwei, drei hat, einen über dem andern, mit einem jedesmaligen Zwischenraume von 5—6 Schuhe, daß man aufrecht gehen kann. Viereckige Löcher, die man Lucken nennt, führen über Treppen in diese Verdecke und bis auf den letzten Boden des Schiffes, den man den Schiffsraum nennt. Außerdem haben größere Schiffe noch zwei Halbdecke, eines auf dem Vordertheile des Schiffes, das man den Back oder das Vorderkastell nennt, und eines auf dem Hintertheile des Schiffes, das man das Halbdeck oder das Hinterkastell nennt.

Nachdem Mirandolo die nöthigen Befehle ertheilt hatte, um das Schiff so schnell als möglich in segelfertigen Stand zu setzen, ließ er sich

vom Schiffschirurg die leichte Streifwunde an der Schulter verbinden und trug ihm sodann auf, seine ganze Sorgfalt der Pflege der in dem Gefechte verwundeten Matrosen und Krieger zu widmen. — Er selbst stieg aber in den Schiffsraum hinab, um sich nach dem Befinden der Frauen zu erkundigen.

Der Raum, in welchem sich Camilla nebst den sechs andern Jungfrauen befand, bot ein herzzerreißendes Schauspiel dar. Der Donner der Kanonen, das Einschlagen der Kugeln in den Rumpf des Schiffes, der tobende Lärm des blutigen Kampfes, das Winseln der Verwundeten und das Röcheln der Sterbenden ober den Häuptern der schwachen Frauen, vor allen aber die Ungewißheit des Ausganges hatte so nachtheilig auf die Armen eingewirkt, die noch nicht vor lange wie durch ein Wunder der Gewalt der grausamen Türken entronnen waren, daß sie wie Sterbende in bunter Verwirrung über einander lagen. Blässe bedeckte die sonst rosigen Wangen der Jungfrauen, das Feuer ihrer Augen war erloschen und kraftlos, wie geknickte Blumen lagen sie mit aufgelösten Haaren auf dem Boden. Als Mirandolo zu ihnen

trat, entfuhr der geängstigten Schaar ein Schrei des Entsetzens. Sein von eben bestandenem Kampfe noch glühender, wilder Blick, die Verwirrung, die in seinem ganzen Anzuge herrschte, das Blut, das sein Panzer färbte, Alles dieses wirkte so furchtbar und schaudererregend auf die erhitzte Phantasie der Mädchen, daß sie ein Gespenst, oder einen jener Unholde zu erblicken glaubten, welche damals den griechischen Archipel durch ihre Seeräubereien so unsicher machten. Nur Camilla erkannte den Geliebten, trotz seiner vom Pulverdampf ganz veränderten Züge. Sie sprang sogleich auf ihn zu, schloß ihn in ihre Arme, und wischte mit einem Tuche den Schweiß und den Staub von seinem Gesichte.

„Gott sei Dank!“ rief sie endlich, „daß ich Dich wieder habe, Geliebter! Ach, welche Angst habe ich um deinetwillen gelitten! Bei jedem Schusse zitterte ich für dein theures Leben, doch ich sehe, Gott schützt deinen tapfern Arm; er sandte seine Engel, Dich zu schirmen, er läßt das Edle nicht zu Grunde gehen.“

Als die Mädchen endlich zu sich kamen und sahen, daß Mirandolo selbst vor ihnen stand, da kamen sie allmälig zur Besinnung.

Eine nach der andern erhob sich vom Boden und brachte den in Unordnung gerathenen Anzug zurecht. Die Locken wurden geordnet, die Wangen färbten sich wieder, und die Augen begannen mit dem gewohnten Feuer zu glänzen.

„Meine Camilla,“ sagte endlich Mirandolo, indem er sich niederließ und die Theure an seine Seite zog, „ja, ich bin es, unverletzt bis auf eine kleine Streifwunde, und Sieger über einen der gefährlichsten Piraten dieser Region. Wie konnte es auch anders kommen? Mußte mich deine Anwesenheit auf dem Schiffe nicht begeistern? Stritt ich nicht für das, was mir auf Erden das Theuerste ist? Es war ein harter Kampf; denn die Piraten stritten gleichfalls für ihr Höchstes, für ihr Leben und ihre Schätze. Jetzt ist es aber vorüber. Der Unmensch Hussein ist in meiner Gewalt, und beinahe alle Genossen seiner Unthat hauchten ihr Leben unter den Streichen unserer Waffen aus. Verweile jetzt noch einige Zeit in diesem Raume, bis das Verdeck von den blutigen Spuren des Kampfes gereiniget ist, dann er=

scheine ich wieder, um Euch hinauf in die Kajüte zu führen."

Mirandolo drückte einen feurigen Kuß auf Camilla's rosige Lippen und begab sich sodann auf das Verdeck, um weitere Anordnungen zu treffen. Eben stieg Ezzelino über die Schiffsleiter herauf, um seinen Bericht über das zweite Schiff abzustatten, das er mit einem Schlepptau an seine Galeere befestigt und so herbeigeführt hatte. — Es war ein türkisches Kriegsschiff, an dessen Bord sich ein Türke von hohem Range befand, der von Egypten kommend, nach Konstantinopel segeln wollte, aber von den Piraten angegriffen wurde.

„Laß den Türken herüberkommen," sagte Mirandolo, „und erweise ihm die Achtung, die sein Rang verdient. — Da wir ihn aus den Klauen dieses Raubvogels gerettet haben, so wollen wir ihn nicht als Feind, sondern als unsern Schützling behandeln."

Einige Minuten später befand sich der Türke auf Mirandolo's Schiffe. Wie erstaunte dieser, als er den Nahenden aufmerksam betrachtete und die wohlbekannten Züge Alamir's erkannte, den er bereits einmal aus einer nicht minder

verzweifelten Lage gerettet hatte. Auch Alamir erkannte seinen Retter auf der Stelle.

„Allah sei gepriesen!“ sagte er mit feierlicher Stimme, „der mich zum zweitenmal wie durch ein Wunder unter den Schutz deines tapfern Armes und deines großmüthigen Herzens stellte! Als Du mich damals aus den Schlingen des treulosen Juden Samuel rettetest, und mich in Stand setztest, die Sendung, die ich vom Sultan erhalten hatte, zu vollbringen, segelte ich mit meiner Zulima bei günstigem Winde nach Egypten. Der Beherrscher dieses Landes lieh meiner Botschaft ein geneigtes Gehör, Zulima ward seine glückliche Gattin, und das Bündniß zu den bevorstehenden Feldzug ward glücklich abgeschlossen. Nachdem ich der Tochter meinen väterlichen Segen ertheilt hatte, schiffte ich mich mit dem kostbaren Geschenke ein, welches der Sultan Egyptens meinem Herrn, dem Padischah, sandte. Doch zum zweitenmale lockte der Ruf der Schätze, die ich bei mir führte, den Räuber auf meine Spur. Eben wollte ich die Flagge streichen und mich dem Sieger auf Gnade und Ungnade ergeben, als Dich mein guter Engel zu meiner Hilfe sandte. Wie soll ich Dir danken?

Nimm Alles, was ich besitze, als Eigenthum, komm mit mir nach Konstantinopel, ich will Dich reich und angesehen machen, Du sollst über mich und die Meinigen Herr sein. Bist Du es nicht ohnehin? Wer kann Dir es wehren, mir alle Kostbarkeiten abzunehmen, die ich für den Sultan, meinen Herrn, bei mir führe, und mich sammt all den Meinigen zum Sklaven zu machen? —"

Mirandolo winkte abwehrend mit der Hand. „Du stehst unter meinen Schutze," sagte er, „gleich wie ein theuerer Gast, der sich vor den wilden Thiere der Wüste in das Zelt des Arabers flüchtet. Wer wird seinen Schützling berauben oder ihn zum Sklaven machen wollen? Oder soll ich unedler handeln, als jeder gemeine Araber? Nein, Du stehst, wie gesagt, unter dem Schutze des Gastrechtes, das jeder Edle achtet, ich werde mich weder an deiner Person noch an deinem Eigenthum vergreifen. Begib Dich jetzt in meine Kajüte, denn auf deinem übel zugerichteten Schiffe wird deines Bleibens ohnehin nicht sein. Mich ruft jetzt die Pflicht des Kapitäns, um die nöthigen Anordnungen zu treffen und das Geschehene zu untersuchen."

Mirandolo ließ sich nun über die beiden Schiffe Hussein und Alamirs Bericht erstatten. In dem Schiffe des Piraten hatte man unermeßliche Schätze an Gold, Silber und Edelsteinen gefunden, die so schnell als möglich hinübergeschafft wurden. Außerdem entdeckte man in einer eigenen Abtheilung der unteren Kajüte mehrere Sklavinnen von ausgezeichneter Schönheit, die Hussein wahrscheinlich zum Verkaufe an reiche Türken bestimmt hatte. Darunter befand sich eine Negerin von ausgezeichnet schönen Formen, die er von dem Schiffe eines egyptischen Großen geraubt hatte; eine Spanierin, Donna Laura, die Tochter eines Kaufmannes, der sie als Braut eines seiner Handelsfreunde auf einer spanischen Colonie mit sich führte. Der Spanier hatte Barcellona mit günstigem Winde verlassen und befand sich eben auf der Höhe von Cartagena, als er mit dem Piraten zusammenstieß, der sein Raubzeug zuweilen bis an die Meerenge von Gibraltar ausdehnte. Nach einem kurzen Gefechte ward das spanische Schiff geentert und alle Passagiere desselben bis auf die schöne Braut, gräßlich ermordet. Die dritte war eine Genueserin, Namens Eleonora, eine schöne, stattliche

Brunette mit schwarzen, melancholischen Augen. Hussein hatte das Landhaus ihres Vaters, das nicht weit vom Ufer des Meeres lag, überfallen, den Alten beraubt und ermordet, die Tochter gewaltsam mit sich fortgeführt.

Dies waren die drei Grazien, die man auf dem genommenen Piratenschiffe fand; als man sie in einem Boote von dem lecken Fahrzeuge auf Mirandolo's Galeere überführte, stand Ezzelino gerade am Hinterkastell und blickte traurig hinaus in den weiten Ocean. Da fiel sein Blick auf die herrudernde Barke, ein Schrei des Erstaunens entfuhr seiner Brust: er hatte die Geliebte seines Herzens in Eleonoren wieder erkannt. Bei einem Besuche, den ihr Vater bei einem Anverwandten in Venedig machte, hatte Ezzelino sie kennen gelernt. Der Bund zwischen gleichgesinnte Seelen ist bald geschlossen. Eleonore und Ezzelino liebten sich mit allem Feuer einer ersten Liebe. Als der Tag der Abreise heranrückte, gelobten sie sich ewige Treue, und sie standen eine geraume Zeit in lebhaftem Briefwechsel. Da erhielt Ezzelino plötzlich die Trauerpost von dem Überfalle der Seeräuber. Er zog nun mit den Verstärkungstruppen nach

Cypern, wo er nach der Erstürmung Nikosia's dem Bunde der Blutbrüder beitrat, und sich dann später an Mirandolo anschloß.

Sobald die drei Frauen am Bord der Galeere stiegen, eilte Ezzelino der Geliebten mit ausgebreiteten Armen entgegen. Eleonore war nicht weniger erstaunt, den Geliebten hier zu finden: sie fiel dem lang Vermißten im stummen Entzücken um den Hals.

Während die Liebenden sich gegenseitig ihre Schicksale erzählten, hatte Mirandolo alle Spuren des verzweifelten Kampfes verwischen lassen. Das Segel- und Takelwerk war wieder in der schönsten Ordnung. Die Frauen erhielten die untere Kajüte zu ihrem Gebrauche, Alamir wurde in eine der Offizierskammern einlogirt, die an die obere Kajüte stieß, wo sich der Kapitän gewöhnlich aufzuhalten pflegte.

Das Schiff Alamir's wurde nun in's Schlepptau genommen, das Piratenschiff aber seinem Schicksale überlassen; denn es war zu sehr beschädigt, als daß man es nach Delos hätte bringen können.

Nachdem auf diese Weise Alles in die beste Ordnung zurückgekehrt war, segelte die kleine

Eskadre nach der Insel Delos, um daselbst die nöthigen Ausbesserungen am Schiffsgebäude vorzunehmen, und damit sich die Krieger nach so unerhörten Anstrengungen in etwas erholen konnten.

Wie freuten sich die auf der Insel Zurückgebliebenen, als sie die Flagge ihres Kapitäns vom Top seines großen Mastes wehen sahen! — In einem Nu flogen die Signale über die ganze Insel, bis hinauf auf den Gipfel des Berges Cinthio, wo die letzte Signalflagge auf der nun fertig gewordenen Citadelle flatterte; denn es war festgesetzt worden, alle außerordentlichen Ereignisse nicht durch Kanonenschüsse, welche die Anwesenheit der Colonie den umliegenden Inseln bald verrathen hätte, sondern durch Aufsteckung verschiedenartiger Flaggen den Bewohnern von Delos anzuzeigen und zu feiern. Die beiden Schiffe wurden in die Bucht hineinbugsirt, wo Mirandolo schon seine sämmtlichen Gefährten am Ufer versammelt fand. Als sie ihn erblickten, brachen sie in lautem Jubel aus, und als er nun an's Land stieg, umringten sie ihn und bestürmten ihn mit tausend Fragen. Hassan Ben-Ali mit seiner liebenswürdigen Mirzina

war der Erste, der ihm bewillkommend entgegen=trat. — Mirandolo umarmte den Freund und sagte:

„Ich darf Dich nicht mehr um den Besitz Mirzina's beneiden; denn das gütige Schicksal hat mir meine Camilla gleichfalls zugeführt.“

Bei diesen Worten führte Mirandolo die Geliebte in Mirzina's Arme. Die beiden Frauen hielten sich lange in sprachloser Umarmung um=schlungen. Hassan Ben=Ali aber sagte:

„Fürwahr, Du hast eine seltne Perle ge=funden; denn nie sah ich so viele Schönheit und Anmuth in einem Frauenbilde vereinigt. Wenn ich den Ausdruck dieser schönen Augen und dieser himmlischen Züge trauen darf, so sind die Tu=genden ihrer Seele den Reizen ihres Körpers vergleichbar.“

Mirandolo schüttelte dem Freunde herzlich die Hand, und führte ihn dann nach der Reihe alle übrigen neuen Ankömmlinge vor: den ehr=würdigen Türken Alamir, Eleonore, die Braut Ezzelino's, den Griechen Wasili mit seiner Ag=laä, deren Bemühungen er hauptsächlich seine Rettung aus den Klauen Uludsch=Ali's verdankte, Donna Laura und die Negerin, welche am Borde

des Piratenschiffes gefunden worden waren, nebst einer Menge in Smyrna bei jener kühnen Unternehmung von den Blutbrüdern angeworbenen, tapfern Krieger.

Mirandolo fand seine Colonie in dem blühendsten Zustande. Der steinige Boden der Insel war mit einer hinreichenden Lage guter Erde bedeckt worden, die sonst unwirthbare Insel prangte jetzt in der Nähe der kleinen Stadt in schönster Grüne. Man hatte Gemüse aller Art angebaut; kleine Gartenanlagen mit lieblichen Kiosken schlangen sich um die einzelnen Häuser, ja man war selbst so glücklich gewesen, durch angestrengte Arbeit eine Quelle dem felsigen Boden zu entlocken, welche jetzt in Gestalt eines mäßigen Bächleins die neuen Anlagen durchströmte. Die Stadt war mit einem Walle umgeben, auf welchem mehrere Kanonen standen; die Citadelle war fertig und fünfzig Feuerschlünde waren bereit, die Ansiedlung gegen jeden feindlichen Angriff kräftig zu vertheidigen.

Inzwischen hatten die Weltangelegenheiten eine ganz unerwartete Wendung genommen. — Spanien zog sich immer mehr von dem Bunde der Christen gegen die Türken zurück, so daß

Venedig fürchten mußte, plötzlich vereinzelt gegen ihre Übermacht dazustehen. Die vereinigte christliche Flotte, welche um das Cap Matapan und die Insel Cerigo kreuzte, begegnete zweimal der türkischen Flotte, ohne die Gelegenheit zu benützen, dieselbe, wie bei Lepanto, zu vernichten. — Man feuerte einige Kanonenschüsse gegen einander ab, nahm von beiden Seiten einige vereinzelte Schiffe, und beschränkte sich bei so großen Streitkräften auf so elende Resultate. Zuletzt ließ man die türkische Flotte ruhig nach Konstantinopel absegeln.

Die Ursache dieser Handlungsweise lag in der Uneinigkeit der verbündeten Mächte, und diese hatte ihren Grund in ihrem Eigennutze und in ihrer Unfähigkeit, sich für die allgemeine Sache der Christenheit zu begeistern. — Jeder Admiral suchte aus der Vereinigung der Flotte den größtmöglichsten Vortheil für seine Nation zu ziehen, und vermied jeden Zusammenstoß mit dem Feinde, um keine Schiffe einzubüßen. — Unter solchen Umständen war ein gemeinsames Zusammenwirken zu einem höheren Zwecke durchaus unmöglich.

Als die Venetianer sahen, daß sie auf den

Beistand der Spanier nicht rechnen konnten, beschloß der Senat, um jeden Preis Frieden mit den Türken zu machen. Um diese Zeit also, als Mirandolo Delos besuchte, war der Abschluß des Friedens zwischen Venedig und der Pforte nicht mehr fern.

Alamir wußte dies und setzte seinen Retter von dieser wichtigen Sache in Kenntniß. Zugleich lud er ihn auf's Dringendste ein, ihm nach Konstantinopel zu folgen.

„Das Kriegeshandwerk," sagte er zu Mirandolo, „wird jetzt auf längere Zeit ruhen; Du hast also auf dem Meere, deinem Elemente, nichts zu thun. Willst Du deine Zeit hier auf der einsamen Insel verleben, während es für einen Mann deines Schlages noch einen schönern Wirkungskreis gibt, wenn auch nicht durch das Schwert, doch durch deine Persönlichkeit und deinen Einfluß für die Wohlfahrt deiner Nation zu wirken. — Folge mir nach Konstantinopel! Dort wirst Du den mächtigen Beherrscher der Gläubigen in seinem vollen Glanze schauen! Du weißt, was ich über den Großherrn vermag. Ich will Dich ihm vorstellen und ihm sagen, was ich Dir verdanke. Du sollst mehr über den Sul-

tan vermögen, als Euer Gesandter in Stambul; Du wirst günstigere Bedingungen des Friedens von dem Großherrn erhalten als er. Was die Hauptstadt Schönes und Erhabenes hat, soll sich vor deinen Blicken entfalten; Du sollst schwelgen im Genusse paradiesischer Freuden, und die reizenden Huris sollen Dir den Mokka kredenzen und den dampfenden Tschibuk darreichen."

„Schweig, Alamir, von diesen Dingen," antwortete Mirandolo ernst. „Nicht sinnlicher Genuß ist es, wornach ich strebe. Die Liebe meiner Camilla ist die Freude meines Lebens und die Wohlfahrt meines Vaterlandes, des meerumgürteten Venedigs, ist das letzte Ziel aller meiner Handlungen. Dies Letztere bestimmt mich auch, deinem freundschaftlichen Drängen nachzugeben. Ja, ich folge Dir nach Stambul. Ich will dem Sultan, Euren Herrn, kühn unter die Augen treten, und gelänge es mir, Venedigs Ansprüche auf einen ehrenvollen Frieden bei ihm geltend zu machen, so will ich den Tag segnen, der mich in deine Nähe führte und mir Gelegenheit gab, dein Retter und Beschützer zu werden."

Mirandolo theilte seine Absicht, Delos auf einige Zeit zu verlassen, seiner geliebten Camilla und den bewährten Bundesbrüdern mit. Hassan Ben = Ali wurde ausersehen ihn auf der Fahrt nach Konstantinopel zu begleiten; Ezzelino sollte einstweilen das Kommando auf der Insel führen.

So ungern sich Camilla von dem Geliebten trennte, billigte sie doch gleichfalls das Unternehmen, das er in Intressen Venedigs unternahm. Mirandolo bestieg das Schiff Alamir's und ließ das seinige zurück. Unter Alamir's mächtigem Schutze hatte er von den türkischen Schiffen durchaus nichts zu besorgen, und da der Friedensschluß schon nahe war, die Waffen aber einstweilen ruhten, so ward es nicht für nöthig befunden, die Galeere Mirandolo's mitzunehmen. Begleitet von den Segenswünschen der Seinigen stach Mirandolo in die See und bald schwellte ein günstiger Südwestwind die Segel des Schiffes, welches ohne widrige Ereignisse in Konstantinopel landete.

Alamir führte seinen Gast in einen prachtvollen Pallast, der ganz mit Marmor ausgelegt war. Eine Menge schwarzer und weißer Sklaven bewachten den Eingang. „Sieh hier dein

Haus," sagte er zu Mirandolo; „betrachte alles was ich besitze als dein Eigenthum und schalte damit nach Gutdünken. Meine Sklaven sollen Dir als ihren Herrn gehorchen. Meine Schatzkammer soll Dir stets geöffnet sein. In meinen Ställen stehen eine Menge der schönsten Rosse von arabischer Abkunft; bediene Dich derselben nach Gefallen. Jeder deiner Wünsche soll auf der Stelle erfüllt werden."

Unter den kostbar ausgeschmückten Gemächern suchte sich Mirandolo auf das Geheiß seines Wirthes einige geräumige Zimmer aus, deren Fenster auf die von Wohlgerüchen duftenden Gärten gingen. In dem mittleren dieser Gemächer befand sich ein Springbrunnen, welcher bei Tage die große Hitze milderte und Abends durch sein Plätschern zur Ruhe einlud. Das Wasser wurde durch ein großes marmornes Becken aufgefangen und verlor sich durch unterirdische Kanäle in den Garten. Die seltensten Vögel von buntem, schillerndem Gefieder schaukelten sich auf den Sproßen eines großen Käfigs und verkündigten den Morgen durch ihren lieblichen Gesang. Wenn man auf die Terrasse des Hauses stieg, genoß man eine entzückende Aus-

sicht über die, romantisch an den Fluthen des Bosphorus und der Projotis gelegenen Stadt und die Masten der in goldenem Horn, dem Hafen von Konstantinopel, vor Anker liegenden Schiffe ragten über die Bäume des Gartens hervor mit ihren bewimpelten Spitzen.

In diesem Feenpallaste, wo alles von Gold und Edelsteinen funkelte und der Marmor mit wahrer Verschwendung angebracht war, ruhte sich Mirandolo auf üppig schwellenden Kissen von den Beschwerden der Seereise aus. Eine Anzahl von Sklaven wartete stets auf seine Befehle und gehorchten jedem seiner Winke. — Alamir ließ sich das Frühstück stets zu seinem Gaste herüberbringen und brachte gewöhnlich eine Stunde des Vormittags in traulichem Gespräche mit ihm zu. — Nach dem Frühstücke reichten schwarze Sklaven die dampfenden Pfeifen dar, und hielten sich dann in ehrfurchtsvoller Entfernung, auf die Befehle des Gebieters harrend. Alamir suchte seinem Gaste die Zeit so angenehm als möglich zu vertreiben. Bald führte er ihn in der weltberühmten Stadt herum, ihm die Merkwürdigkeiten derselben zeigend, bald machte er mit ihm einen Ritt

nach den süßen Wässern oder in den Hafen, wo ein buntes Gewühl von Leuten aus allen Nationen das staunende Auge beschäftigte und unterhielt. Ein andermal bestieg er mit ihm eine reich geschmückte Barke, welche unter dem Ruderschlage kräftiger Sklaven wie ein Pfeil die Wogen des Bosphorus durchschnitt, und sie bald an die Gestade Asiens, bald in die reizenden Thäler des nördlichen Ufers des Bosphorus brachte, wo sie im Schatten hundertjähriger Platanen und Sykomoren die Schönheit der sie umgebenden Natur bewunderten. Bei Tische letzten die ausgesuchtesten Leckerbissen und die herrlichsten Weine den Gaumen der Tafelnden, und nach dem Mahle vollendeten reizende Tänzerinnen und Lautenschlägerinnen den Rausch der Sinne.

Trotz dieser stets abwechselnden Genüsse mahnte Mirandolo täglich seinen Wirth an den eigentlichen Zweck seines Hierseins und an die versprochene Audienz bei dem Sultan, um die Angelegenheiten Venedigs bei demselben vertreten zu können; denn der Abgesandte der Republik schien damit nicht recht vorwärts zu kommen. Schon waren gegen vier Wochen seit der

Ankunft Mirandolo's in Konstantinopel verflossen, und noch immer suchte ihn Alamir mit allerlei Vorwände hinzuhalten, indem er bald eine Unpäßlichkeit, bald eine Abwesenheit des Sultans vorschützte. — Endlich in der fünften Woche brachte er ihm die Nachricht, daß der Großherr den folgenden Tag zu seinem Empfange bestimmt habe; denn Selim der Zweite wich in dieser Hinsicht von seinen Vorfahren ab, indem er jedem ausgezeichneten Franken, wenn er auch nicht gerade mit der Würde eines Botschafters bekleidet war, den Zutritt in seinen Divan gestattete. — Am Morgen des zur Audienz bestimmten Tages wählte Mirandolo aus den kostbaren Anzügen seines Wirthes eine von Gold und Diamanten strotzende Kleidung, und bestieg in Begleitung Alamir's und eines zahlreichen, reich geschmückten Gefolges den feurigen Araber, der ihn an den Eingang der kaiserlichen Pforte trägen sollte. Sobald die Reiter in den ersten großen Hof gelangt waren, stiegen sie vom Pferde und übergaben dieselben ihren Dienern; Mirandolo und Alamir aber wurden von den dazu beorderten Offizieren zu der Pforte des Heiles geleitet, wo sie sogleich

durch den zweiten Hof nach dem Audienzzimmer des Großvezierѕ kamen, der bereits gegenüber vom Eingange auf dem Divan saß, umringt vom Kapudan=Pascha, dem Großschatzmeister, dem Ceremonienmeister und andern hohen Würdenträgern der Pforte.

Alamir stellte seinen Gast dem Großvezier als denjenigen Helden vor, welcher ihn schon zum zweiten Male aus den Händen der Seeräuber gerettet hatte. Er schilderte mit beredten Worten seine unüberwindliche Tapferkeit und das Verdienst, das er sich um den Sultan selbst erworben hatte, indem er das erste Mal die Geschenke desselben an den Beherrscher Egyptens, so wie die für diesen bestimmte Braut, das zweite Mal die für den Sultan aus Egypten kommenden Geschenke den Klauen der Räuber entrissen hatte. Der Großvezier erwiederte, daß der Ruf seiner Thaten bereits bis an den Thron des Beherrschers der Gläubigen gedrungen war, und daß sich derselbe aus diesem Grunde bewogen gefunden habe, ihm eine eigene Audienz zu bewilligen. — Nach diesen Worten erhob sich der Großvezier und bedeutete ihm und Alamir, ihm sogleich in den Thronsaal zu fol-

gen. Die ganze glänzende Gesellschaft machte sich nun auf den Weg zu dem dritten Thore, dem Thore der Glückseligkeit, durch welches man in den dritten Hof gelangte, wo sich der Thronsaal befand. Das Gebäude, welches denselben einschließt, ist viereckig und von außen mit Säulengängen von Marmor verziert. Der Thronsaal selbst ist gewölbt, und ganz mit Marmor bekleidet; ein mystisches Dunkel herrschte in demselben, indem das Licht durch gefärbte Fenster hereinfiel. Ein Springbrunnen verbreitete eine angenehme Kühle und erhöhte durch sein Geplätscher die Reize des Ortes, an welchem sich die kaiserliche Majestät des Beherrschers der Osmanen zeigen sollte. — Der Baldachin, unter welchem der Sultan erscheinen sollte, ruhte auf vier, in dem Glanze von unzähligen Edelsteinen funkelnden Säulen, deren Kapitäle vier goldene Weltkugeln trugen, gleichsam um damit die Macht des Padischahs anzudeuten, vor dessen Waffen sich die ganze Welt beugen müßte.

Der Weg vom Eingange bis zum Throne, war von den Garden des Sultans besetzt, die eine doppelte Reihe bildeten. In dem Augen-

blicke, als der Zug an der Pforte erschien, öff-nete sich eine geheime Thüre neben dem Throne und Sultan Selim im vollen Glanze seiner Majestät ließ sich auf demselben nieder. Nun näherte sich ihm der Großvezier selbst und sagte, indem er sich bis zur Erde verbeugte:

„Großmächtigster, unüberwindlichster Beherrscher der Gläubigen, hellleuchtende Sonne des Orients, deren Glanz die ganze Welt erfüllt, deren Strahlen sie beleben und erwärmen, sieh hier jenen tapfern, venetianischen Seehelden, der zwei Mal schon dem Islam und insbesondere dem Throne Deiner Majestät wichtige Dienste leistete. Sein Name ist Mirandolo Pisani; er ist es, der Deinen getreuen Diener Alamir beschützte, als er in Deinem Auftrage mit werthvollen Geschenken nach Egypten segelte, um dem Beherrscher dieses Landes seine Tochter als Braut, und die Aufforderung überbrachte, sich mit uns zur Vernichtung unserer Feinde zu verbünden. Von seinen eigenen Leuten verrathen und überwältigt, wäre er ein Opfer ihrer Habsucht geworden, ohne die Dazwischenkunft Mirandolo's, der ihn nicht nur aus ihren Klauen befreite, sondern ihn sammt der Tochter und

den Geschenken unbehindert nach Egypten segeln ließ.“

„Ja,“ rief Alamir, indem er sich gleichfalls vor dem Throne beugte. „Diesem edlen Manne verdanke ich mein Leben, die Ehre meiner Tochter und die glückliche Vollbringung Deines hohen Auftrages. Zum zweiten Male rettete er mich aus der Gewalt des furchtbaren Seeräubers Hussein, vor dessen Kanonen ich eben die Flagge meines Schiffes streichen wollte, als Mirandolo plötzlich wie ein Schutzengel erschien, und mich rettete. O leihe seinen Worten ein gnädiges Gehör und belohne das Edle durch Gewährung der Bitte, welche er vor dem Throne Deiner Majestät ehrfurchtsvoll niederlegen wird.“

Der Sultan winkte beifällig mit dem Haupte, indem er mit stiller Bewunderung die kräftige Heldengestalt und die ausdrucksvollen Züge Mirandolo's betrachtete.

„Tritt näher,“ sprach der Großvezier, „und sage ohne Furcht, was Dich hieher führt.“

Mirandolo verneigte sich und sprach:

„Furcht kenne ich nicht, o Beherrscher der Osmanen, sonst wäre ich nicht der Schrecken des

Meeres, wie mich meine Feinde nennen; doch erfüllt mich Bewunderung über den Glanz, der Deine Majestät umgibt. Ich stehe hier als Vertreter der Republik Venedig, welche das Schicksal in Krieg gegen Deine Waffen verflochten hat, und nun nach den Drangsalen desselben nach den Segnungen des Friedens Sehnsucht trägt, der aber nicht auf Kosten der Ehre erkauft werden darf. Wenn meine Thaten von der Art sind, daß sie die Berücksichtigung Deiner Majestät verdienen, wenn es mir gelungen ist, Tapferkeit mit Menschlichkeit zu vereinigen, und Deinem Reiche einen Dienst zu erweisen, indem ich Verräther züchtigte, so lege diese Thaten in die Wagschale Deiner Gnade und laß die Wirkungen derselben nicht mir, sondern meinem Vaterlande zu Gute kommen."

Der Sultan antwortete nichts, aber er winkte dem Großvezier, und sagte ihm einige Worte in's Ohr, worauf dieser sich gegen Mirandolo wandte und sagte:

„Der Beherrscher der Gläubigen ist mit deinen Worten eben so zufrieden, wie mit deinen Thaten. Der Frieden, um den Venedig bisher vergebens sich bewarb, ist auf deine Für-

bitte gewährt. Das Nähere wirst Du von mir erfahren. Du bist entlassen."

Bei diesen Worten verneigten sich Alamir und Mirandolo und verließen den Thronsaal, aus welchem sie durch den Ceremonienmeister und ein zahlreiches Gefolge von Offizieren der Krone begleitet wurden, bis sie in dem ersten Hofe wieder ihre Pferde bestiegen und den Weg nach Alamir's Pallaste einschlugen.

Einige Tage nach dieser Audienz erhielt Mirandolo von dem Großvezier eine Einladung, sich in seinen Pallast zu verfügen. Als er daselbst ankam, fand er bereits den venetianischen Gesandten Barbaro in Verhandlung mit dem Großvezier. Mohamed empfing den Ankömmling mit der größten Aufmerksamkeit und eröffnete ihm, daß er so eben im Begriff stehe, mit Venedig den Frieden abzuschließen. Das Dokument wurde in Mirandolo's Gegenwart unterzeichnet und besiegelt, und so der Friede wieder auf einige Zeit hergestellt.

Als Mirandolo nach dem Schlusse der Verhandlungen sich gleich den übrigen Schreibern und Dolmetschern entfernen wollte, bedeutete ihm der Großvezier Mohamed, noch zu

verweilen, indem er Verschiedenes mit ihm allein zu besprechen habe. Als sie allein waren, sagte der Großvezier:

„Mirandolo, Ihr seid ein glücklicher Mann! Denkt Euch, der Padischah hat mir aufgetragen, Euch sein besonderes Wohlgefallen zu erkennen zu geben. Kommt mit mir in jenes Zimmer, ich werde Euch die Geschenke zeigen, die Euch der Beherrscher der Gläubigen zugedacht hat."

Bei diesen Worten führte der Großvezier Mirandolo in ein Nebenzimmer, wo auf einem mit Sammt bedeckten Tische mehrere äußerst werthvolle Gegenstände lagen. Darunter bemerkte man einen Säbel, der ganz mit Diamanten besäet war, einen Dolch mit silbernem Griff und goldener Scheide, mehrere kostbare Shawls, diamantene Agraffen und reich mit Edelsteinen verzierte Federbüsche.

„Seht," sprach der Großvezier, „Alles dieses hat Euch die Gnade unseres Herrn beschert, und er hat mich überdieß beauftragt, Euch tausend Beutel mit Goldstücken auszuzahlen. — Noch weit größere Belohnungen harren Eurer, wenn Ihr Euch entschließen könnt, Euren ta-

pfern Arm dem Dienste der hohen Pforte zu weihen."

„Nimmermehr!" rief Mirandolo. „Bedenkt, daß ich ein Christ und der Sultan unser Erbfeind ist. Wie könnte ich gegen meine Brüder fechten? und was für ein Ansehen hätte der Christ in dem Reiche der Moslims?"

„Ihr könntet ja wie so viele Andere den Turban nehmen," versetzte der Großvezier. — „Seht, da haben wir den Venetianer Uludsch-Ali, die Calabresen Ochiali und Caragon, den Griechen Barbarossa, den Ungarn Piale und eine Menge anderer tapferer Männer, die zu Hause ihr Glück nicht machen konnten, und bei uns zu Ehren und Würden gelangten. — Setzt Euch zu mir, wir wollen darüber noch eine Weile plaudern."

Auf einen Wink des Großvezirrs brachten die Sklaven kostbare Weine, nebst dem ausgesuchtesten Konfekt herbei.

Sobald Mirandolo zu Worte kommen konnte, sagte er: „Ihr kennt mich schlecht, Mohamed, wenn Ihr mich nach jenen Männern beurtheilt. Was jene Abtrünnigen thaten, werde ich nimmer thun. Der Glaube meines Volkes

ist mir nicht um Gold und Edelsteine, nicht um einen Thron feil. Verachtung verdienen diejenigen, die den Glauben ihrer Väter um irdischer Vortheile willen verleugnen. Der Glaube ist das höchste Gut des Menschen; er ist das unzerreißbare Band, das uns an die Ewigkeit, an das Jenseits kettet. Ohne Glauben gleicht der Mensch dem Schilfrohre, das von jedem Lüftchen hin und her bewegt wird."

„Wie, Ihr zieht die ungewissen Freuden eines verheißenen Jenseits den wirklichen Genüssen dieser Welt vor?" sagte der Großvezier, indem er Mirandolo nöthigte, ihm mit einem Humpen echten Cyperweines Bescheid zu thun. „Ihr achtet nicht Reichthum, Ehre und Ansehen, Ihr verschmähet die Genüsse, die Euch ein Großvezier des mächtigen Padischahs anbietet?"

„Das nicht," erwiederte Mirandolo, „ich bin kein Feind der Freuden dieses Lebens; nur will ich sie nicht auf Kosten meiner Ehre erkaufen. Überdieß fehlt es mir nicht an Schätzen. Gold und Edelsteine besitze ich in Menge, und was die Liebe bieten kann, finde ich in meiner Camilla vereiniget."

„Ihr könntet Euch doch täuschen," versetzte

der Großvezier mit ironischem Lächeln, indem er Mirandolo einen neuen Becher anbot, den dieser auch ohne Bedenken leerte. „Seht hin auf jene Wand und erkennet Eure wahre Lage.“

Als Mirandolo in der bezeichneten Richtung hinblickte, verschwand jene Wand wie durch einen Zauberschlag und er erkannte durch einen gasartigen Vorhang, der jetzt die Stelle derselben einnahm, deutlich die Umrisse der Insel Delos mit den Anlagen, welche er daselbst gegründet hatte. Er sah die junge Stadt und die Bucht in der sich seine Galeere auf den leicht bewegten Fluthen schaukelte. Er sah das geschäftige Treiben seiner dort zurückgelassenen Leute, die theils mit neuen Bauwerken, theils mit Bestellung der Gärten und verschiedenen anderen Arbeiten beschäftigt waren. Er erblickte seinen treuen Hassan-Ben Ali mit Mirzina am Arme, wie er alles geschäftig leitete, hier lobte, dort tadelte, hier antrieb, dort einen Rath ertheilte. Zuletzt sah er sogar seine Camilla am einsamen Fenster, wie sie traurig in die Ferne blickte und den Geliebten zu erspähen suchte.

Plötzlich erscholl der Donner der Kanonen von der Seeseite, einige Kugeln schlugen

mitten unter die Leute am Ufer: Alles eilte dem Stadtthore zu. Auf den Höhen der Einfahrt zeigten sich türkische Krieger, die von allen Seiten wie aus der Erde hervorwuchsen; sie ergossen sich mit Blitzesschnelle über das Ufer und suchten mit den Flüchtlingen zugleich in die Stadt zu dringen; allein die Batterien der Stadtwälle belehrten sie bald eines andern. Nun legten sie Sturmleitern an und begannen mit Übermacht zu stürmen. Das Geschrei der Kämpfenden, das Klirren der sich kreuzenden Waffen, das Gekrache der sich entladenden Feuerwaffen wiederhallte von den nackten Felsen in tausendfältigem Echo. Jetzt gelangs den Angreifenden die Vertheidiger von den Wällen zu verdrängen, die Feinde drangen in die Stadt, öffneten die Thore und ließen die Übrigen hinein. Das Gefecht wälzte sich nun von Gasse zu Gasse, bis zu dem Thore, das nach der Citadelle hinaufführte. Mirandolo sah die Seinigen dem letzten Bollwerke zufliehen; in ihrer Mitte erblickte er auch seinen treuen Hassan Ben-Ali mit Mirzina und Camilla. Jetzt faßte ein riesiger Türke Camilla an den Haaren, da hieb ihn Hassan's Schwert

zu Boden. Die Kanonen der Citadelle hielten endlich die Feinde von weiteren Verfolgungen ab.

Doch sieh, eine neue Szene bietet sich dem erstaunten Mirandolo dar. Großherrliche Truppen erscheinen plötzlich an der Meeresküste. Sie marschiren in Fähnlein geordnet gegen die Stadt; in kurzem entbrannte eine Schlacht zwischen den Siegern und den neu angekommenen Truppen. Die Letzteren überwältigten schnell die Vorigen und nahmen ihren Anführer gefangen, in dem Mirandolo seinen Feind Orio, den nachmaligen Pascha von Smyrna erkennt. Jetzt winken die großherrlichen Truppen den in der Citadelle Eingeschlossenen herabzukommen, und senden ihnen die weiße Fahne zum Zeichen des Friedens entgegen. Die Besatzung zieht aus und schifft sich mit ihren Befreiern ein. Als Camilla am Ufer erscheint und in das Schiff steigt, will Mirandolo auf die Erscheinung losstürzen; da verschwindet das ganze Blendwerk wie ein Zauberschlag und Mirandolo sinkt besinnungslos zu Boden.

Als Mirandolo wieder zu sich kam, befand er sich in seinem Gemache im Hause Alamir's. Camilla saß neben seinem Lager und erwartete sehnsuchtsvoll das Erwachen des Geliebten; auch Alamir und Hassan Ben=Ali waren zugegen. Wer beschreibt die Freude des Wiedersehens? Lange hielten sich die Liebenden in sprachloser Umarmung umschlungen. Als sich der erste Sturm der aufwallenden Leidenschaft gelegt hatte, erfuhr Mirandolo, daß alles, was er bei dem Großveziere im Bilde gesehen, sich in der That ereignet hatte. Orio, von blinder Rachsucht angespornt, hatte die Colonie Mirandolo's auf der Insel Delos entdeckt. Der Pirat Hussein, dem man auf Camilla's Fürbitte das Leben geschenkt hatte, und den man nur in strenger Gewahrsam hielt, hatte Mittel gefunden, seine Wächter zu täuschen und zu entfliehen. Er hatte sich mit Orio vereiniget und beide machten dann mit einer starken Bande von Seeräubern den Angriff auf die Stadt. Da jedoch der Großvezier, welcher alles von Alamir erfahren hatte, Mirandolo eine Überraschung machen wollte, entsendete er einige Kriegsschiffe nach Delos, um Mirandolo's Leute

und seine Geliebte nach Konstantinopel zu überführen. Die Hilfe kam gerade in dem kritischen Momente an, Mirandolo's Gefährten und Freunde wurden befreit und nach Konstantinopel gebracht. Nachdem Alles in Ordnung war, lud der Großvezier Mirandolo zu sich; der Wein, den er ihm trinken ließ, war mit einem betäubenden Mittel gemischt, und die Pfeife welche Mirandolo rauchte, enthielt etwas Opium, welches bekanntlich die tollsten Visionen hervorbringt. Sobald der Großvezier sah, daß das Opium zu wirken begann, ließ er jenes Gaukelspiel aufführen, welches Mirandolo das wirklich Geschehene vor Augen brachte, das seine von den Wirkungen des Opiums aufgeregte Phantasie noch deutlicher ausmalte, bis ihn die Gewalt des narkotischen Mittels zu Boden warf.

Mirandolo fand in seinem Gemache alle Geschenke des Sultans wieder, nebst einem schmeichelhaften Schreiben, in welchem ihm aufgetragen wurde, das Dokument des Friedensschlusses selbst nach Venedig zu überbrin-

gen. Nach einigen Tagen der Ruhe schiffte sich Mirandolo mit Camilla und allen den Seinigen ein, und segelte nach Venedig, wo er mit großen Ehren aufgenommen wurde. — Bald darnach vermählte er sich mit der Heißgeliebten, und verlebte einige glückliche Monden in ihren Armen, bis ihn die Zeitverhältnisse zu neuen Thaten aufriefen. — Orio aber und Hussein erhielten den verdienten Lohn ihrer Verbrechen.


Princeton University Library
32101 066396605





